Doppel-Bändchen.

40 Pfennig. 48 Heller ö. W.

Universal-Bibliothek

1817, 1818



Königsidyllen

von

Alfred Tennyson.

Im Metrum des Originals übertragen

von

Dr. Carl Weiser.



Leipzig.
Verlag von Philipp Reclam jun.

In eleg. Ganzleinenband 80 Pfennig.

Hand-Wörterbuch der englisch-deutschen und deutsch-englischen Sprache. Von Dr. Fr. Köhler. Gänzlich neu bearbeitet von Prof. Dr. Herm. Lambeck. 30. Auflage. Preis 6 Mk. In halbfranz geb. 7 Mk. 20 Pf.

Taschen-Wörterbuch der englisch-deutschen und deutsch-englischen Sprache. Von Dr. Fr. Köhler. Geheftet 1 Mk. In Bädekerband geb. 1 Mk. 50 Pf.

Wörterbuch der Americanismen. Eigenheiten der engl. Sprache in Nordamerika. Von Dr. Fr. Köhler. Preis 2 Mk. 25 Pf.

Hand-Wörterbuch der französisch-deutschen und deutsch-französischen Sprache. Von Dr. J. A. E. Schmidt. Neu bearbeitet von Dr. Fr. Köhler. 49. Aufl. Preis 7 Mk. — Geb. 8 Mk.

Taschen-Wörterbuch der französisch-deutschen und deutsch-französischen Sprache. Von Dr. Fr. Köhler. Geheftet 1 Mk. — In Bädekerband geb. 1 Mk. 50 Pf.

Taschen-Wörterbuch der italienisch-deutschen und deutsch-italienischen Sprache. Von Dr. Fr. Köhler. Geheftet 1 Mk. — In Bädekerband geb. 1 Mk. 50 Pf.

Taschen-Wörterbuch der spanisch-deutschen und deutsch-spanischen Sprache. Von Hans Ossig. Geh. 1 Mk. — In Bädekerband geb. 1 Mk. 50 Pf.

Hand-Wörterbuch der lateinisch-deutschen und deutsch-lateinischen Sprache. Von Dr. Gustav Mühlmann. Zum Gebrauch für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen neu bearbeitet von Dr. Hans Windel. 30. Aufl. Ladenpreis à Band 2 Mk. — Geb. 2 Mk. 50 Pf.

Hilfsbuch, Englisch-französisch-deutsches. Zur leichten und gründlichen Erlernung der Konversation in diesen drei Sprachen. 13. Aufl. Vollständige Neubearbeitung von Prof. Dr. Herm. Lambeck. Geh. 1 Mk. — In Bädekerband geb. 1 Mk. 50 Pf.

Fremdwörterbuch. Von Dr. Fr. Köhler. Geh. 60 Pf. — In Bädekerband geb. 1 Mk.

Deutsches Wörterbuch. Von Dr. F. Tetzner. Geh. 60 Pf. In Bädekerband geb. 1 Mk.

Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke. Von Dr. F. Tetzner. Geh. 1 Mk. — In Ganzleinenband geb. 1 Mk. 50 Pf.

Deutsches Reimlexikon. Von Willy Steputat. Geh. 40 Pf. — In Ganzleinenband geb. 80 Pf.

Königsidyllen.

Königsidyllen

von

Alfred Tennyson.

Im Metrum des Originals übertragen

von

Dr. Carl Weiser.

„Flos Regum Arthurus.“

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Inhalt:

Vorwort des Uebersetzers.

Von allen epischen Dichtungen Tennysons hat sich wohl nur Enoch Arden einer gerechten Würdigung und Verbreitung im deutschen Volke zu erfreuen gehabt: und in der That verdient jenes unübertreffliche Seelengemälde den Vorrang vor den andern eigenartigen Schöpfungen des lorbeergekrönten Dichters. Dennoch wäre ein Urtheil über Tennyson auf Grund des Enoch Arden allein sehr einseitig. Finden wir hier eine Sprache von seltenem Wohllaut, olympische Ruhe und Harmonie der Gedanken, herrliche Seelenmalerei und eine fast plastisch zu nennende Schreibart, so bieten uns andere seiner Dichtungen andere Vorzüge, welche ihre Lecture nicht minder anregend und genußreich machen. Welch' dämonische Leidenschaftlichkeit spricht aus Maud, welch edle Menschlichkeit aus Aylmer's Field, wie innig empfunden ist die Klage um den verlorenen Jugendfreund, In Memoriam, wie keusch und edel die Legende Godiva, wie pathetisch Locksley Hall!

Die Königsidyllen theilen die meisten Vorzüge der genannten Dichtungen Tennysons; was sie aber auszeichnet, ist die außerordentliche Klarheit der epischen Diction und das nur wenigen Auserwählten eigene Versenken in die Romantik längst entschwundener Zeiten. Wenn Johannes Scherr ihre Romantik kraus nennt, so möchten wir, ohne dies Epitheton erst definieren zu wollen, nur darauf hinweisen, daß einer solchen krausen, in Musik gesetzten Romantik zuliebe ganz Europa in diesem Jahre nach Baireuth pilgerte. Wie weit aber diese Idyllen ansprechen, glauben wir getrost dem Urtheil unserer Leser anheimstellen zu dürfen.

Sie erschienen im Jahre 1859, vier an der Zahl; später erst zog der Dichter „Arthurs Kommen“ und „Arthurs Scheiden“ in ihren Rahmen und ergänzte die Lücken durch vier andere: der heilige Gral, Gareth und Lynette, Pelleas und Etarre, das letzte Turnier, von denen sich jedoch nur die zweitgenannte mit den vier ersten messen kann. In ihrer Gesammtheit bilden die Königsidyllen ein Werk, auf das die englische Nation mit Recht stolz ist, und das den durch Maud und the Princess erschütterten Dichterruhm Tennyson's wiederherstellte.

Die alte Masse der Arthussage behandelte Tennyson wie einst Homer die Mythen der classischen Zeit: er verschmolz sie in ein harmonisches Ganzes, vereinte epische Hoheit mit dramatischem Leben. Ein anziehendes Bild der Ritterzeit entrollt sich vor uns: hier herrscht Liebe, höfische Anmuth, Lehnstreue und unverfälschter Christensinn. Arthur ein edlerer Agamemnon, Lancelot ein anderer Achilles, Ginevra eine germanische Helena sind die Hauptpersonen; neben ihnen nicht nur die anziehenden Heldengestalten der Tafelrunde, die uns Deutschen aus Hartmanns und Eschenbachs Dichtungen geläufig sind, sondern auch eine Reihe lieblicher, neckischer, auch falscher Frauenbilder: jedes Paar ergänzt sich in der glücklichsten Weise.

Die erste Idylle, Enid, erinnert an Hartmann von Aues Erec; der Held der sich verliegt, heißt hier Geraint, die Heldin ist eine nordische Griseldis. Eine Eigenheit des Dichters, Anfang, Mitte und Ende der Erzählung zu verschlingen, findet sich hier anmuthig ausgeprägt. Er führt uns nämlich, wenn wir die technischen Ausdrücke dem Drama entlehnen dürfen, zuerst die Katastrophe, dann die Exposition der Handlung vor (Vs. 148—890), so daß der Leser mehr als einmal den Faden der Erzählung verloren zu haben glaubt.

An poetischem Gehalt der Enid nachstehend, entschädigt uns Vivien durch munteres Tempo und neckische Motive.

Die stereotypisch gleichen Wendungen zu Beginn neuer Redeabsätze erinnern lebhaft an Homer.

Die dritte Idylle erzählt von der unglücklichen Liebe der Lilienmaid Elaine. Neben dieser Fabel tritt jedoch die zweite, die als rother Faden die ganze Dichtung durchzieht, greifbar hervor: die ehebrecherische Neigung der Königin Guinevere zu Lancelot. Die tragischen Folgen dieses Verhältnisses und der Königin Buße schildert die letzte und schönste Idylle, Guinevere.

Eine den Manen des verstorbenen Prinzregenten von England zugeeignete Widmung ist in dieser Uebersetzung weggelassen worden, da sich bei deutschen Lesern das nothwendige Interesse nicht voraussetzen läßt.

London, zu Weihnachten 1882.

Dr. Carl Weiser.

I.

Enid.

Der tapfere Geraint, von Arthurs Hof
Ein Ritter, Fürst von Devonshire und auch
Der Tafelrunde Einer, hatt' Enid,
Des alten Yniol einzig Kind gefreit
Und liebte es wie kaum des Himmels Licht.
Und wie zu wechseln pflegt des Himmels Licht,
Beim Sonnenaufgang und beim Niedergang,
Und dann des Nachts mit Mond und Sterngeflimmer,
So liebte es Geraint, den holden Leib
Von Tag zu Tag im Wechsel reich zu schmücken,
In Gold und Purpur oder hell Geschmeid.
Und Enid, nur dem Auge des Gemahls
Zulieb, der sie gefunden und erwählt,
Obgleich das Glück von ihrem Haus gewichen,
Begegnet täglich ihm in frischem Glanz.
Die Kön'gin selbst — zum Dank für manchen Dienst,
Den vormals ihr Geraint erwiesen — schmückt
Und kleidet sie mit eigner weißer Hand,
Da sie die Lieblichste, nach ihr, am Hof.
So liebt' auch Enid ihre Königin,
Verehrte sie im treuen Herzen als
Der Frauen schönst' und stattlichste im Reich.
Und da er ihre inn'ge Freundschaft sah,
Freut' lange sich Geraint des zarten Bunds.
Doch als am Hof sich ein Gerücht erhob,
Das schuld'ger Liebe zieh die Königin
Mit Lancelot (wenn auch noch kein Beweis
Das laute Flüstern zum Orkan verstärkt)
Glaubt es Geraint nicht minder als die andern;
Sein Herz erschrak, daß nicht sein edles Weib

Durch ihre Zärtlichkeit für Guinever*)
Ein Makel träf': zu Arthur ging er denn
Und nahm zum Vorwand, daß sein Fürstenthum
Begrenzt von wüsten Ländereien wär',
Wo räuberische Grafen, böse Ritter,
Wo Mörder und Gesetzverächter hausten;
Drum bät er, bis dem König selbst beliebe
Von diesem Abzugsort das Reich zu säubern,
Um gütige Erlaubnis abzureisen
Und seine Grenzen zu vertheidigen.
Der König hört's und sann ein Weilchen nach,
Doch als er endlich es gestattet, ritt
Der Fürst mit Enid in sein eigen Land,
Das sie am Strand des Severn erst betraten;
Bis dahin folgten fünfzig Ritter als
Geleit. Geraint, der meinte, daß wenn je
Ein Weib treu seinem Herrn, es Enid sei,
Umgab sie hier mit zarter Huldigung.
Er war um sie zu jeder Stunde und
Vergaß, was Arthur er versprochen hatte,
Vergaß des Falken und der edlen Jagd,
Vergaß der Lanze und des Kampfturniers,
Vergaß des Ruhms und Namens wie des Reichs,
Des eignen Fürstenthums und seiner Sorgen.
Und dies Vergessen ward gar schmerzlich ihr.
Denn nach und nach begann das Volk, sobald
Zu zwein und drein sie sich begegneten,
Und bald in größrer Zahl ihn zu verspotten,
Als einen Fürsten, dessen Mannheit ganz
Verraucht, in Gattenliebe aufgegangen.
Sie las es aus dem Blick der Leute, und
Die Frauen, die das Haar ihr ordnen halfen,

---

*) Guinever oder Ginevra, Tochter des Königs Leodogran, Gattin Arthurs.

Erzählten ihr, wie maßlos seine Liebe.
Ihr zu gefallen glaubten sie damit,
Doch sie ward trüber nur von Tag zu Tag. —
Und jedesmal gedachte sie's Geraint
Zu sagen, doch vermocht' es nicht vor Scham
Und Zartsinn; er, der ihre Trauer sah,
Doch nicht den Grund errieth, argwohnt' nur mehr
Und mehr, ihr Sinn sei nicht ganz makellos.

An einem Sommermorgen traf sich's, daß,
Als sie beisammen ruhten, durch das Fenster
Der erste warme Strahl der Sonne brach
Und den noch träumenden Geraint erhitzte:
Sich regend warf die Decke er zur Seite,
Entblößt des Halses knot'gen Säulenstamm,
Das mass'ge Viereck seiner Heldenbrust
Die Arme von der Muskel Kraft geschwellt,
Wie sich der Bach vom Kiesel schwellend hebt.
Und Enid wacht' und saß an seinem Bett,
Bewundert ihn und sann im Innern nach,
Ob je ein Mann wie dieser groß geschaffen.
Dann zogen, Schatten gleich, des Volkes Reden,
Der Vorwurf blinder Lieb' zu seiner Frau,
An ihrem Sinn vorbei; und über ihn
Sich neigend sprach sie leise für sich hin:

„O edle Brust und unbezwungner Arm,
Bin ich die Ursache, daß euch das Volk
Vorwirft, es sei die Kraft aus euch gewichen?
Ich bin die Ursache, weil ich's nicht wage
Zu sprechen was ich denk' und was sie sagen.
Doch hasse ich sein müss'ges Hierverweilen,
Nicht lieben kann ich länger meinen Herrn,
Noch seinen Namen; lieber legte ich
Ihm seinen Harnisch an und ritt' mit ihm

Zur Schlacht und stünd' dabei und säh'
Von seinem mächt'gen Arm die Streiche fallen
Auf Räuber, Uebelthäter unsres Lands.
Weit besser wär's, ich läg' im dunklen Grab,
Vernähm' nicht länger seines Mundes Laut,
Umschlungen länger nicht von seinem Arm,
Entrückt dem Strahle seines holden Augs,
Als daß durch mich mein Herr sollt' Schand' erfahren.
Bin ich so kühn und könnt' dabei ich stehn,
Und sehen, wie mein theurer Herr im Kampf
Verwundet oder todt zu Boden sinkt,
Und dennoch wag' ich's nicht zu sprechen, was
Ich denke, wie sein Volk ihn höhnt und sagt,
Daß seine Kraft im müss'gen Weiberdienst
Erlahmt. Weh' mir, ich bin kein treues Weib!"

Halb für sich hin, halb hörbar sprach sie dies,
Und weinen macht' sie der Gefühle Sturm.
Die Thränen fielen warm ihm auf die Brust
Und weckten ihn, doch hört' er leider nur
Den letzten Satz, aus dem ihr Kummer sprach,
Daß sie kein treues Weib. So dacht' er denn:
„Trotz aller Mühn, trotz aller Sorgfalt ist
Sie untreu mir und weint an meinem Bett
Um einen Ritter in des Königs Saal."
Obschon er nun zu sehr sie liebt' und ehrte,
Als daß er falscher That sie schuld geglaubt,
Senkt sich ihm doch der Stachel tief ins Herz.
Auf dies sprang er mit einem Satz vom Bett,
Und schüttelt den schlaftrunknen Knappen wach;
„Mein Roß und ihren Zelter," rief er aus,
Und dann zu ihr gewandt: Ich will zu Pferd,
Will in die Wildnis reiten; denn obwohl
Es scheint, als hätt' ich meine Sporen erst
Mir zu verdienen, bin ich doch noch nicht

So tief gefallen, als es manche wünschen.
Dein schlecht'stes Kleid zieh an und folge mir.
Und Enid fragt erstaunt: „Hab' ich gefehlt,
So laß mich meinen Fehler wissen.“ Er
Jedoch: „Ich will's! Drum frag' nicht, sondern komm!“
Da dachte sie an ein verblaßtes Kleid,
Verblichnen Mantel und vergilbten Schleier;
Mit Frühlingssprossen zwischen ihren Falten
Hatte sie andächtig sie aufbewahrt
In einem Schrein, geschnitzt aus Cedernholz.
Die nahm sie nun und kleidete sich an,
Gedacht', wie er zum ersten Mal sie traf
In diesem Kleid, wie er sie drin geliebt,
Und all' ihr thöricht Fürchten ob des Kleids,
Und seiner Reise auch zu ihr, wie er
Ihr's oft erzählt, und wie in diesem Kleid
Den stolzen Königshof sie einst betrat*).

Denn Arthur hatt' am Pfingstfest vorigen Jahrs
Zu Caerleon am Usk den Hof versammelt.
Da trat vor ihn, als hoch er saß zu Tisch,
Ein Förster hin aus Dean, noch feucht vom Wald
Und brachte Kund' von einem Hirschen, der
An Größe alle andern überragte,
Milchweiß an Farb', wie nie zuvor erschaut.
Arthur hieß allsogleich die Hörner schallen
Und rüsten für die Jagd am nächsten Tag,
Und als die Königin dabei zu sein
Von ihm erbat, gestattete er's gern.
Am nächsten Frühroth war der Hof bereit;
Doch Guinever schlief spät an diesem Tag:
In süßen Traum verloren gedachte sie
Des theuren Lancelot und vergaß der Jagd.

*) Vgl. Vorwort.

Doch endlich stand sie auf und stieg zu Pferd,
Ein einzig Fräulein nur begleitet sie.
Sie ritten durch den Usk bis an den Wald,
Der rings im Kreis Caerleon umsäumt,
Und harrten auf der Rüden Bellen hier
An eines Hügels sanftem Abhang; doch
Statt dessen hörten raschen Hufschlag sie,
Und Fürst Geraint, der auch verspätet, kam
Auf flinkem Renner durch die seichte Furt.
Kein Jagdkleid hatt' er an und keine Waffe
Bis auf ein Schwert mit goldbeschlagnem Griff;
Ein Purpurmantel wallt um seinen Leib
Mit goldnen Aepfeln an den beiden Enden,
Und als er sie zu grüßen aufwärts sprengte,
Da schillerte sein seidenes Gewand
Libellengleich in Regenbogenglanz.
Tief neigte sich der fürstliche Vasall,
Und sie, so hold als stattlich, und mit all
Dem Reiz der Weiblichkeit und Majestät
Versetzt: „Spät, spät, Herr Fürst, ja später noch
Als wir." „Ja, edle Herrin," antwortet
Geraint, „so spät, daß ich wie Ihr die Jagd
Zu sehn, nicht sie zu theilen hier erschien."
„So wartet denn mit mir," entgegnet sie,
„Denn hier, wenn sonst, von dieses Hügels Kamm
Ist Hoffnung, daß die Rüden wir vernehmen,
Oft brach die Meute hier schon aus dem Wald."

Und wie sie horchten nach der fernen Jagd
Und vornehmlich auf's Bellen des Cavall,
Des Königs Jagdhund mit der tiefsten Stimme,
Da kamen langsam drei des Wegs daher,
Ein Ritter, eine Dame und ihr Zwerg;
Des Zwerges Rößlein keucht zuletzt. Es zeigt
Der Ritter durch das offene Visir

Ein jugendlich Gesicht und stolze Züge.
Und Guinever, die aus des Königs Saal
Sich des Gesichtes nicht erinnern konnte,
Schickt zu dem Zwerg ihr Fräulein, ihn zu fragen,
Wes Namens und Geburt sein Herr; doch der,
Ein alter, lasterhafter, zorn'ger Kauz,
Der seinen Herrn an Hochmuth übertraf,
Erwidert kurz, sie braucht es nicht zu wissen.
„So will ich ihn selbst fragen," sprach die Maid.
„Doch nein, so wahr ich lebe," rief der Zwerg,
„Du bist nicht einmal werth von ihm zu sprechen."
Und als zum Ritter sie den Zelter wandte,
Schlug mit der Peitsche er nach ihr, worauf
Gekränkt zur Königin sie kehrte; doch
Geraint rief: „So will ich erfahren, wie
Er heißt," und sprengt zum Zwerge hin. Der gab
Jedoch die gleiche Antwort wie vorhin
Der Maid, und als der Fürst zum Ritter sich
Begeben wollte, schlug er auch nach ihm
Und traf die Wange: auf den Mantel schoß
Das Blut und färbt ihn roth; mit raschem Griff
Fuhr nach dem Schwert die Faust, ihn zu vernichten.

Jedoch in seinem edlen Mannessinn
Vermocht' er nicht solch' einem Wurm zu grollen;
Auch nicht ein Wort entwand' der Freche ihm,
Und sich zur Kön'gin wendend sprach der Fürst:

„Ich will die Unbill rächen, edle Herrin,
Die euch in eures Fräuleins Gegenwart
Hier zugefügt. Bis in ihr Erdloch will
Ich diese Brut verfolgen; denn, ob ich
Auch waffenlos, heg' ich doch keinen Zweifel
An irgend einem Ort, durch den ich komme,
Mir Waffen aufzutreiben, sei's für Geld,

Sei's für ein Pfand, und hab' ich die, so will
Im Kampf ich seinen Hochmuth brechen und
Am dritten Tage wieder hier sein, so
Ich nicht im Streite falle. Lebet wohl!"

„Lebt wohl, viel edler Fürst," versetzte sie,
„Seid glücklich so auf dieser Fahrt, wie stets,
Und mögt' begegnen ihr dem Liebsten heut'
Und leben sie zu freien, die ihr liebt:
Doch eh' ihr irgend eine freit, bringt mir
Erst eure Braut, ich will zum Hochzeitsfest
Sie kleiden wie die Sonne licht, sei sie
Nun eine Königstochter oder sei
Sie eine Bettlerin am Zaun gefunden."

Geraint, der jetzt der Jäger Hallali
Zu hören glaubte, jetzt das ferne Horn,
Und ärgerlich ob des Entgangs der Jagd
Wie über seinen schnöden Anlaß, ritt
Nun auf und ab, durch manche gras'ge Schlucht
Und manches Thal, die drei im Aug' behaltend.
Doch endlich hört des Urwalds Dickicht auf,
Sie klommen eine sanfte Höh' hinan
Und sanken hinter ihr ins Thal hinab.
Hieher kam auch Geraint und unterhalb
Sah er ein schmuckes Städtchen hingestreckt,
Die lange Straße dehnt sich vor ihm aus,
Und links erhob sich eine Burg, noch weiß,
Als ob der Maurer sie erst jetzt verlassen;
Doch rechts erblickt er ein verfallnes Schloß
Mit trocknem Graben und gesenkter Brücke.
Und aus der Stadt und aus dem Thale kam
Ein Lärm, wie wenn ein angeschwollner Bach
Im stein'gen Bett sich rauschend wälzt, wie wenn
Der Krähen Schaar zur Nacht sich schreiend rüstet.

Grad auf die Burg los ritten jene Drei,
Und waren hinterm Wall alsbald verschwunden.
Nun hab' ich sie bis in ihr Loch verfolgt,
Sprach für sich hin Geraint und ritt die Straße
In müdem Trab hinab, fand jedes Haus
Voll bis ans Dach und überall erklang
Der Hämmer Schlag; mit muntrem Pfeifen, hier
Und dort, putzt mancher Jüngling seines Herrn
Geschoß und Rüstzeug; einen solchen fragt
Er, was der Lärm bedeute in der Stadt;
Fortputzend anwortet' der nur, „der Falk".
Da ritt der Fürst zu einem alten Mann,
Der in dem staubig schrägen Sonnenstrahl
Sich unter einem Kornsack schwitzend bog,
Und fragte noch einmal nach dem Getös':
Doch dieser brummt verdrießlich nur, „der Falk".
Zu einem Waffenschmied kam er zunächst;
Der saß nach vorn gebeugt über sein Werk
Und nietet' einen Helm auf seinem Knie.
Geraint fragt abermals, jedoch der Mann
Sprach ohne aufzublicken: „Hört, mein Freund,
Wer für den Falken sich zu mühen hat,
Kann wenig Zeit an müß'ge Frager wenden."
Da brach in heft'gen Zorn der Ritter aus:
„Den Pipps auf euren Falken auch! Ihm soll
Der Zaunkönig die Augen picken! Glaubt
Ihr denn, das Gackeln eures Dorfs sei das
Geräusch der ganzen Welt? Was ist es mir?
O elendes Gezücht der Spatzen, die
Von nichts als Falken stets zu piepen wissen!
Sprecht, wenn ihr nicht so falkentoll wie all
Die Leut' im Ort, wo kann ich Herberg' für
Die Nacht bekommen, Waffen, Waffen, wo
Zum Kampf mit meinem Feinde? sprecht!" Auf dies
Dreht sich der Waffenschmied erstaunt herum

Und als einen Ritter sah' in Seid'
Und purpurnem Gewand, kam mit dem Helm
Er vor und sprach: „Vergebt mir, fremder Herr,
Wir halten ein Turnier hier morgen früh,
Und da ist kaum für's halbe Werk die Zeit.
Und Waffen! traun, ich weiß von keinen, da
Man aller hier bedarf, und Herberg, traun,
Ihr findet keine, außer denn im Schloß
Des Grafen Yniol, über jener Brücke."
Er sprach's und nahm den Hammer wieder auf.

Nun ritt Geraint, ein wenig zornig noch,
Ueber die Brücke, die zum Schlosse führend
Den längst versiegten Graben überspannte.
Da saß der Graf verloren in tiefes Sinnen,
(Sein Kleid ein Anzug von vergilbter Pracht,
Einst mochte er bei großen Festen dienen)
Das graue Haupt gestützt; er rief, „wohin,
Mein Sohn," worauf Geraint: „O Freund, ich such'
Ein Obdach für die Nacht." „So tritt nur ein,
Und theil' mit uns das karge Mahl," versetzt
Der Graf; „einst reich, ist arm jetzt unser Haus,
Doch stets war seine Thür dem Fremdling offen."
„Dank' euch, ehrwürd'ger Freund," erwidert froh
Geraint; „so ihr mir nur nicht Falken reicht
Zum Mahl, will ich eintreten und mit all
Dem Eifer essen, wie zwölfstünd'ger Ritt
Ihn mir erregt." Da seufzt' und lächelte
Der alte Graf: „Viel ernstern Grund hab' ich
Den Heckendieb, den Falken zu verfluchen;
Doch tretet ein, denn außer ihr begehrt's,
Sei auch im Scherz sein Name nicht erwähnt."

Und in den Schloßhof ritt Geraint; sein Roß
Zertrat so manchen Distelstern, der auf

Gesunknen Mauern üppig hier gedieh;
Er schaut' und sah' daß alles hier Verfall.
Da ein geborstner Thorweg, überwuchert
Von Farrenkraut, vom Thurm ein Bruchstück dort,
Gleich einem Block, der von der Klippe fiel,
Mit wilden Blumen rings besetzt, und hoch
Darüber schwebt ein Treppenstück, gehöhlt
Von Füßen, die jetzt lange still — das hob
Entblößt zur Sonne sich; der Epheu rankt
Sich um den grauen Wall mit schlankem Arm
Und bricht mit seinen Fasern durch's Gestein,
In Schlangenknoten eine Grotte bildend.

Und während er im Schloßhof wartend hielt
Drang durch der Halle offnes Fenster hell
Die Stimme Enids, Yniols Tochter: wie
Die süße Stimme eines Vogels, die
Auf fernem Inselstrand ein Schiffer hört,
Und lauscht und sinnt weß' Art der Vogel sei,
Der so bezaubernd singt, und seine Form
Und sein Gefieder zu errathen sucht;
So ward Geraint von Enids Stimm' bewegt,
Und wie ein Mann, der Morgen schon im Feld —
Wenn erst der sanfte Schlag der Nachtigall
Fern über's sturmbewegte Meer dahin
Nach England zieht und plötzlich im April
Vom Busch ertönt — zu plaudern aufhört mit
Dem Freund, wohl auch die Arbeit sinken läßt
Und denkt und ruft: das ist die Nachtigall!
So traf sich's mit Geraint, der dacht' und sprach:
Hier ist für mich, bei Gott, die einz'ge Stimme!

Das Lied, das Enid in der Halle sang,
War eins vom Glück und seinem Rad; sie sang:

„Dreh', Glück, dein Rad und brich der Stolzen Macht,
Dreh' es in Sonnenschein und Sturm und Nacht,
Wir lieben nicht noch hassen wir dein Rad.

Dreh', Glück, dein Rad mit Lächeln oder Groll,
Wir zahlen weder dir noch ihm den Zoll,
Klein ist der Schatz, doch unser Sinn ist grad.

Wir lächelten mit dir, als Herrn im Land,
Du zürnst, wir lächeln noch, Herrn unsrer Hand,
Denn Mann bleibt Mann, Gebieter seiner That.

Dreh', Glück, dein Rad, wir halten gute Wacht,
Du und dein Rad seid Schatten in der Nacht,
Wir lieben nicht noch hassen wir dein Rad."

„Horch, an des Vogels Lied magst du das Nest
Erkennen," sprach der Graf; „nun flink, tritt ein!"
Geraint trat über einen Hügel weg
Von frischgefall'nen Steinen in die Halle,
Die rauchgeschwärzt und reich an Spinnweb war.
Hier fand er eine alte Dame in
Verblichenem Brocat, jedoch bei ihr,
Gleich einer rosig weißen Blüte, die
Den blassen Blumenkelch durchbricht, Enid,
Ihr schönes Kind, im blassen Seidenkleid.
Geraints Gedanke war: Bei Gottes Stab,
Hier ist die eine Maid, die für mich paßt.
Doch keines sprach ein Wort, der Graf allein
Begann: Enid, des guten Ritters Roß
Steht noch im Hof, bring's in den Stall und gieb
Ihm Korn, dann geh' zur Stadt hinab und kauf'
Uns Fleisch und Wein; so weit wir's können, wollen
Wir uns den Abend lustig machen: klein
Ist unser Schatz, doch unsre Herzen groß.
Er sprach's; der Fürst wär' gern, als Enid ging,
Ihr in den Hof gefolgt, doch Yniol faßt'

Ihn bei dem Mantel, hielt und sprach: „Verzeiht,
Mein Sohn! Dies Haus, obgleich verfallen, kann's
Nicht dulden, daß sein Gast sich selbst bedient."
Geraint, aus Achtung für die Sitte, blieb.

So führt' Enid sein Roß denn in den Stall
Und ging dann ihren Weg, erreicht' die Stadt,
Und während noch ihr Vater und der Fürst
Zusammen sprachen, kam mit einem Knaben
Sie wieder, der in einem Korb das Zeug
Zu herzlichem Willkommen trug, so Fleisch
Als Wein. Auch süßen Kuchen bracht' Enid
Und Semmelbrot in ihrem Schleier her;
Und dann, da ihnen ihre Halle auch
Als Küche dienen mußte, kochte sie
Das Fleisch und deckt' den Tisch und stand zurück
Und wartet' auf den drein. Da sie Geraint
So hold und dienstbar sah, sehnt er sich mehr
Und mehr, den zarten kleinen Daumen ihr
Zu küssen, als den Teller sie ihm bot.
Doch als gegessen alle und der Wein
In Geraints Adern Sommerglut erregt',
Verfolgt er sie mit seinem Blicke, wie
Sie hier und dort im düstern Saal sich müht'
Und niedrig Dienstmagdwerk versah; doch dann
Sprach plötzlich er den greisen Grafen an:

„Vieledler Wirth und Graf, ich bitte euch,
Sagt an, wer dieser Falke ist, erzählt,
Wes Namens er! Doch nein! denn wenn er's wäre,
Der Ritter, den ich jüngst bis in die Burg
Verfolgt, (die unfern eurer Stadt, noch weiß
Und neu, als ob der Maurer sie erst jetzt
Verlassen), dann hab ich's der Königin
Geschwor'n, von seinem eignen Mund den Namen

Zu holen, — ich, Geraint von Devonshire.
Denn heute Morgen, als die Königin
Ihr Fräulein sandte, um den Namen zu
Erfragen, schlug sein Zwerg, ein mißgeformt
Und häßlich Scheusal, mit der Peitsch' ihr nach;
Gekränkt kehrt' sie zurück, und da schwor ich
Bis in sein Lager diesem Bösewicht
Zu folgen, seinen Stolz zu brechen und
Den Namen von ihm selbst zu haben. So
Ritt ich ganz waffenlos ihm nach und hofft'
In eurer Stadt mir Waffen aufzutreiben:
Doch hier fand ich die Leute toll! für sie
Ist dieser Lärm, der jetzt ihr Dorf bewegt,
Die große Woge, die die Welt umkreist
Und macht sie taub für mich; doch wenn ihr wißt,
Wo Waffen hier zu haben oder wenn
Ihr selbst vielleicht sie habt, so theilt mir's mit,
Da ich geschworen, die große Schmach zu rächen,
Die er der Kön'gin heute angethan."

Da rief Graf Yniol: „So seid ihr Geraint,
Ein Name hoch und weit gerühmt im Land
Ob edler Thaten! Wahrlich, als ich heut'
Euch auf der Brücke sah, fühlt' ich ihr wär't
Von edlem Schlag, und rieth aus eurem Wesen
Und eurer Kleidung Pracht auf einen Fürsten
Von Arthurs Tafelrunde. Doch glaubt nur,
Nicht eitel Schmeichelwort ist's was ich sage;
Denn dies mein theures Kind hat oft beim Mahl
Mich eurer Waffen Ruhm schon preisen hören,
Und wenn ich anhielt, fragte weiter sie
Und hätte immerfort mir lauschen mögen.
So angenehm ist edler Thaten Ruf
Für edle Herzen, die nur Unrecht sehn.
Noch niemals hatt' ein Weib ein Freierpaar

Wie dieses Mädchen; erst Limours, ein Mensch,
Des Wesen ganz in Rausch und Zank versenkt,
Berauscht sogar als Freier; ob er todt,
Ich weiß es nicht, doch zog ins Weite er.
Der andre war eu'r Feind, genannt der Falk,
Mein Fluch, mein Neffe — doch sein Name soll,
Wenn ich's vermag, nicht meinem Mund entschlüpfen.
Nun, da ich ihn für wild und bös erkannt,
Verweigert' ich ihm meiner Enid Hand;
Dies stachelt' seinen Hochmuth, und da er
So stolz als feil gesinnt, erfand er ein
Verleumderisch Gerücht, sein Vater hätt'
Ihm Gold in meiner Obhut hinterlassen,
Das ich ihm nicht zurückgestellt, bestach
Die Diener meines Hauses, und dies um
So leichter, als durch allzu offne Thüren
Und Gastlichkeit mein' Hab' vermindert war.
Die eigne Stadt erregt er gegen mich,
Und in der Nacht vor dem Geburtstag Enids
Macht er mein Haus dem Boden gleich, vertrieb
Aus meiner Grafschaft mich auf tück'sche Art,
Baut jene neue Burg, um meinen Anhang
In Furcht zu halten — denn, fürwahr, noch giebt's
Dort solche, die mich lieben. Hier nun hält
Er mich in dem verfall'nen Schloß, wo er
Mich längst ums Leben auch gebracht, wenn nicht
Sein Hochmuth mich zu sehr verachten würde.
Und oft geschieht's, daß ich mich selbst verachte;
Denn ich ließ jedem Menschen seinen Weg,
War viel zu gut und übt' nicht meine Kraft:
Auch weiß ich nicht, ob ich sehr niedrig bin,
Ob männlich, nicht ob thöricht oder klug;
Nur eines weiß ich, daß was Uebles auch
Mir widerfährt, mir weder Leib noch Herz
Zu leiden scheint, geduldig trag' ich alles."

„Wahr, wahr gesprochen, treues Herz," versetzt
Geraint, „jedoch schafft Waffen mir, daß wenn
Wie ich vermuthe, Euer Neffe mir
Am nächsten Morgen im Turnier begegnet,
Ich seinen Stolz für immer brechen kann."

Und Yniol gab zur Antwort: „Waffen, ja,
Doch alt und rostig, Fürst Geraint, sind mein,
Und drum auch euer, wenn Ihr sie begehrt.
Doch kann in diesem Kampfspiel keiner fechten,
Wenn nicht die Dame, die er liebt, dabei.
Zwei Zinken stecken da im Wiesengrund
Und über ihnen liegt ein Silberstab
Und drüber ist der Falke angebracht,
Der Preis der Schönheit für die Holdste dort.
Welch Ritter immer Anspruch nun erhebt
Für seine Dame, muß um diesen Preis
'Ne Lanze brechen; doch bis heut' hat stets
Mein Neffe, der gewandt im Waffenkampf
Und stark an Gliedern, ihn für seine Dame
Gewonnen und noch jeden Gegner in
Den Staub geworfen, so daß er für sich
Den Namen Falk errungen hat. Doch ihr,
Der keine Dame habt, ihr könnt' nicht fechten."

Darauf erwidert sprüh'n'den Augs Geraint
Und neigte zu des Grafen Ohr den Mund:
„Erlaubt, mein Wirth, daß eine Lanze ich
Für dieses theure Kind dort brechen darf;
Denn niemals noch, obgleich an Arthurs Hof
Und sonst im Lande wohl bekannt, hab' ich
Ein Wesen schön wie dieses hier erblickt.
Und wenn im Kampf ich falle, bleibt ihr Ruf
So unbefleckt als wie zuvor, jedoch
Wenn ich als Sieger wiederkehre, dann —

So helf' mir Gott in höchster Noth — will ich
Zu meinem lieben Weib sie treulich machen."

Da lacht, so theilnahmslos es sonst, das Herz
Dem Grafen in der Brust, denn bessre Tage
Sah er herannahn; munter sprang er auf,
Doch da er Enid nicht erblickt', (sie war
Beim Schall des eignen Namens weggeschlüpft)
Wandt' zu der alten Frau er sich und sprach,
Indem er zärtlich ihre Hand ergriff:
„Mutter, ein Mädchen ist ein zartes Ding,
Am besten wohl von der verstanden, die
Sie unter'm Herzen trug; drum, eh' zur Ruh
Du dich begiebst, sag' ihr's und prüf', wie weit
Ihr junges Herz sich zu dem Fürsten neigt."

So sprach der mildgesinnte Graf, und sie
Erhob sich lächelnd und nickt' ihnen zu;
In ihrer Kammer fand das Mädchen sie
Zur Nachtruh halbentkleidet schon; erst küßt'
Auf beide Wangen sie's und legt die Hand
Auf eine und die andre blanke Schulter,
Und hielt sie auf und sah ihr ins Gesicht,
Als sie ihr von der Männer Zwiegespräch
Im Saal erzählt, und prüft des Kindes Herz:
Doch niemals jagten Licht und Schatten sich
So rasch am Wiesengrunde, wenn der Sturm
Das Heer der Wolken spielend vor sich treibt,
Wie Bläss' und Röth' auf Enids Antlitz jetzt
Als sie der Mutter lauscht'; wie Korn auf Korn
Zu dem Gewicht gefügt die Schale sanft
Zum Sinken bringt, so sank ihr Haupt herab
Auf ihre holde Brust, sie sprach kein Wort,
Noch hob ein Auge sie, von süßer Furcht
Und Staunen drob erfaßt. Und so begab

Sie ohne Antwort sich zur Ruh, doch fand
Sie keine Ruh, die stille Nacht vermocht'
Des Herzens lauten Schlag nicht zu besänft'gen
Denn immer dacht' an ihren Unwerth sie;
Doch als der blasse Ost begann sich roth
Zu färben, stand sie auf und weckt die Mutter,
Und Hand in Hand begaben sie sich auf
Den Wiesenplan, der zum Turnier bestimmt,
Hier harrten sie auf Yniol und Geraint.

Auch die erschienen bald und als Geraint
Sie auf dem Felde seiner harrend sah,
Da fühlt er sich im Stand, um solchen Preis
Den Stuhl der Idris von der Stell' zu rücken.
Die rost'gen Waffen Yniols hatt' er an,
Doch schien sein fürstlich Wesen draus hervor.
Nun kamen fahr'nde Ritter her und Damen,
Allmählich strömt die ganze Stadt herbei
Und sammelt um die Schranken sich im Kreis.
Da steckten schon im Wiesengrund die Zinken
Und über ihnen lag der Silberstab
Und drüber hing der gold'ne Sperlingsfalk.
Nun bliesen die Fanfar'n und Yniols Neffe
Sprach zu der Dame, die mit ihm, und rief:
„Tritt vor und nimm als Schönste aller Schönen
Den Preis, den ich zwei Jahre schon für dich
Gewann." Doch laut erscholl des Fürsten Ruf:
„Halt ein! Sieh eine hier, die würdiger!"
Da wandte staunend sich der Ritter um
Und sah verachtend auf die Vier herab;
Sein Antlitz glüht' vor Zorn und Aerger roth
Wie kaum des Julklotz' Glut zur Weihnachtszeit.*)

*) Für die mit niederdeutschen und englischen Gebräuchen nicht vertrauten Leser sei hier folgendes bemerkt:

„So kämpfe drum“ rief er mit Leidenschaft.
Und dreimal bebt der Plan vom heft'gen Stoß
Und dreimal brachen sie der Speere Schaft;
Dann stiegen sie vom Roß und mit dem Schwert
Versetzten sie einander solche Streiche,
Daß rings die Meng' erstaunt und hie und da
Von fernen Wällen rauschend Beifall scholl.
So fochten zweimal sie und holten Athem
Zu neuem Kampf, es quoll ihr Blut mit Schweiß
Vermischt hervor und lähmte ihre Kraft.
Doch jeder hielt dem andern noch die Wage,
Bis Yniols Ruf: Gedenk' der Kön'gin Schimpf!
Den Eifer Geraints hob; es saust sein Schwert
Mit solcher Wucht auf seines Gegners Helm,
Daß er zersplittert und das Hirn verletzt.
Zu Boden sank der Ritter und Geraint
Trat mit dem Fuß auf seine Brust und frug:
„Dein Name?“ „Edyrn, Sohn des Nudd,“ versetzt
Mit Stöhnen der gefall'ne Mann, „weh mir,
Daß ich ihn sagen muß, gebrochen ist
Mein Stolz, sie sahen meinen Fall.“ Geraint
Erwidert: „Edyrn, Sohn des Nudd, du wirst
Zwei Dinge thun, wenn dir dein Leben lieb:
Vorerst wirst du, dein Fräulein und dein Zwerg
Zu Arthurs Hofe reiten und, wenn dort,
Für jenen Schimpf, den du der Kön'gin thatst,
Vergebung flehn und ihres Urtheils harren;
Nachher wirst die geraubte Grafschaft du

Eine uralte niederdeutsche Sitte, die sich an den Namen des Julgottes knüpft, ging von dem heidnischen Julfeste in das christliche Weihnachtsfest über: ein gewaltiger Klotz wird auf den Herd gelegt, mit dem verkohlten Stumpfe des im Vorjahre gebrauchten angezündet und die Nacht hindurch brennend erhalten. Die Weihnachtsgeschenke werden nicht um einen Tannenbaum gelegt, sondern unter dem Rufe „Jul, Jul“ wohlverpackt in das Zimmer geworfen.

Anm. des Uebersetzers.

Erstatten deinem Oheim." Edyrn sprach:
„Ich will es thun, das eine wie das andre,
Denn niemals noch bin im Turniere ich
Geschlagen worden, bis du kamst; gebrochen
Ist nun mein Stolz, denn Enid sah mich fall'n."
Und sich erhebend ritt er allsogleich
Zu Arthurs Hof; die Königin vergab
Ihm gern, und da er jung noch, ändert er
Fortan den Sinn, ward demüthig und fiel
Für Arthur kämpfend in der letzten Schlacht.

Doch als der dritte Morgen nach der Jagd
Der Berge Spitzen roth erglühen ließ
Und in des Epheu's Ranken an dem Fenster
Der Vöglein Schaar auf einmal munter ward,
Erwacht Enid — ihr holdes Haupt bestrahlt
Vom gelben Dämmerlicht, — und sann und dacht'
An das Versprechen, das am Abend sie
Geraint gegeben hatt', noch heut mit ihm
Zum Königshof zu reiten, (da er just
Am dritten Tage dort erscheinen wollte),
Um ihrer Königin da vorgeführt
Und ihm mit allem Prunk vermählt zu werden.
Als sie darauf ihr Kleid besah, erschien
Es ihr unwürdiger als je; sie schaut
Und dacht' und immer mehr erschrak
Sie beim Gedanken an den stolzen Hof:
Dort alles neu und licht und goldbestrahlt
Und sie im matt=verblichnen Seidenkleid —
Ein Veilchen, das ins Rosenbeet verirrt;
Da sprach zu sich in ihrer Einfalt sie:

„Der edle Fürst, der unsre Grafschaft uns
Zurückgewann, und der so herrlich ist
In Thaten und in Ansehn, ach wie sehr

Wird ihm mein Anzug Schande machen dort.
Ich wünscht', er hielt's ein Weilchen hier noch aus!
Und doch, da wir so viel des Dankes schon
Ihm schulden, steht's uns wenig an, ihn noch
Um eine Gunst zu bitten. Dennoch, könnt'
Er ein, zwei Tage nur noch hier verweilen,
Ich nähte mir die Augen blind, und lahm
Die Hände, lieber als ihm Unehr' zu
Bereiten."

Dann ergriff die Sehnsucht sie
Nach einem Kleid, das goldgestickt und reich
An Blumen, von der Mutter ihr geschenkt
Ward vor drei Jahren, g'rade in der Nacht
Vor ihrem Namensfest, in jener Nacht,
Wo Edyrn Feuer an ihr Haus gelegt
Und ihre Habe allen Winden preis
Gegeben hatte; eben zeigt' es ihr
Die Mutter, sie besahn und drehten es,
Da beide an der Pracht Gefallen fanden,
Als sich ein Lärm erhob, und Edyrns Mannen
Sie überfielen; damals flohen sie;
Kaum daß sie ihr Geschmeid' noch retten konnten,
Das nach und nach verkauft den Unterhalt
Den Flüchtigen verschafft. Wie wünschte sie,
Daß sie Geraint im alten Heim gefunden;
Wie wanderte im Geiste sie zurück,
Durchstreift' die wohlbekannten Hall'n und Gärten;
Da fiel ihr ein, wie sie im Fischteich oft
Dem Spiel der Goldfische zu folgen pflegte;
Und einer war entstellt, gefleckt und glanzlos,
Der stach von seinen gold'nen Brüdern ab;
Noch halb im Schlaf verglich sie sich mit ihm,
Und seine Brüder mit dem stolzen Hof;
So schlief sie wieder ein. Da träumte ihr,

Sie selbst befänd' am Grund des Teiches sich
Und ob sie tief auch lag, so wußt' sie doch
Daß ringsum alles licht und glänzend war,
Daß hinter gold'nem Gitterwerk der Sang
Der Vögel schallt, daß bunt und grün die Au,
Ein jeder Fleck granat= und türkisfarben;
Und Herrn und Damen von des Königs Hof
Ergingen sich im Frei'n und sprachen viel
Vom Staat und Staatsgeschäften, Königskinder
In goldenen Gewändern lugten an
Den Thüren oder spielten auf dem Plan —
Und während sie noch dachte: hier am Grund
Sieht niemand mich, kam stolz die Königin
Daher und all' die Kinder liefen auf
Sie zu und schrien zumal: Wenn Fisch' im Teich,
So laß es gold'ne sein, befiehl dem Gärtner,
Das fleckige Geschöpf hinwegzuräumen.
Und als nun wirklich einer kam und sie
Ergriff, da fuhr sie auf, erwacht und fand —
Wie war vom schweren Traum das Kind noch blaß —
Die Mutter, die sie wach zu rütteln sich
Bemüht; die legt ein Prachtgewand vor sie
Aufs Lager hin und spricht in freud'gem Ton:
„Sieh her, mein Kind, wie frisch die Farben noch,
Gleich einer Muschel Farbe, die dem Stoß
Und Schliff der Wellen trotzt; warum auch nicht?
Ward es doch nie getragen. Sieh, mein Kind,
Und sage mir, ob es dir noch bekannt."

Und Enid schaut, doch anfangs ganz verwirrt
Vermocht' sie's kaum von ihrem Traum zu scheiden;
Doch bald erkannte sie's und rief erfreut:
„Gewiß, das ist ja dein Geschenk, das ich
In jener unheilvollen Nacht verlor."
„Und froh magst du es heute wiederfinden,"

Versetzt die Mutter; „gestern noch, nachdem
Geendet das Turnier, ging Yniol durch
Die Stadt, wo er in jedem Hause fast
Ein Stück und mehr, das uns geplündert ward,
Erblickt; er gab Befehl, daß alles was
Einst uns gehört, erstattet werde. So,
Als du im besten Plaudern mit Geraint,
Kam der und jener, brachte dies und das,
Aus Liebe oder Furcht, oder um Gunst
Auf's neu' bei uns zu finden; so kam auch
Das langvermißte Kleid zurück, doch spart'
Ich es als freud'ge Ueberraschung für
Den heut'gen Morgen auf. Wie lang' hab' ich
Und du, mein theures Kind, das fahle Kleid
Mit Widerwill'n getragen und der Vater,
So gleichmüthig gen Alles, auch das seine.
Ach, Kind, er nahm aus reichem Hause mich,
Viel herrliches Gewand gab man mir mit
Und schön Geschmeid'; ein Edelknabe folgt'
Und Fräulein mir, und Kammerherr und Troß;
Da gab's der Falken und der Hunde viel
Zum Zeitvertreib für uns'rer Gäste Schaar.
Auch in ein reiches Haus führt' er mich ein;
Doch wich gar bald der Sonnenschein von ihm,
Und Schatten hüllt' es lang und Noth beschränkt's.
All' dies durch den verrätherischen Vetter.
Zieh's jetzt nur an, denn besser paßt's, fürwahr,
Zum neuen Glück und eines Fürsten Braut.
Denn ob du auch der Schönheit Preis gewannst,
Und er dich aller Schönen Schönste nannte,
So glaub' doch keine Maid, so schön sie ist,
Daß sie nicht schöner noch im neuen Kleid.
Auch könnt' an Arthurs Hofe manche Dame
Den Fürsten schmäh'n, er hab' ne Bettlerin,
Vom Zaune aufgelesen, wie ein Thor

Zu Hof' gebracht; beschämt wärst du, Enid,
Und, schlimmer noch, auch er, dem so viel Dank
Wir schulden. Doch ich weiß, wenn erst mein Kind
Mit schönen Kleidern ausstaffirt, daß nicht
Der Hof und nicht das Reich, und forschten sie,
Wie nach der Kön'gin Esther einst von Land
Zu Land, des Gleichen meiner Tochter hat."

Hier hielt die Mutter außer Athem an,
Indeß ihr Enid liegend lauschte; dann,
Wie sich der schimmernd weiße Morgenstern
Vom schnee'gen Lager hebt und nach und nach
In gold'ne Wolken taucht', so hob die Maid
Sich aus dem jungfräulichen Bett und schlüpft
Ins schimmernde Gewand; es half an Stell'
Des Spiegels ihr der Mutter kund'ges Aug'.
Die dreht die Tochter um und um und sagt,
Sie habe niemals sie noch halb so schön
Gesehn: und sie verglich dem Mädchen in
Der Fabel sie, das Gwyd aus Blumen schuf,
Und nannt' sie süßer als die holde Flur,
Die Braut des Cassivelaun, der zu lieb
Der Römer Cäsar England einst bekriegt':
„Wir schlugen ihn zurück, diesmal jedoch
Gedenken wir des Krieges nicht, da uns
Geraint ins Land fiel, nein, mit hoher Freude
Bewillkommnen wir ihn. Doch kann ich kaum
Mit dir zu Hofe reiten, alt bin ich,
Die Wege rauh und wild; doch Yniol geht
Mit euch. Im Traume werde ich gar oft
Meine Prinzessin sehn im prächt'gen Kleid,
Das mein Geschenk, und froh in Froher Mitte."

Doch während noch der Mutter Redestrom
Sich froh ergoß, erwacht Geraint im Saal
Und rief nach Enid; als nun Yniol ihm

Berichtet, welche Freude ihr gerade
Die Mutter mit dem prächt'gen Kleid gemacht,
Das selbst der Kön'gin zur Zier gereicht',
Versetzte er: „Mein Graf, ersuchet sie
Bei meiner Lieb', obgleich ich keinen Grund
Als meinen Wunsch angeben kann, daß sie
Im alten Seidenkleide mit mir reite."
Mit dieser harten Botschaft ging der Graf,
Sie traf wie Hagel üpp'ges Sommerkorn:
Denn Enid, ganz beschämt, wagt' nicht den Blick
Auf ihrer guten Mutter Stirn zu richten,
Sondern sie legt' in Schweigen und Gehorsam —
Die Mutter schweigend auch, noch half sie ihr —
Von ihrem Leib das reichgestickte Kleid
Und hüllt in ihren alten Anzug sich.
So stieg die Maid hinab; doch welches Glück
Erstrahlt auf ihres Liebsten Angesicht,
Als er sie so erblickt, wie zärtlich senkt
Sein Auge in das ihre sich und macht
Die Wange ihr erglühn, die Lider sinken,
Wie weilt es froh auf ihrem holden Antlitz;
Doch als der Mutter Stirn umwölkt er sieht,
Faßt er bei beiden Händen sie und spricht:

„O meine neue Mutter, zürnet nicht
Dem Sohne für den seltsam harten Wunsch.
Als jüngst ich Caerleon verließ, versprach
Die Königin in holden Worten mir —
Noch klingt ihr Schall im Ohr mir nach — daß, was
Ich immer für 'ne Braut erwählt, sie selbst
Sie kleiden wolle wie die Sonne licht.
Hernach, als dies verfallene Gebäu
Ich fand und diesen holden Schatz darin,
Gelobt ich, wenn ich sie gewänn', daß nur
Die Hand der Königin und keine sonst

Das Hochzeitskleid ihr richte; auch dacht' ich,
Daß dieser Liebesdienst verbinden wird
Die beiden; denn ich wünsche es, daß sie
Sich lieben; wo auch könnt' zur Freundin sich
Enid ein edler Frauenbild erwählen?
Noch hatt' ich einen anderen Gedanken:
Ich kam so plötzlich hier in eure Mitte,
Daß, wenn auch ihr Erscheinen bei den Schranken
Für ihre Liebe Zeugniß gab, mir doch
Der Zweifel blieb, ob kindlicher Gehorsam,
Ob leichter Sinn sie nicht dazu gebracht,
Sich eurem Wunsch zu fügen, ob nicht auch
Der Gegensatz in meinem äußern Wesen
Zu dieser düstern Halle sie betrog,
Daß die Gedanken nach dem Hof ihr standen
Und seiner flitterhaften Pracht; drum glaubt'
Ich, daß wenn ich ihr Herz und ihre Lieb'
Dahin erproben könnte, daß ein Wort
Von mir (selbst ohne jeden Grund) genügt,
Daß einen Schmuck beiseit' sie würfe, der
Ihr neu, und doppelt theuer drum, oder,
Wenn auch nicht neu, doch lang entbehrt
Dem Frauenherzen zehnfach theurer ist,
Dann fühlt' ich, daß, dem Felsen gleich in Ebb'
Und Flut, ich bauen könnt' auf ihre Treu.
Und nun, da mich mein Hoffen nicht betrog,
Glaub' ich, daß keines Zweifels Schatten je
Sich zwischen unsre Herzen drängen wird.
Gewährt Verzeihung drum mir für mein Thun,
Und für mein seltsames Verlangen will
Ich später mal an einem Freudentag
Hier Buße thun, wenn euer holdes Kind
An eurem Herde trägt das Prachtgewand,
Und einen andern Schatz, will's Gott, am Schoos,
Der euch vielleicht schon Dank zu stammeln weiß."

Er sprach's: in Thränen lächelte die Mutter,
Dann bracht' sie einen Mantel, hüllt' sie ein,
Und herzt' und küßt' ihr Kind; dann schieden sie.

Zum dritten Mal an diesem Morgen hatt'
Die Königin den ries'gen Thurm erklommen,
Von dessen hoher Warte, wie man sagt,
Die reichen Hügel Somersets zu schau'n
Und weiße Segel auf der gelben See;
Doch nicht nach Hügeln, noch nach Segeln schaut
Die Fürstin, sondern nach dem Thal von Usk
Entlang der Wiesen, bis das Paar sie sah.
Hinab dann steigend traf am Thore sie's,
Und bot Enid als einer Freundin Gruß
Und Willkomm als des Fürsten Braut; dann schmückt'
Zur Hochzeit sie das Mädchen wie die Sonne.*)

---

*) Tennyson begnügt sich jedesmal mit der Redensart: like the sun. Ausführlicher ergeht sich Hartmann von Aue in der Schilderung der Hochzeitstoilette der schönen Enid:

Sie hüllte selbst mit ihrer Hand
Die Jungfrau in ein Hemde ein,
Das glänzte von weißseid'nem Schein.
Auf's Hemde einen Rock sie legte,
Der viel Bewunderung erregte;
Er war geschnitten von Meisterhand,
Nach Moden aus dem Frankenland,
War nicht zu enge noch zu weit.
Von grünem Sammet war dies Kleid,
Mit spannenbreiter Kante;
Die Schnüre am Gewande
Von gold'nen Fäden schön gewunden,
Auf beiden Seiten angebunden
Zum Schnüren fest an Saumesrand
Von rechter und von linker Hand
Um ihre Taille zart.
Dann Frau Eniden ward
Ein span'scher Gurt herumgelegt,
Den jede Frau so gerne trägt',
Und eine Brosche wohl handbreit
Stack vor der Brust ihr in dem Kleid —

Die ganze Woche war Alt=Caerleon froh,
Und von der Hand des ehrwürd'gen Dubric
Wurden die Zwei nach alter Sitt' getraut.

Dies war am letzten Pfingstsonntag geschehn;
Doch Enid wahrt' fortan das fahle Kleid,
Gedacht', wie er zum ersten Mal sie traf
In diesem Kleid, wie er sie drin geliebt,
Und all ihr thöricht Fürchten ob des Kleids,
Und seiner Reise auch zu ihr, wie er
Ihr's oft erzählt und wie in diesem Kleid
Den stolzen Königshof sie einst betrat.

An diesem Morgen nun, als er ihr sagt:
„Leg' an dein schlechtstes und geringstes Kleid"
Da sucht' sie es heraus und zog es an.

O kurzsichtig Geschlecht elender Menschen,
Wie viele unter uns zur selben Stunde
Ersinnen lebenslangen Kummer für
Uns selbst, indem das Wahre falsch uns dünkt
Und Falsches wahr; wie tasten wir herum
Im blassen Dämmerlichte dieser Welt,
Bis wir hinübergehn in jene andre,
Allwo wir sehn wie wir gesehen werden.

Das war ein gelber Rubinstein — —
Sodann ein Mantel lang und schwer —
Das Futter war von Hermelin,
Ein reicher Stoff der Ueberzug;
Besetzt war's königlich genug
Mit Zobelfell bis an die Hand.
Zusammen hielt ihr Haar ein Band,
Das nicht zu schmal, zu breit nicht war,
Kreuzweise sich schnitt über'm Haar.
Gar prächtig schien das Kränzelein
Daß es nicht besser konnte sein.*)

*) Die Uebersetzung dieser Stelle ist nach Fr. Helbig (in der Gartenlaube) wiedergegeben. Anm. des Uebersetzers.

So ging's Geraint, als er an jenem Tag
Mit ihr zu Pferde stieg, und da er sie
Mit aller Kraft der Seele liebt und fühlt,
Wie in der Brust der Sturm ihm rast', der, spräch'
Er nur ein Wort, ihn übermannt', so rief
Er: „Nicht zur Seite mir! Reite voraus
Und stets ein gutes Stück vor mir; auch heiß'
Ich dich, bei deiner Pflicht als Weib, was auch
Geschehen mag, kein Wort zu mir zu sprechen."
Enid war stumm vor Angst. Sie ritten fort,
Doch nach drei Schritten hielt er an und schrie:
„Wenn ich ein Weichling auch, so will ich doch
Mit goldnen Waffen mich nicht rüsten, nein,
Alles soll Eisen sein;" so löst er denn
Vom Gürtel eine mächt'ge Börse los
Und schleudert sie dem Knappen zu. So war
Der letzte Anblick, den Enid vom Haus
Mitnahm, der Marmorestrich goldbedeckt,
Und klirr'nde Münzen rings im Saal verstreut,
Der Knappe seine wunde Schulter reibend.
Und „in die Wildnis!" rief er abermals.
So ritt Enid voran, den Weg verfolgend,
Der durch die Marschen in das Dickicht führt
Wo Räuber hausten; graue Sümpfe dann
Und wüste Wälder, steil' und glatte Pfade
Durchzogen sie in schnellem Trabe erst,
Dann wurd' er mählich langsamer; ein Fremder,
Der sie getroffen, hätte wohl gedacht:
Wie reiten die so müd und schaun so blaß,
Gewiß ist ihnen schweres Leid geschehn.
Denn er sprach immer zu sich selbst: „Weh' mir,
Daß so viel Zeit ich dran vergeudet habe
Um ihr zu huld'gen und mit treuer Hut
Sie zu umgeben und sie schön zu kleiden,
Sie treu mir zu bewahr'n" — hier stockt der Spruch

Im Herzen ihm, das dumpfes Weh' erfaßt.
Und sie sandt' immer ihr Gebet zum Himmel,
Daß er den theuren Mann ihr schützen möge.
Auch sann sie immerfort dem Fehler nach,
Des unbewußt sie schuldig sich gemacht,
Und der ihn so verstimmt und umgewandelt;
Bis sie der Schrei des Regenpfeifers schreckt,
Der menschengleich vom Baumeswipfel schallt.
Und ringsum schauend ahnt in jedem Busch
Sie einen Hinterhalt für ihren Mann.
Dann dacht' sie wieder, „ist solch' Fehl in mir,
So möcht' mit Gottes Hilfe ich mich bessern,
Wenn er nur sprechen wollt' und es mir sagen.“

Doch als der vierte Theil des Tags vorbei,
Ward Enid dreier hochgewachs'ner Ritter
Zu Roß gewahr, die hinter einem Fels
Im Schatten, wohl gewaffnet ihrer harrten;
Sie waren Räuber insgesammt, denn sie
Hört' einen zu dem andern sagen: Schau,
Dort naht ein Schwächling mit gesenktem Haupt,
Der kühner nicht als ein geschlagner Hund
Mir scheint; heran; wir wollen ihn tödten und
So Roß, als Rüstung und die Maid*) erbeuten.

Da überlegt Enid im Herzen wohl
Und sprach: Ich will zu meinem Herrn ein Stück
Zurücke reiten und ihm das Gespräch
Der Räuber melden; denn, wenn er auch zürnt
Und mich erschlägt, so möcht' ich lieber doch
Von seiner theuren Hand den Tod erleiden,
Als daß mein Herr Verlust und Schmach erführ'.

---

*) Wenn Enid hier und fortan „damsel“ genannt wird, so soll damit ihre mädchenhaft-naive Erscheinung gekennzeichnet werden.
Anm. des Uebersetzers.

So ritt sie ein'ge Schritte denn zurück,
Und ob auch unmuthsvoll sein Blick sie traf,
Sprach muthig sie: „Mein Herr, drei Räuber sah
Ich hinter jenem Felsen eurer harr'n
Und prahlen, daß sie euch erschlagen wollten
Und Roß und Rüstung und auch mich erbeuten."

Doch zornig klang die Antwort: „wünschte ich
Dein Schweigen oder deine Warnung? eines
Befahl ich dir, kein Wort zu mir zu sprechen,
Und so erfüllst du mein Geheiß. Nun wohl,
Ob du mir Sieg, ob Niederlage wünschst,
Ob du mir Leben oder Tod erflehst,
Sieh zu, daß meine Kraft noch nicht geschwunden."

Und Enid harrte bleich und kummervoll,
Indeß die Räuberschaar sich auf ihn warf;
Doch auf den Mittelsten stürzt sich Geraint,
Und stieß ihm ellenweit den Speer durch's Herz;
Und den zwei anderen Kumpanen, die
An seinem Schild vergebens ihre Lanzen
Zersplittert hatten, theilt er rechts und links
So wucht'ge Hiebe aus mit seinem Schwert,
Daß sie betäubt und todt vom Pferde fielen;
Dann, wie der Jäger erst das Wild erlegt,
Hierauf das Fell ihm abzieht, streift' Geraint
Den drei vom Weib gebor'nen Wölfen ab
Ihr helles Waffenkleid; die Körper ließ
Er liegen, jedoch band an jedes Roß
Die Rüstung seines Herrn und gab Enid
Die Zügel und hieß sie, sie vor sich treiben;
Und weiter ging es in der Wildnis fort.

Er folgt ihr näher jetzt; und Mitleid fing
In seinem Herzen an den Groll zu stillen,
Indeß sein Liebstes er betrachtet, wie

Mit Mühe sie in duldendem Gehorsam
Die Rosse antrieb; gern hätt' er gesprochen,
Gelöst in Worten seines Grimmes Glut,
Die ihn beinah' verzehrt; doch leichter schien
Es immer noch, sie allsogleich zu tödten,
Als Halt zu rufen und ins holde Antlitz,
Des kleinsten Fehles sie zu zeih'n; da ihm
Die Zunge so verzagt, wuchs noch sein Zorn,
Daß sie, die selbst sich falsch geheißen hatte,
Noch sprechen konnte; und sein tiefes Weh'
Macht aus Minuten Ewigkeiten ihm.
Doch schon nach kurzer Weile — kaum so lang,
Als sich die Meerflut in der Flüsse Bett
Ergießt und schwellend ihren Spiegel hebt —
Gewahrt Enid, die sorgsam Wache hielt,
Drei andre Reiter in des Waldes Schatten,
Gedeckt von knorr'ger Eichen Stamm; es schien
Weit größer als Geraint der eine ihr,
Und Waffen hüllten sie von Kopf zu Fuß:
Wie pocht' das Herz ihr, als der Riese schrie:
„Seht', welcher Fang! Drei Rosse, schwer beladen
Mit prächt'gem Rüstzeug und von einer Maid
Geführt; legt los!" „Nicht doch, versetzt der zweite,
Dort kommt ein Ritter nach." „Ein Feigling, rief
Der dritte, wie den Kopf er hängen läßt!"
Der Riese lachte: „Schön, ist's einer nur?
So harrt und wenn er kommt, erschlaget ihn."

Und wieder dachte Enid nach und sprach:
„Ich will das Nahen meines Herrn erwarten
Und ihn vor ihrem bösen Anschlag warnen.
Noch ist er müde von dem Kampf zuvor,
Sie dürfen ihn nicht unversehns befallen.
Zu seinem Guten ist es, wenn ich spreche,
Wie dürft' ich auch zu seinem Schaden schweigen?

Und tödtet er mich auch, muß ich doch sprechen,
Denn, theurer ist sein Leben mir als meines.

Und sie erwartete sein Kommen, und
Begann mit furchtsam festem Ton: „Hab' ich
Zu sprechen die Erlaubnis wohl?" „Du nimmst
Sie dir, indem du sprichst," versetzt' Geraint.

Sie sprach: „Drei Schurken lauern dort im Holz,
Ein jeder starrt in Waffen, und der eine
Ist stärker an Gestalt als ihr; sie wollen
Euch überfallen, reitet ihr vorbei."

Darob ergrimmt Geraint noch mehr: „Und wenn
Der Schurken hundert im Gehölze lauern,
Und jeder stärker an Gestalt als ich,
Und alle stürzten sich zugleich auf mich,
So sollt' es mich, nicht so viel härmen als
Dein Ungehorsam. Tritt zur Seit' und wenn
Ich falle, häng' dich an den bessern Mann."

Und En'd ritt abseits und harrt' des Ausgangs,
Doch wagt' sie nicht dem Kampf zu folgen, nur
Bei jedem Streich ein kurz' Gebet zu hauchen.
Und der, den sie zumeist gefürchtet, warf
Sich erst auf ihn, doch irrt' sein Speer im Stoß
Und fehlt' den Helm; Geraint jedoch gelang
Der Wurf und die vom letzten Kampf etwas
Verbog'ne Lanze traf den rechten Fleck
Im Bruststück, drang hinein und brach dann ab;
Und nieder rollt der ungefüge Riese:
Gleichwie ich einst ein großes Felsstück, das
Ein Bäumchen trug, vom sturmgepeitschten Riff
Sich lösen sah und jählings abwärts roll'n
Bis an den Strand; da lag es still, doch wuchs
Das Bäumchen fort: so lag der Mann durchbohrt.
Das Feiglingspaar, das seinen Hort verloren,

Ward mählig langsamer im Angriff, bis
Geraint, um ihren Schreck noch zu erhöh'n
Mit seinem furchtbar'n Kriegsruf auf sie rannte;
Wie einer, der am Rand des Wildbachs steht
Trotz alles Rauschens seines kleinen Falls
Dem donnergleich betäubenden Getos
Des fernen Kataraktes lauscht, so horcht'
Sein Kriegsvolk im Gefechte auf sein Wort,
Und floh'n die Feinde schon vor seiner Stimme —
So wandt' sich auch das falsche Paar zur Flucht,
Doch, eingeholt, erlitten sie den Tod,
Den sie so manchem Schuldlosen gebracht.

Nun stieg Geraint vom Roß, hob einen Speer
Der ihm am besten paßte, auf und streift'
Den todten Wölfen ihre Rüstung ab
Und band an jedes Pferd das Kleid des Herrn,
Dann gab die Zügel er Enid zu halten,
Und weiter zogen sie durch das Gehölz.

Und näher noch folgt er ihr jetzt; es macht'
Ihr Mühe, auf dem rauhen Waldespfad
Die sechs belad'nen Rosse zu erhalten;
Doch lindert es das herbe Weh' ein wenig
In ihrer Brust; die Thiere selbst, die von
Gar edler Art, doch nun von Räuberhand
So lang geführt und schlecht gehalten worden,
Fügten sich bald dem sanftern Regiment.

Als sie des Waldes grünes Dunkel nun
Durchzogen hatten und ins Freie kamen,
Erblickten sie die Thürme einer Stadt
Auf einem Felsen und, juwelengleich
In brauner Wälder Mitten, eine Wiese
Und Mäher, die sie mähten; und herab
Kam von dem Ort den fels'gen Pfad ein Knabe

Mit blondgelocktem Haar, der in der Hand
Das Essen für die Mäher trug: Geraint,
Den Enids blasse Miene dauerte,
Lenkt' auf den Wiesengrund sein Roß und sprach, —
Als ihm der blonde Knabe nahe kam:
„Freund, gebt dem Fräulein da zu essen, denn
Sie ist gar müd'." „Recht gern," versetzt der Knabe,
„Doch eßt auch ihr, mein Herr, obzwar das Mahl
Sehr einfach und nur Schnitterkost." Er setzt
Den Korb zur Erd' und beide stiegen ab
Und ließen ihre Pferde grasen, während
Sie selbst vom Mahl genossen; Enid nahm
Nur wenig, und auch das nur um dem Wunsch
Geraint's zu folgen, dieser aber griff
So herzhaft zu, daß er das Mittagsbrot
Der Mäher ganz verzehrte, und den Korb
Auf einmal leer sah: „Knabe," sprach er da,
„Ich habe alles aufgezehrt, doch nimm
Ein Pferd und eine Rüstung als Ersatz."
„Ihr überzahlt mich fünfzigfach, mein Herr,"
Versetzt der Knabe, roth vor großer Freude.
„So macht' es dich um so viel reicher," rief
Der Fürst; doch jener sprach: „Verzeiht,
Als freie Gabe nehm' ich's an, nicht als
Ersatz; denn leichte Mühe ist's für mich,
Indeß das Fräulein Rast hält, frische Kost
Für uns'res Grafen Mäher herzubringen:
Denn sie sind sein und all das Feld ist sein,
Auch ich bin sein; und ich will ihm erzählen,
Welch' großer Mann ihr seid: er hört es gern,
Wenn edle Ritter sein Gebiet betreten.
Er wird auf's Schloß euch laden und bewirthen
Mit beſſ'rem Mahle als mit Schnitterkost."
Da sagt Geraint: „Ich mag kein beſſ'res Mahl.
Ich aß wohl nie mit stärkerm Hunger noch,

Als da des Mittagsbrots ich euch beraubt';
Auch will ich nicht ins Schloß des Grafen geh'n.
Ich weiß, bei Gott, zu viel von Schlössern schon!
Wenn er mich braucht, so mag zu mir er kommen.
Doch miethe für die Nacht uns eine Kammer
Und Stallung für die Rosse, dann besorge
Ein zweites Mittagsmahl für jene Mäher."

„Sehr wohl, mein güt'ger Herr," versetzt der Knabe
Und ging erhob'nen Haupts hinweg, dünkt' sich
Ein Ritter schon, als er mit Roß und Rüstung
Den Felspfad aufwärts klomm. Sie waren nun
Allein. Sein Auge folgt' dem Knaben erst,
Dann ruht es seitwärts auf dem müden Weib:
Sein eig'ner falscher Spruch, daß nie ein Schatten
Des Mißtrauns zwischen ihnen sich erhebe,
Kam über ihn; er seufzte auf; dann sah
Mit heit'rem Mitleid er den Mähern zu,
Die trotz des Hungers lustig weiterschnitten,
Sah auch im blanken Senseneisen sich
Den Sonnenstrahl abspiegeln und hernach
Nickt' er allmählig ein. Doch sie gedacht'
Der altverfall'nen Halle ihres Vaters,
Des schrillen Dohlenrufs im hohlen Thurm,
Und pflückt' das längste Gras am Wiesenrand
Und dreht's in Ringlein, auf und ab den Finger
Und über, unter ihrem Trauring, bis
Der Knabe wiederkam und Kunde bracht'
Von einer Kammer; dahin gingen sie.
Die Frau vom Hause hieß er Enid rufen;
Sie dankt' ihm sanft; dann blieben sie getrennt
In beiden Ecken sitzen, stumm und kalt
Wie Wesen, sprachlos von Geburt; so starrten
Ins Leere sie und sah'n einander nicht.

Doch plötzlich schollen Stimmen auf der Straße
Und lauter Hufschlag macht das Pflaster hall'n;
Gestört aus ihrem Schlummer fuhr'n sie auf.
Die Thüre ward von außen aufgestoßen,
Und eine Rotte wilder Lustgesellen,
Weibisch geputzt und übernächtig bleich,
Trat ein; in ihrer Mitte schritt Limours,
Der Herr des Orts, vor Jahren Enids Freier.
Mit feiner Höflichkeit grüßt' er Geraint,
Doch unter Händeschütteln und Willkommen
Sandt' er verstohl'n nach Enid seinen Blick,
Und fand sie in der Ecke trüb und einsam.
Indeß bestellt Geraint ein reichlich Mahl
Und Wein für seine unverseh'nen Gäste,
Und hieß den Wirth nach altgewohntem Brauch,
So viel er Freunde hätt', zusammenrufen
Um zu des Grafen Ehren mit ihm zu schmausen.
„Und sorgt nicht für Bezahlung, ich bezahle!"

Und Mahl und Wein ward aufgetischt und Graf
Limours trank bis er lustig ward, erzählt
Manch' freien Schwank und spielt mit Worten hin
Und her: denn seine Rede pflegt', wenn Wein
Und muntere Genossen ihn erwärmt,
Zu glänzen und zu sprüh'n wie ein Juwel
Mit fünfzig Kanten Schliff; er bracht' Geraint
Zum Lachen und zum Beifall die Genossen.
Dann, als der Fürst erheitert, fragt' Limours:
„Erlaubt, mein Lord, das Zimmer mir zu kreuzen
Und euer werthes Fräulein anzureden
Das abseits sitzt und unmuthsvoll mir scheint?"
„Recht gern," sagt' er, „bringt sie zum sprechen; sie
Spricht nicht zu mir." Limours stand auf und sah
Auf seine Füße, wie ein Wand'rer, der
Der Brücke nicht recht traut, auf der er steht,

Dann schritt er durch das Zimmer, beugt' sich tief
An ihre Seit' und sprach in leisem Ton:

„Enid, du Leitstern meiner Einsamkeit,
Enid, mein frühes und mein einzig' Lieb',
Enid, deren Verlust mich wild gemacht —
Welch' Mißgeschick ist dies? was führt dich her?
In meiner Macht bist du, in meiner Macht!
Doch fürchte nichts: zwar nenn' ich selbst mich wild,
Doch wahr' von holder Sitte ich die Spur
In dieser Brust, die, ach! seitdem verwildert.
Ich dachte, daß, war nicht dein grauer Vater,
Du mich in frühern Tagen gerne sahst.
Wenn es so wäre, halt' es nicht zurück;
Mach' selig mich für einen Augenblick.
O! laß mich's wissen! Oder schuldest du
Mir für ein halbverlor'nes Leben nichts?
Doch, doch, du trägst die ganze Schuld allein.
Und, Enid, du und er, mit Freuden seh' ich's,
Ihr sitzt getrennt, du sprichst auch nicht zu ihm,
Kein Edelknab', kein Fräulein hier, um dein
Zu warten, — liebt er dich wie eh'mals noch?
Denn, heißt du's Liebesneckerei, so wisse,
Ob Mancher auch mit der Geliebten schmollt,
So macht er sie zum Spotte nicht für alle,
So lange er sie liebt; und dein Gewand,
An sich ein Schimpf an deiner Ehr', erzählt
Mit stummer Sprache deine Mähr', erzählt,
Daß er dich nicht mehr liebt, daß dein Gesicht
Ihm nicht mehr schön genug: 's ist oft der Fall —
Ich weiß es — abgestumpft — ich kenn' die Männer,
Auch wirst du ihn nicht rückgewinnen, denn
Einmal geschwund'ne Lieb' kehrt nicht zurück.
Doch hier ist einer, der dich liebt wie je;
Mit heißer Glut dir zugethan wie je;

O, Gute, sprich das Wort: im Nu ist er
Umringt von meinen Leuten, waffenlos;
Den Finger heb' ich; sie verstehen mich;
Doch nein; ich denke nicht an Blut; auch darfst
Du nicht so angstvoll starr'n bei meiner Rede;
Mein Haß ist tiefer nicht als ein Verließ,
Nicht stärker als ein Wall; dort sitzt er gut
Und wird uns nicht mehr stören; sprich das Wort:
Oder sprich's lieber nicht; denn dann, beim Gott,
Der mich zu deinem Sklaven machte, will
Die ganze Macht ich brauchen, die ich habe.
Verzeih', Enid! Noch rast in mir der Wahn
Der Stunde, da ich dich zuerst verließ."

Und war's der milde Klang der eig'nen Stimme,
War's süße Wehmuth, oder nur ihr Schein,
Sein Aug' ward feucht; doch Enid fürchtete
Die weinerhitzten Augen und versetzt'
Mit jener List, die Frau'n zu brauchen wissen,
Um ungestümes Drängen abzuwehren:
„Graf, wenn ihr mir mit alter Lieb' ergeben
Und mich nicht täuscht, so kommt in aller Früh',
Und reißt mich von ihm, scheinbar mit Gewalt;
Doch laßt mich heute Nacht: ich bin todtmüde."

Beim Abschied neigt sich der verliebte Graf
So tief er konnte, daß der Federbusch
Den Knöchel streifte; laut bot ihm der Fürst
Noch gute Nacht. Am Heimweg schwatzt' er viel
Zu seinen Leuten von Enid, und wie
Sie keinen noch geliebt als ihn und um
Den Fürsten keinen Pfifferling sich scherte.

Doch Enid, nun allein mit ihrem Mann,
Bedachte sein Gebot zu schweigen und,
Daß sie es doch verletzen mußte; so

Hielt Zwiesprach sie mit sich und mittlerweil'
Fiel er in Schlaf; sie hatte nicht das Herz
Ihn aufzuwecken, neigt' sich über ihn,
Beglückt, ihn unversehrt nach solchem Strauß
Zu finden. Leise athmend saß sie da
Ein Weilchen, dann erhob sie sich und legt'
Sacht' durch das Zimmer schreitend, seine Waffen
Auf einen Fleck, daß er im Falle der
Gefahr zur Hand sie habe; dann nickt' selbst
Sie ein, doch übermüdet von dem Ritt
Und von des Tages ungewohnter Pein,
Glaubt sie nach einem wurzellosen Dorn
Zu haschen fort und fort, und jähe Klippen
Hinabzugleiten; ihre Glieder streckt
Sie und erwacht. Dann glaubt sie an der Thür
Den wilden Earl zu hör'n und sein Gefolg'
Von aufgelesenen Genossen, die
Mit furchtbarem Posaunenton sie riefen;
Das war der rothe Hahn, der's Licht begrüßte.
Denn schon stahl sich das graue Dämmerlicht
In das Gemach und fiel auf's Rüstzeug hin.
Auf's neu erhob sie sich und blickte d'rauf,
Doch stieß sie's unversehens an: der Helm
Fiel klirrend auf den Estrich; d'rob erwacht
Geraint und fuhr vom Lager auf und starrt
Sie an. Da brach zum drittenmal sie sein
Gebot, erzählt, was Limours ihr gesagt,
Bis auf die Stelle, daß er sie nicht liebe;
Auch ihre List erzählt sie ihm getreu,
Und schloß mit so holder Beredtsamkeit
Und leisen, wen'gen Worten, die die Angst
Ihr abzupressen schien, daß, ob er auch
Sich dachte, „war's um ihn, daß sie in Devon*)

*) Geraint's Schloß.

Getrauert?“ er nur grimmig stöhnt' und sprach:
„Ihr macht mit euren süßen Mienen Narr'n
Und Schurken aus den besten Burschen. Ruf'
Den Wirth und heiß' ihn Roß und Zelter schirr'n.“
So glitt sie in das Haus, wo schlafbefangen
Noch alles ruht' und wie ein Hausgeist pocht'
Sie an den Wänden, bis die Schläfer wach.
Dann wartete sie ihres rauhen Herrn
Und that ihm Knappendienste ungebeten.
Als er bewaffnet aus dem Hause schritt,
Fand er den Wirth und rief: „die Rechnung, Freund!“
Und, eh' er sie gehört; „nimm dir fünf Rosse
Und all ihr Rüstzeug.“ „Herr,“ versetzt der Wirth,
Auf einmal redlich, ganz erstaunt, „ihr habt,
Von einem kaum den Preis verzehrt.“ „So wird's
Dich um so reicher machen,“ sagt' der Fürst,
Und zu Enid gewandt: „Vorwärts, und heute,
Hörst du, Enid, heiß' ich dich ganz besonders,
Was immer du gewahrest oder träumst,
Daß du kein Wort sprichst, sondern mir gehorchst.“

Enid versetzte: „Ja, mein Herr, dein Wunsch
Ist mir bekannt und gern wollt' ich gehorchen.
Doch da voraus ich reite, höre ich
Die heft'gen Drohungen, die ihr nicht hört,
Seh' die Gefahr, die ihr nicht sehen könnt:
Und dann euch nicht zu warnen, dünkt mir hart
Und unerträglich: doch will ich gehorchen.“

„Thu' das“, sagt' er, „sei nicht zu klug. Du siehst,
Daß du an einen Mann vermählt,
(Und nicht an einen tölpelhaften Schalk),
Der Arme hat, sein Haupt und deins zu schirmen,
Und Augen, die dir folgen noch so weit,
Und Ohren, die im Traume selbst dich hören.“

D'rauf wandt' er sich und sah sie forschend an
Wie nach der Beute späht der Edelfalk;
Und das in ihr, was nur ein eitler Narr
Und nur ein übereilter Richter Schuld
Gehalten hätte, ließ die Wange ihr
Erglühn: er sah sie an und war nicht froh.

Dann ging es vorwärts auf betret'nem Pfad,
Der aus des falschen Limours Land sie führt'
In eines andern Grafen weit Gebiet,
Des Doorm, von seinen Mannen nur der Stier
Genannt. Und einmal sah sich Enid um
Nach ihrem trotzigen Begleiter, der
Heut' manche Elle näher ritt als gestern;
Dies machte sie fast heiter; bis Geraint
Die Hand ingrimmig schwenkt', als wollt' er sagen
„Bewachst du mich?" und trüb sie wieder machte.
Doch während noch der Thau die Wiesen deckt',
Schlug an ihr Ohr zahlreicher Hufe Klang,
Und als zurück sie blickte, sah im Staub
Sie Lanzenspitzen ragen. Um nun nicht
Ihres Gemahls Gebot zu brechen und
Ihn dennoch vor Gefahr zu warnen — denn
Er ritt, wie einer der nicht hört noch sieht —
Hob sie den Finger und wies auf den Staub.
Worauf Geraint, trotz seines Eigensinns
Erfreut, daß wörtlich sein Gebot befolgt,
Sich in den Bügeln wandt' und wartend hielt.
Im Augenblick darauf raste Limours
Auf schwarzem Renner wild daher, gleichwie
Die Wetterwolke, deren Saum vom Sturm
Gelöst der Bäume Wipfel streift — geschleift
Ward er mehr als er ritt; und bleich vor Wuth
Warf er sich auf Geraint: der aber faßt
Und schleudert ihn auf Arm- und Lanzeslänge

Kopfüber auf den Grund; den nächsten dann
Hob aus dem Sattel er und stürzt sich blindlings
In die verblüffte Rotte; die, erfaßt
Von jähem Schreck, verschwand in toller Flucht —
Gleichwie ein Schwarm von Fischen, die des Morgens,
Die klare Wehr des Camelots hinab,
Sich spielend über ihren Schatten schnellen;
Doch wenn ein Mann, der an dem Ufer steht,
Die Hand nur gen die Sonne hebt, fort ist
Der Schwarm, und keiner Flosse Blinken mehr
Zu schauen in der blum'gen Inseln Mitte:
So floh'n des Grafen leichte Zechgenossen,
Verscheucht von der Bewegung schon Geraints,
Und ließen jenen auf dem Fahrweg liegen;
So schwindet Freundschaft, die der Wein nur schloß.

Da lacht wie stürm'scher Sommertag Geraint,
Als er die Rosse der Gefall'nen sah
In wilder Flucht sich mit den Flieh'nden mengen.
„So Roß wie Mann," sprach er, „des gleichen Sinns,
Und ehrenwerthe Freunde in der Noth!
Kein Huf geblieben; und doch war bis jetzt
Ich ehrlich, däucht' mir, zahlte redlich aus
Mit Waffen und mit Pferden; stehlen kann
Ich nicht, noch plündern oder bitten. Nun,
Wie denkst du, soll'n wir deinen Freier hier
Berauben? hat dein Zelter wohl das Herz
Sein Rüstzeug zu ertragen? soll'n wir fasten
Oder zu Mittag essen? Nicht? — Nun denn,
So bete, daß wir noch des Grafen Doorm
Beritt'ne Mannen treffen." So sprach er,
Und sie starrt trüben Sinns auf ihre Zügel,
Erwidert nicht ein Wort und ritt voran.
Doch wie ein Mann, den schweres Unglück traf,
Indeß er fern auf Reisen und nichts ahnt,

Zurückkehrt und davon erfährt; es schmerzt
Der Schlag ihn so, daß er hinsiecht und stirbt:
So traf's sich mit Geraint, der in dem Kampf
Mit Limours Schaar verwundet worden und
Jetzt unter'm Panzer heimlich blutete,
Doch vorwärts ritt und nicht dem lieben Weib
Erzählte, was ihn schmerzte, da er's selbst
Kaum wußte, bis sein Auge dunkel ward;
Es schwankt' sein Helm und an des Weges Biegung —
Zwar glücklich noch auf einen Rasenfleck —
Sank er von seinem Rosse ohne Laut.

Und Enid hört' das Klirren seines Falls;
An seiner Seite kniet sie todtenblaß
Und löst die Bänder seines Panzers auf;
Nicht zuckte ihre Hand dabei, noch ward
Ihr Auge feucht, bis sie die Wunde fand:
Und ihren Schleier von verblaßtem Stoff
Nimmt sie herab, giebt preis ihr blondes Haupt
Der Sonne sengend heißem Strahl, verband
Den Riß, daraus das theure Blut entquoll;
Dann erst, als alles sie gethan, und in
Den Schoos sein Haupt gebettet, übermannt
Verzweiflung sie und weinend saß sie da.

Gar viele zogen da an ihr vorbei,
Doch keiner achtet ihrer, denn zur Zeit,
Als unbegrenzte Wirr'n das Reich erfüllten,
Da scherte man sich um ein weinend Weib
Am Leichnam ihres Mann's nicht mehr als um
Ein Hagelwetter: einer hielt ihn für
Ein Opfer des Earl Doorm und wagte nicht
Gefährlich Mitleid an ihn d'ranzuwenden:
Ein andrer saust' vorbei, ein Mann in Waffen,
Der holte Botschaft für den Raubgraf ein;

Halb pfiff, halb sang er ein unzüchtig Lied
Und trieb den Straßenstaub ihr ins Gesicht;
Ein andrer wieder floh vor'm Zorn des Doorm
Und wähnte stets der Pfeile Schwirr'n zu hören:
Es rauchte hinter ihm der weite Weg.
Da wandt' ihr Zelter wiehernd sich zur Flucht
Und war alsbald im Unterholz verschwunden;
Jedoch sein Roß blieb stehn und senkt' das Haupt.

Doch um die Mittagstunde kam Graf Doorm —
Ein Riese von Gestalt, mit rothem Bart
Und roll'nden Augen, die nach Beute schauten —
Mit hundert Lanzen hoch zu Roß daher;
Doch eh' er noch herankam, rief er laut
Wie man ein Schiff anruft: „Was, ist er todt?"
„Nein, nein, nicht todt," erwidert sie in Hast.
„Wollt' einer eurer guten Leut' ihn fassen
Und aus der grausam heißen Sonne tragen:
Ganz sicher bin ich, er ist noch nicht todt."

Da sprach Graf Doorm: „Nun wohl, wenn er noch lebt,
Was klagst du so um ihn? du scheinst ein Kind,
Und ist er todt, so halt' ich dich für thöricht;
Dein Klagen wird ihn nicht lebendig machen:
Todt oder nicht, verdirbst ein hübsch Gesicht
Du mit sinnlosen Thränen. Doch, da hübsch
Die Kleine — hebt ihn auf, und tragt
In uns're Halle ihn: und wenn er lebt,
So woll'n wir ihn in uns'rer Bande haben;
Und wenn er stirbt, nun, Erde giebt's genug
Um ihn zu bergen. Seht auch, daß sein Roß
Ihr nicht vergeßt, 's ist edles Blut."
Er sprach's
Und ritt davon mit seiner Schaar, doch ließ
Zwei sehn'ge Lanzenknechte er zurück;

Die nahten, jeder knurrend wie ein Hund,
Den die Dorfjugend stört bei seinem Fraß
Und ihm den guten Knochen nehmen will;
Er legt die Pfote d'rauf und nagt und knurrt:
So knurrten auch die Räuber, da sie um
Den todten Mann den Beuteantheil zu
Verlieren fürchteten beim Morgenritt.
Doch hoben sie ihn auf und legten ihn
Auf Strohgeflecht, wie sie's auf ihren Zügen
Für die Verwundeten zu führen pflegten;
Das legten sie in seines Schildes Höhlung
Und ihn darauf, und zu der kahlen Halle
Doorm's trugen sie ihn hin (sein edles Roß
Folgt ungeführt) und auf 'ne Eichenbank
Im Saale warfen sie den wunden Mann.
Dann jagten sie in Hast den glücklichern
Gefährten nach; doch knurrten sie noch wie
Zuvor, verfluchten die verlor'ne Zeit,
Den todten Mann, den Earl, die eigne Seele
Und sie. Doch — hätten sie sie auch gesegnet,
Sie war für jeden Fluch und Segen taub.

Und Stunden, lange Stunden saß Enid
Bei ihrem Manne in dem kahlen Saal;
Sie stützt sein Haupt und wärmt die blassen Hände
Und ruft beim Namen ihn. Und endlich wacht'
Er aus der Ohnmacht auf und fand sein Haupt
Im Schooße der geliebten Frau und fühlt
Den Druck der lieben kleinen Hand und hört
Die traute Stimme; heiße Thränen fall'n
Auf sein Gesicht, und er sagt zu sich selbst:
„Sie weint um mich!" Und dennoch lag er still
Und stellt sich todt, daß er sie besser prüfe
Und nochmals sagen könn': Sie weint um mich!

Doch als der Abend kühl hereinbrach, kehrt
Graf Doorm mit Beute in sein Haus zurück.
Die Lanzenträger folgten lustig ihm;
Ein jeder warf ein Bündel Plunder auf
Den Estrich, stellt' den Speer beiseite und
Nahm seinen Helm herab; nach diesen rauscht,
Halb kühn, halb furchtsam, frechen Aug's, 'ne Schaar
Von bunten Dirnen in den Saal und mischt
Sich mit den Lanzenträgern: und Graf Doorm
Schlug mit des Messers Schaft auf's Tischbrett und
Befahl für seine Mannen Fleisch und Wein.
Da wurden ganze Schweine hergebracht
Und Viertel Ochsen, trübe ward der Saal
Vom Fleischgeruch; und keiner sprach ein Wort,
Sondern sie setzten alle sich zugleich
Und aßen lärmend in der kahlen Halle
Mit thier'schem Appetit, bis Enid bang
In sich zurückbebt', um das wilde Treiben
Der ausgelass'nen Schaar zu meiden. Als
Jedoch Graf Doorm gegessen, was er konnt',
Rollt' er die Augen durch den Saal und fand
Ein blasses Fräulein in der Ecke kauern.
Und er entsann sich ihrer, wie sie weinte,
Und sich erhebend rief er plötzlich: „Iß!
Ich sah noch nie ein Ding so blaß. Gott's Zorn,
Es macht mich toll, dein ewig Weinen. Iß!
Sieh doch! Wie glücklich ist dein guter Mann,
Denn, stürbe ich, wer weinte wohl um mich?
O holde Frau, seitdem ich Athem hole,
Sah keine Lilie ich wie euch. Und lebt
In eurer Wang' ein wenig Farbe nur,
So ist nicht eine meiner Damen werth
Euren Pantoffel an der Hand zu tragen.
Doch höret mich und laßt von mir euch lenken,
Ich will ein Ding thun, das ich nicht gethan,

Denn ihr sollt meine Grafschaft mit mir theilen
Und wie zwei Vögel woll'n in einem Nest
Wir glücklich wohnen, Futter will ich euch
Von allen Feldern bringen, denn ich bin
Hier Herr, und alles beugt sich meinem Will'n."

Er sprach's: dem sehn'gen Krieger blieb im Hals
Der Bissen stecken und er sah sich um;
Und ein'ge Dirnen, deren Seelen längst
Die Schlange, Lustbegier, an sich gezogen,
So wie der Wurm das faule Blatt einzieht
Und es zu Erde macht, raunten sich zu;
Sie hätten gerne ihm dazu verholfen
Die reine Schwester zu erniedrigen,
Und alle haßten sie zumal, indeß
Sie kaum von ihnen wußte. Leis' versetzt
Sie mit gesenktem Haupt: „Erlaubt, daß ich,
So wie er ist, bei ihm verbleiben darf."

Sie sprach so leis', daß er sie kaum vernahm,
Doch, wie ein mächt'ger Gönner, der zufrieden
Mit dem was er gethan, vermuthet' er
Daß sie ihm Dank gesagt, und setzt' hinzu:
„Ja, iß nur und sei froh, du bist nun mein."

Doch sanft erwidert' sie: „Wie könnt' ich froh
Sein fürder in der Welt, bis nicht mein Herr
Erwacht und mich ansieht?" Da lacht der Graf
Ob ihrer Rede, die nur Müdigkeit
Und Angst verrathe; plötzlich faßt' er sie
Und trug sie mit Gewalt zur Tafel hin,
Schob ein Gericht ihr vor und rief: „jetzt iß."

„Nein, nein," sprach Enid bös, „ich will nicht essen,
Bis jener Mann sich von der Bahr' erhebt

Und mit mir ißt." „So trinke denn," versetzt er,
Und füllt ein Horn mit Wein und reicht es ihr:
„Sieh nur! Ich selbst, wenn müd und heiß vom Kampf,
Wenn zornerregt — bevor ich gut getrunken,
Kann selber oft nicht essen: trink daher,
Der Wein wird deinen Sinn noch ändern, denk' ich."

„Nicht doch," schrie sie, „bei Gott, ich will nicht trinken,
Bis sich mein Herr erhebt und mich es heißt
Und mit mir trinkt und steht er nicht mehr auf,
So schau ich keinen Wein an, bis ich sterbe."

Auf dies ward er ganz roth, schritt auf und ab
Und nagt die Ober=, dann die Unterlippe,
Trat endlich nah an sie heran und sprach:
„Hör' Kind, ich seh, du spottest meiner Huld'gung,
Laß mich dich warnen: jener Mann ist todt,
Und jedes Wesen zwing' ich meinem Will'n.
Nicht essen und nicht trinken? Und warum
Um einen klagen so, der deine Schönheit
Hohn und Verachtung preis gab, da er dich
In Lumpen kleidete? Ich staune selbst,
Daß ich dein Sträuben gegen meine Wünsche
So lang ertrage, doch jetzt sei's genug.
Leg' mir zu lieb dein Kleid zum mind'sten ab,
Den seid'nen Lumpen, eines Bettlers Tracht:
Ich lieb's, daß Schönheit schönheitsvoll dahergeht.
Denn siehst du meine Edeldamen nicht,
Wie anmuthsvoll sie sich zu kleiden wissen,
Daß ihr Gewand auch zu dem Hause paßt!
Steh' auf, zieh' dieses an: Gehorsam will ich."

Er sprach's und vor Enidens Aug' erstrahlt
Ein herrlich Seidenkleid von fremder Arbeit,
Wo wie im seichten Meer ein lieblich Blau

Ins Grüne spielt und dessen Vorderseite
Juwelen schmückten, dichter als der Thau
Den Rasen deckt nach regenschwang'rer Nacht.

Doch schwerer als der härteste Tyrann
Zu rühren auf dem Gipfel seiner Macht,
Wenn alte Kränkung er zu rächen sinnt,
Die lang ihn brennt, sprach Enid unbewegt:

„In diesem armen Kleid fand mich mein Herr
Und liebt' mich, dienend in des Vaters Halle;
In diesem Kleid ritt ich mit ihm zu Hof,
Dort schmückt' die Kön'gin wie die Sonne mich;
Und dieses arme Kleid hieß er mich nehmen,
Als wir auf die unsel'ge Suche zogen
Nach Ruhm, wo Ruhm nicht zu gewinnen ist;
Und dieses arme Kleid will ich nicht ausziehn,
Bis von der Bahre lebend er ersteht
Und mir's befiehlt. Ich hab' des Leid's genug:
Drum bitte, seid nicht rauh und laßt mich gehn,
Ich liebte nie, kann nie wen andern lieben:
Bei eurem Rittersinn beschwör' ich euch,
Laßt, wie ich bin, bei meinem Mann mich bleiben.'

Da schritt der Graf die Halle auf und ab,
Und nahm den rothen Bart zwischen die Zähne;
Dann kam er dicht heran und schrie in Wuth:
„Mir bringt's wohl gleichen Nutzen, spröde Dame,
Ob sanft, ob unsanft ich mit euch verfahre;
Nehmt meinen Gruß!" und mit der flachen Hand
Schlug er unritterlich sie ins Gesicht.

Da brach, allein und hilflos wie sie war,
Und da sie dacht', „mein Mann ist sicher todt,
Da sonst er's nicht gewagt, mich zu beschimpfen,"

Enid in bittres, lautes Weinen aus,
Wie in der Falle das gefang'ne Wild
Aufheult, wenn es den Jäger nahen sieht.

Dies hört Geraint und griff nach seinem Schwert
(Das neben ihm im hohlen Schilde lag),
Macht' einen einz'gen weiten Satz und hieb
Mit einem Streich den braunen Nacken durch,
Daß wie ein Ball das rothbehaarte Haupt
Zu Boden rollt'. So fiel der wilde Doorm
Von dessen Hand, den todt er lang gewähnt.
Die Männer und die Frauen all' im Saal
Fuhr'n auf, als sie den Todten aufstehn sahn
Und flohn vor dem Gespenst mit gellem Schrei;
Allein mit ihr gelassen sprach Geraint:

„Enid, ich habe schlechter dich behandelt
Als jener Todte; doch das Ungemach,
Das wir erlitten, ließ mich dreifach dein.
Fortan will eher sterben ich als zweifeln.
Und diese Buße leg' ich selbst mir auf,
Obgleich mein eigen Ohr es gestern hört' —
Du hieltst mich schlafend, doch ich hört' dich sagen —
Du wärst kein treues Weib, so schwör' ich doch,
Daß nach dem Sinn ich dich nicht fragen will
Und will dir Glauben schenken gegen dich,
Und eher sterben als an dir je zweifeln."

Und Enid bracht' kein einzig zärtlich Wort
Hervor, so stumpf und öd' war's ihr um's Herz;
Sie bat ihn nur: „Flieh, denn sie kommen wieder
Und tödten dich, dein Roß ist draußen, doch
Mein Zelter ist verlor'n." „Dann, Enid, mußt
Du hinter mir zu reiten dich bequemen."
„Ja," sagte sie, „doch laß uns gehn." Sein Roß

Fand draußen er im Sande scharr'n und da
Dem Räuber es nicht länger dienen mußt'
Und seinen Herrn auf's neue tragen durft',
Wie wiehert's da vor Freuden als er kam
Und neigt sich schmeichelnd vor dem Paar; sie küßt
Den weißen Fleck auf seiner edlen Stirn.
Dann stieg Geraint auf's Roß, reicht ihr die Hand
Und sie setzt ihren Fuß auf seinen hin
Und schwang sich auf; er wandte sein Gesicht
Und küßt' im Schwunge sie; dann schlang Enid
Um seinen Hals den Arm: fort waren sie.

Wohl niemals noch, seitdem im Paradies
Die erste Rose ihren Kelch erschloß,
Kehrt rein'res Glück ein in ein Herz, als jetzt
Das ihre süß durchschauert, da sie Hand
In Hand geschlungen um den Gatten hatte,
Den neugewonnenen; sie weinte nicht
Doch überzog ein sel'ger Dunst ihr Aug',
Wie jener, der die Gärten Edens tränkte,
Bevor der erste Regen sie erquickt.
Doch so verschleiert war ihr Auge nicht,
Daß es den Pfad vor sich gesehn nicht hätte:
Da hielt im Thorweg von der Räuberburg
Von Arthurs Hof ein Ritter, speerbewehrt,
Und machte Miene auf ihn loszugehn.
In Angst um seine Wund' und Blutverlust,
Und eingedenk noch dessen, was geschehn,
Schrie sie den Fremden an: „Ein Todter ist's,
Halt ein." „'S ist Enid's Stimme," rief der Mann;
Doch da sie Edyrn, Sohn des Nudd, erkannt,
Schrie sie noch lauter: „Vetter, schlagt ihn nicht,
Der euer Leben schonte." Da trat aus
Des Thorwegs Schatten Edyrn vor und sprach:
„Mein Lord Geraint, ich grüß' euch liebevoll,

Erst hielt ich euch für einen Doorm'schen Räuber.
Du, Enid, fürchte nicht, daß ich ihn schlage,
Da ich ihn liebe, wie man Gott liebt, der
Und strafend bessert; denn als einst mein Stolz
Mich g'rades Wegs der Höll' entgegenführt',
Da stürzt' er mich, doch trug der Sturz mich hoch,
Hoch bis zu König Arthurs Tafelrunde.
Und da Earl Doorm ich kannte, als ich selbst
Ein halber Räuber war zu böser Stunde,
Komm' ich zu ihm als Sprachrohr unsres Königs
(Der König folgt in eigener Person),
Daß seine Rotten er zerstreue und
Den Richterspruch des Königs hier erwarte."

„Der hört den Spruch des Königs aller Kön'ge,"
Versetzte matt der Fürst, „und sieh! dort sind
Die Schaaren Doorms verstreut." Er wies auf's Feld,
Wo sich auf Damm und Hügel, wirr gemengt,
Ein Haufe Frau'n und Männer angstvoll drängte,
Indeß noch andre floh'n; und er erzählt,
Daß in der Hall' erschlagen läg' der Graf.
Doch als der Ritter ihn ersuchte: „Folgt
Ins Lager mir, mein Fürst, daß Arthur selbst,
Was vorgefall'n ist, hört; denn sicherlich
Habt schweren Stand ihr hier allein gehabt,"
Ward jener roth und hing verwirrt das Haupt
Und zögert' mit der Antwort: denn er scheut'
Des tadellosen Königs mildes Antlitz
Und seine Fragen nach der tollen Fahrt;
Bis Edyrn rief: „kommst du zu Arthur nicht,
Kommt er zu dir." „Genug, ich folge," sprach er.
Doch zwiefach Furcht hegt Enid auf der Fahrt,
Vor Räubern theils, die in dem Feld verstreut
Und theils vor Edyrn. Allemal, wenn er
Sein Roß an ihre Seite lenkte, schrak

Sie jäh zurück; wie man von einem Krater,
Der jüngst gebrannt, sich neues Brands versieht.
Doch endlich merkt' er ihre Angst und sprach:

„Mein holdes Mühmchen, ihr, die mich zumeist
Zu fürchten Grund gehabt, seid ohne Furcht.
Ich bin verändert. Schuldlos war't ihr selbst
Anlaß, den angebornen Stolz in mir
Zur wüth'gen Flamme anzufachen; als
Dann Yniol und ihr selbst mich abwiest, plant'
Zu seinem Untergang ich böse That,
Bracht' jenes übermüth'ge Kampfspiel auf,
Und nahm ein Liebchen mir, dem ich zum Spott
Als aller Schönen Schönster huldigte;
Und da ich jede Gegnerschaft besiegt,
Wuchs ich an Hochmuth so, daß ich mich selbst
Für unbesiegbar hielt. Toll wie ich war —
Hätt' ich mir nicht ein hohes Ziel gesetzt
Bei diesen Spielen — hätt' ich dich geraubt
Und Yniol erschlagen. Doch ich hoffte,
Daß einst auch du zu diesen Schranken kämst
Mit deinem Liebsten! und da, theure Muhme,
Sollt'st du mit deinen sanften, blauen Augen,
Den treusten Augen, die ein Weib je hatt',
Ihn fallen sehn, von mir besiegt. Und dann,
Hätt'st du geweint, gekniet, mich angefleht,
Ich hätt' nicht wen'ger ihn getödtet. Doch,
Du kamst, kamst einmal, ja — und sahst
Mit deinen treuen Augen jenen Mann
(Von einem Dienst, der mir erwiesen, red' ich)
Mein stolzes Selbst und meinen Plan vernichten,
Sahst seinen Fuß auf meiner Brust und wie
Er meiner schonte. Da war ich gebrochen;
Da war ich auch gerettet: damals zwar
Ritt ich beschämt davon und haßt' das Leben,

Das mir geschenkt, als es mir werthlos war.
Und all die Buße, die die Königin
Mir auferlegt, war nur, an ihrem Hof
Noch ein'ge Zeit zu bleiben; erst fühlt' ich
Mich wie ein frischgefangnes wildes Thier
Und harrte der Behandlung eines Wolfs,
Da meine Thaten allen wohlbekannt.
Doch statt des Hohns und höhn'schen Mitleids fand
Ich solche Rücksicht, edle Schweigsamkeit,
Solch' feine Sitten, holde Anmuth mit
Der zartsten Höflichkeit vereint, daß ich
Begann in andrem Licht mein frühres Sein
Zu schaun und fand, daß wölfisch es fürwahr
Gewesen; auch sprach ich mit Dubric oft,
Dem hohen Heil'gen, welcher warm beredt
Mich zu bekehren wußt' zu sanftem Sinn,
Der, wenn mit Männlichkeit vermählt, den Mann
Erst macht. Auch ihr war't um die Kön'gin oft,
Doch saht ihr, oder schient mich nicht zu sehn;
Auch sucht' und wagt' ich nicht mit euch zu sprechen,
Sondern blieb fern, bis ich geändert war.
Drum, Mühmchen, keine Furcht; ein andrer bin ich."

Er sprach's und Enid glaubt' dem Vetter gern,
Wie alle einfach edlen Menschen, die
So gern das Gute glauben, das sie wünschen,
In Freund und Feind, und allzumeist in denen,
Die ihnen einst das Schlimmste zugefügt.
Als sie das Lager dann erreichten, kam
Der König selbst heraus um sie zu grüßen,
Und als er Enid bleich, doch glücklich sah,
Fragt' er um nichts; doch ging mit Edyrn er
Bei Seit' und sprach mit ihm ein Weilchen, dann
Kehrt' er zurück und, ernsthaft lächelnd, hob
Er sie vom Roß und küßt' sie wie ein Bruder,

Und wies ein leeres Zelt ihr an, wo sie
Alsbald verschwand; dann sprach er zu Geraint:

„Als ihr Entlassung jüngst erbatet, Fürst,
Um in euer Land zu gehn und eure Mark
Zu schützen, tadelt' ich mich selbst, daß ich
Zu lang dem bösen Treiben nicht gesteuert,
Durch fremde Augen allzuviel gesehn
Und allzulang durch fremden Arm geschafft,
Und meinen nicht gebraucht; doch seht ihr jetzt
Mich hier, bereit von diesem Abzugsort
Mein Reich zu säubern. Edyrn ist dabei
Und viele andre; doch, habt Edyrn ihr
Schon angesehn? wie edel er verändert?
Fürwahr, dies Werk ist groß und wunderbar;
Selbst sein Gesicht ist mit dem Sinn verändert.
Die Welt glaubt ungern, daß ein Mann bereut,
Und diese weise Welt hat meistens Recht.
Gar selten ist's, daß wirklich er bereut
Und Gnad' und Willen braucht, um's gift'ge Kraut
Aus Fleisch und Blut zu tilgen, alles rein
Zu machen und sich neu zu schaffen. Er
Hat es gethan, er hat sein Herz gejätet,
Wie ich dies Land hier jäten will, bevor
Ich sterbe. In die Tafelrunde nahm
Ich drum ihn auf, nicht übereilt, sondern
Nachdem ich ihn in jeder Weis' erprobt
Als einen unsrer Edelsten und Stärksten,
Gehorsam und an Leib und Seele rein.
Fürwahr, dies Werk, das Edyrn an sich selbst
Vollbracht nach einem Leben wilden Thuns
Scheint tausendfach erhabner mir und größer,
Als wenn von meinen Rittern einer mit
Gefahr des Lebens in ein Räubernest

Sich tollkühn stürzt und, ob er's auch zerstört,
Doch selbst zu Tode fast verwundet wird."

So sprach der König; tief neigt' sich der Fürst
Und fühlt', daß weder groß noch wunderbar
Das Werk, das er gethan. Zu Enids Zelt
Begab er sich hierauf und hieher kam,
Den wunden Arm zu sehn, des Königs Leibarzt.
Und Enid pflegt' ihn hier; ihr leiser Gang,
Der holden Glieder anmuth'ge Bewegung,
Die süße, nimmermüde Pflege füllt'
Mit immer tief'rer Liebe sein Gemüth,
Und sanft verstrich dem wunden Held die Zeit.

Doch während hier Geraint der Heilung harrt',
Brach Arthur auf, Gerechtigkeit zu üben;
Zu lang hatte sein Ritterarm geruht,
Dem Vater Uther einst das Reich vertraut,
Und überall war sein Bedarf. Hier traf
Er einen feilen, schuldbeladnen Diener,
Der Unrecht hingehn ließ für schnödes Gold,
Dort säum'ge, pflichtvergess'ne Richter an.
Die schafft' er ab und setzt' an ihre Stell'
Ein stärkeres Geschlecht an Herz und Hand,
Schickt' tausend Männer, um das wüste Land
Zu ackern; überall, wo er den Fuß
Hinsetzt', schwand die Gewalt, und das Gesetz
Trat ein: die Räuberburgen hob er auf
Und säuberte das Land mit starkem Arm.

Doch als Geraint genesen, zogen sie
Nach Caerleon am Usk mit Arthurs Heer.
Da grüßt' ein zweitesmal die Königin
Die Freundin, schmückt' sie wie den jungen Tag;
Und ob Geraint auch nicht die gleiche Freud'

In ihrem Umgang fand wie einst, als noch
Der Kön'gin Name ohne Makel war,
Gab er sich doch zufrieden und verblieb
Noch kurze Zeit am Hof. Dann ritten sie,
Und fünfzig Ritter zogen als Geleit
Mit ihnen bis zum Severn. In sein Land
Kehrte er wieder und des Königs Recht
Uebt' er nun kräftig, doch so mild zugleich,
Daß alles Volk ihm Beifall zollte und
Das spött'sche Flüstern bald erstarb; und da
Er stets der Vorderste war auf der Jagd,
Und Sieger stets im Ringkampf und Turnier,
Hieß man den großen Fürsten ihn. Enid
Jedoch, die ihre Fraun die Schöne hießen,
Benannt ein dankbar Volk Enid die Gute.
In ihren Hallen ward alsbald der Schrei
Von Kindern laut, von Klein-Geraint und Enid.
Nie hegt' er Zweifel mehr an seinem Weib
Und baut' auf ihre Treue, bis er spät
Ein glücklich Leben krönt' mit schönem Tod
Im Kampfe für den König ohne Tadel:
Der Nordsee Wellen schlagen an sein Grab.

II.

Vivien.

Ein Sturm war nah', doch war'n die Lüfte still
Und in den wilden Wäldern Brezilians,
Vor einer Eiche, die so hohl und alt,
Daß sie wie ein verfall'ner Thurm zu schaun,
Zu Merlins Füßen lag die falsche Vivien.

Die falsche Vivien stahl vom Hofe sich:
Sie haßt' die Ritter all' und ihre Rede,
Die sie verfolgt', so oft man sie genannt.
Denn einmal, als der König sich erging
Und zornig war ob des Gerüchts, das jüngst
Sich um die Königin erhoben, traf
Er Vivien, die ihn artig grüßt; doch als
Den Unmuth sie auf seiner Stirn' gewahrt,
Sucht' sie mit kind'schem Scherz ihn zu verscheuchen;
Verdreht' die Augen spöttisch-fromm, entstellt
Die Stimme, stammelt ihm Verehrung, und
Zuletzt giebt sie ihm zärtlich leise Winke, daß
Er mehr geschätzt von Einer, als von der,
Die ihn am meisten schätzen sollt'. Erstaunt
Blickt sie der König an und geht vorüber;
Doch einer, der gehorcht, verrieth's den andern
Und bald stimmt' es den ganzen Hof zum Lachen,
Daß Vivien den makellosen König
Versuchen wollte. Und hernach setzt sie
Sich's in den Kopf, den zu gewinnen, der
Damals den höchsten Ruhm im Land genoß,
Merlin, der Meister war in allen Künsten,
Der Arthur alle Hafen bauen half
Und Schiff' und Hallen; Dichter war er auch

Und wußte in der Sterne Reich Bescheid:
Allweise nannte ihn das Volk. Um ihn
Spielt sie zuerst mit neckisch leichter Red'
Und schelm'schem Lachen, läßt Verleumdung los
Und tändelt um ihn wie ein Kind; und er,
Der Seher blickt auf ihren Uebermuth,
Und lacht, selbst wenn sie schlimm und boshaft wird,
Wie einer, der ein spielend Kätzchen sieht.
So litt er oft, was er sonst halb verschmäht,
Und sie, bewußt, daß sie nur halb verschmäht,
Begann die Neckerein mit Ernst zu mengen,
Ward roth und blaß, und seufzt' wenn sie ihn traf;
Oft ließ sie schweigend ihren Blick auf ihm
Mit so ergeb'nem, inn'gem Ausdruck ruhn,
Daß, wenn auch zweifelnd, doch der alte Mann
Die Schmeichelei herausfühlt und zu Zeiten
Dem eignen Wunsch nach Lieb' im Alter schmeichelt,
Und halb an ihre Treue glaubt; dann schwankt
Er wieder, doch sie hing an ihm, und so
Verran die Zeit. Da traf sich's einmal, daß
Ihn tiefe Schwermuth faßt'; den Hof verließ
Er und gewann den Strand, ein kleines Boot
Fand er und macht' es los; sie folgt ihm, doch
Er achtet ihrer nicht. Sie nahm den Helm
Des Ruders, er das Segel; und das Boot,
Trieb mit dem Winde zur brittan'schen Küste.
Sie stiegen aus; sie folgt' ihm all' den Weg
Bis in den wilden Wald von Brezilian.
Denn Merlin hatt' von einem Zauber ihr
Einmal erzählt, der, brauchte man ihn mit
Verschlung'nen Schritten und verschränkten Armen,
Den so verzauberten für immer band,
Als läg' er tief in einem hohlen Thurm
Aus dem es kein Entrinnen gab, und wo
Ihn niemand finden konnt' in Ewigkeit.

Auch konnt' er den nur sehn, der ihn bestrickt,
Im Gehn und Kommen; und er lag wie todt
Und war für Leben, Welt und Ruhm verloren.
Und diesen Zauber hätte Vivien gern
Dem großen Hexenmeister angethan,
Da großen Ruhm sie d'raus zu ernten hoffte,
Gemäß der Größe des, den sie bestrickt.

Da lag sie denn der ganzen Länge nach
Und küßte seine Füße wie verzückt
Vor Lieb' und tiefer Scheu; ein goldner Reif
Umschlang ihr Haar, ein Kleid von leichtem Sammt,
Das mehr die Formen hob als sie verbarg,
Bedeckt die glatten Glieder, deren Farbe
Der Weidenkätzchen Atlaßschimmer glich.
Und während sie die Füße küßte, rief
Sie: „Tretet mich, ihr theuren Füße, denen
Ich durch die Welt gefolgt, und ich will euch
Verehren, küssen will ich euch dafür."
Doch er war stumm; es rollte durch sein Hirn
So dunkle Ahnung, wie in einer Höhle
Des Oceans an einem düstern Tag
Die blinde Welle tastend sich bewegt;
Drum als mit traur'gem Ausdruck sie den Kopf
Erhob und sprach: „O Merlin, liebt' ihr mich?"
Und noch einmal: „O Merlin, liebt' ihr mich?
O großer Meister, liebt' ihr mich?" schwieg er.
Da glitt geschmeidig Vivien auf ihn zu,
Hielt sich an seiner Ferse an und setzt
Sich auf sein Knie, zwängt hinter seinen Knöchel
Die beiden Füße, krümmt' den rechten Arm
Um seinen Hals und klebt' so schneckengleich
An ihm; dann ließ die linke Hand sie von
Der mächt'gen Schulter niedergleiten wie
Ein Blatt, macht aus der Rechten einen Kamm,

Der perlenweiß in seinen Bart sich senkt,
Aus dem die Jugendfarbe längst dahin.
Da sprach er denn, ohne sie anzusehn:
„Wer weise liebt, spricht wenig, liebt zumeist;"
Und flink erwidert Vivien: „Einst sah
Den kleinen Liebesgott ich augenlos
In Arthurs Rittersaal zu Camelot;
Ja, weder Aug' noch Zunge — thöricht Kind!
Doch ihr seid weise, der's gesagt; nun will
Ich glauben, Weisheit liegt im Schweigen, und
Recht schweigsam sein und keinen Kuß verlangen.
Und seht," fügt sie hinzu, „ich kleide mich
In Weisheit jetzt." Damit zog seinen Bart,
Wie einen weiten, zott'gen Mantel, sie
Um ihren Hals und Busen bis zum Knie,
Und nannt' sich eine goldne Sommerflieg'
Gefangen in dem Netze einer Spinne,
Die ohn' ein Wort zu fressen sie vermeint'
In diesem wilden Wald. (So nannt' sie sich,
Doch eher glich sie einem holden Stern,
Der unheilbringend sich in Dünste hüllt.)
Er lächelt trüb und sagt': „Zu welcher Bitte
Um welches seltene Geschenk ist dies,
Dein kindisch Spiel und närrisch Treiben wohl
Das Vorspiel, Vivien? Doch, meinen Dank,
Denn meine Schwermuth haben sie verscheucht."

Und Vivien versetzt mit trotz'gem Lächeln:
„Wie, Meister, habt' ihr eure Stimme wieder?
Der langentbehrten sage ich Willkommen.
Doch endlich Dank! nachdem ihr gestern nicht
Den Mund geöffnet, außer denn zum Trinken;
Wir hatten keinen Becher: da faßt' ich
In meiner eignen zarten Hand den Quell,
Der tropfenweis' nur aus der Spalte sickert

Und formt' aus beiden Händen einen Becher
Und bot ihn knieend euch; ihr tranket wohl,
Doch gabt ihr mir kein freundlich Wort dafür.
Als wir am andern Quell dann hielten und
Ich matt zum Sterben war, da laget ihr
Im weichen Wiesengras gebettet und
Bemerktet kaum, daß Vivien eure Füße
Gebadet vor den eigenen; und noch
Kein Dank? Und auf der Wand'rung heut'
Durch diesen Wald, als ich den ganzen Tag
Euch wie ein Hündlein folgt' und euch liebkoste —
Wohl gäb' es ein Geschenk, das gar nicht seltsam —
Wie hab' ich euch gekränkt? sehr klug seid ihr,
Doch solch' ein Schweigen ist mehr klug als gütig."

Und Merlin legt' den Arm um sie und sprach:
„O lagst du nie am Strand und wahrtest, wie
Der nah'nden Welle weißgezackter Kamm
Im feuchten Sand sich spiegelt, eh' sie bricht?
Solch' eine Welle, doch so lieblich nicht,
Sah vor drei Tagen ahnend mein Gemüth
Im Spiegel der verhüllten Zukunft nahn.
Da wandt' ich mich von Arthurs Hof und floh
In diese Einsamkeit, den Trübsinn zu
Verscheuchen. Ungebeten folgtest du
Mir her, und wenn ich mich umsah und dich
Erblickt', vermengt' mein Geist dich mit der Ahnung.
Denn, soll ich dir die Wahrheit sagen? Du
Schienst jene Welle, die zu brechen droht
Und mich von dieser Welt hinwegzuspül'n,
Mein Werk und meinen Ruhm. Verzeih', mein Kind!
Dein heit'res Spiel hat alles weggewischt.
Drum bitt' um dein Geschenk, denn dreifach schuld'
Ich's dir, zuerst für angethanes Unrecht,
Dann für den lang versäumten Dank, zuletzt

Für dies dein muntres Tändeln: bitte also!
Nimm dein Geschenk; so seltsam es auch ist."

Vivien gab traurig lächelnd ihm zur Antwort:
„O nicht so seltsam als mein langes Bitten,
Noch auch so seltsam als ihr seltsam seid,
Und halb so seltsam nicht als eure Laune.
Stets fürchtet' ich, ihr wärt nicht völlig mein;
Nun sagt ihr selbst, daß ihr mir Unrecht thatet.
Euch nennt das Volk Prophet; schon gut, doch nicht
Für solche, die sich selbst darauf verstehn.
Laßt Vivien euren Trübsinn deuten: sie
Wird dies euer ahnungsvolles Düster, das
Drei Tage währt, nicht Ahnung heißen, sondern
Dieselbe mißtraunsvolle Laune, die
Euch wen'ger edel scheinen läßt, so oft
Ich dieses seltsame Geschenk erbitte,
Um das ich wieder fleh'; seht ihr denn nicht,
Geliebter, daß solch' eine trübe Laune,
Wie jüngst ihr hattet, als ich euch gefolgt,
Mich mehr noch fürchten läßt, ihr seid nicht mein,
Mich mehr noch sehnen läßt, euch mein zu nennen
Und mehr noch wünschen, jenen Zauber von
Verschlung'nen Schritten und verschränkten Armen
Zu kennen als Beweis eures Vertrauns?
O Merlin, lehrt ihn mich! Wenn ich ihn weiß,
Wird er zur Ruh' uns beide zaubern. Denn,
Gewährt ihr ein'ge Macht mir über euch,
So würd' ich im Gefühl, daß ihr mir traut,
Euch Ruhe lassen, wissend, daß ihr mein.
Und darum seid so groß, als man euch heißt,
Nicht rings gehüllt in selbstisch sprödes Schweigen.
Wie hart ihr wieder blickt und wie verneinend!
O, wenn ihr diese Bosheit in mir glaubt,
Daß ich den Zauber unversehns an euch

Erprobte, um euch Nam' und Ruhm zu rauben —
Das kränkt mich allzumeist; das Beste wär's
Für immer dann zu lösen unsern Bund.
Doch glaubt es oder nicht, bei jenem Himmel,
Der hört, daß ich die reine Wahrheit sage,
So rein wie Säuglingsblut, so weiß wie Milch:
O Merlin, wenn ich je daran gedacht,
Wenn mein beschränkt unsteter Geist auch nur
Im krausen Durcheinander eines Traums
Zu so verrätherischem Plane sich
Verirrt — so mag das Erdreich hier vor uns
Sich spalten tief hinab zum Höllenpfuhl
Und über mir Verrätherin sich schließen.
Gebt das Geschenk mir, ohne das ich kaum
Mein ganzes Selbst zu geben euch vermag,
Gewährt den oftmals wiederholten Wunsch
Als Zeichen eurer Liebe: denn, so klug
Ihr seid, denk' ich, kennt ihr mich doch noch kaum."

Und Merlin löste seinen Arm von ihr
Und sprach: „Nie war ich wen'ger klug, so klug
Auch sonst ich sei, neugier'ge Vivien,
Als da ich dir erzählt' von diesem Zauber.
Wenn von Vertraun du sprichst, so sag' ich dir,
Zu viel vertraut' ich, als ich dir's erzählt'
Und jenes Laster in dir wach rief, das
Den ersten Mann durch's erste Weib verdarb;
Denn wie in Kindern Wißbegier auch gut,
Die sich und all die Welt verstehn erst lernen,
In dir, die du kein Kind, (denn stets, wenn ich
In deinen Zügen lese, find' ich, daß
Erfahren dein Gesicht) heiß' ich's — doch gut,
Ich will's nicht Laster heißen; aber da
Du selbst die Sommerfliege dich genannt,
So wünscht' ich wohl ein Spinnweb für die Mücke,

Die sich, so oft verjagt, doch wieder naht,
Bis vor Ermüdung man nachgeben könnte.
Doch da ich dir nicht Macht verleihen will
Ueber mein Leben, meinen Ruhm und Namen,
Warum verlangst du keine andre Gunst?
Bei Gottes Stab, schon traut' ich dir zu viel."

Und Vivien wie die zimperlichste Maid,
Die je beim Tanze traurig sitzen blieb,
Erwidert, thränenschwer ein jedes Aug':
„O Meister, zürnt doch eurem Mädchen nicht;
Liebkost sie, und verzeiht, da sie einmal
Kein anderes Geschenk erbitten mag.
Ich denk', ihr kennet kaum das herz'ge Lied
Von „„trau mir gar nicht oder trau mir ganz.""
Vom großen Lancelot hörte ich's einmal
Und nun soll's für mich sprechen. Hört es an!

Wo Liebe ist, wo wahre Lieb' zu sehn,
Kann Traun und Mißtraun nicht zugleich bestehn,
Mißtraust du wenig, so mißtraust du ganz.

Ein kleiner Riß, der in der Laute klafft,
Nimmt der Musik allmählich ihre Kraft,
Und wird er größer, so verstummt sie ganz.

Der kleine Riß, der in der Liebe klafft,
Ist wie ein rost'ger Fleck auf Speeres Schaft,
Denn um sich greifend löscht er ihren Glanz.

'S ist nicht der Rede werth, der kleine Zwist!
Nein, sieh, Geliebte, daß du ihn vergißt,
Und trau mir gar nicht oder trau mir ganz.

Nun, Meister, mögt ihr wohl mein herzig Lied?"

Und Merlin schaut und hält sie halb für wahr,
So innig war die Stimm', so schön ihr Antlitz,
So lieblich schien ihr Auge unter Thränen,
Wie's Licht der Sonne hinter Regenschauern,
Und doch erwidert er ihr halb erzürnt:

„Ganz anders klang das Lied, das einst ich hörte
Im Schatten dieser Eiche; denn hier war's,
Wo etwa zwölf von uns sich eingestellt
Zur Jagd auf ein Geschöpf, das hier im Wald
Gehaust, den Hirsch mit goldenem Geweih.
Es war zur Zeit, als sich die Frag' erhob
Zu gründen eine Tafelrunde, die
Durch Lieb' zu Gott und Menschen und edler That
Die Blume aller Länder werden sollt'.
Indeß wir hier nun warteten, begann
Der Jüngsten einer, der nicht schweigen konnt',
Ein Lied, so voll Gewalt und Ruhmesfeuer,
Daß wir Trompetenschall und Schwertgeklirr
Drin zu vernehmen wähnten; als er schloß,
Begehrten auf einander wir zu stürzen,
Und hätten's auch gethan; da aber brach
Das prächt'ge Thier von unsrem Lärm gescheucht
Hervor zu unsern Füßen und entfloh,
Ein Silberschatten in das düstre Land.
Wir folgten ihm den ganzen langen Tag
Im düstern Land und in des Windes Rauschen,
Das ruhmverheißend klang in unser Ohr;
Die goldnen Hörner strahlten Blitze aus,
Die an der Feenquelle erst verschwanden —
Der Feenquelle, die des Eisens lacht:
Drein werfen Kinder ihre Nadeln gern,
Und rufen: „lache, kleine Welle," doch,
Berührst du sie mit einem Schwert, erbraust
Sie um die Spitze wild; dahier verloren

Wir ihn, den Hirsch: solch herrlich Lied war dies.
Doch Vivien, als dein süßes Lied du sangst,
War's mir, als wüßtest du den Zauber schon
Und übtest ihn an mir, und daß ich lag
Und Ruhm und Namen langsam schwinden fühlte."

Und traurig lächelnd sagte Vivien:
„Ach, mir sind sie für immerdar entschwunden,
Als ich euch folgt' in diesen wilden Wald,
Da ich euch trübe sah und trösten wollte.
Seht jetzt, was Männerherzen sind! die nie
So selbstlos schlagen können als die unsern.
Doch da von Ruhm du sprachst - hör' was die Frau
Im selben Liede sagt, daß du verschmähst:

„Mein Name, der einst mein, nun dein, ist inn'ger mein,
Denn Ruhm, wär' Ruhm auch mein, derselbe Ruhm wär' dein,
Und Scham, wär' Scham auch dein, dieselbe Scham wär' mein,
Drum trau' mir gar nicht oder trau' mir ganz.*)

Spricht sie nicht gut? und mehr noch — dieses Lied
Gleicht ganz der Kön'gin Perlenhalsband, das
Im Tanzen ihr zerriß; die Perlen rollten
Am Estrich hin: verlor'n, gestohlen ward
So manche, andre als Erinnerung
Bewahrt. Doch nimmermehr am Seidenband
Begegnet sich dasselbe Perlenpaar,
Um sich auf ihrem weißen Hals zu küssen.
So ist's mit diesem Lied: es lebt zerstreut

*) Wir haben die recht schal klingende Strophe möglichst wörtlich wiedergegeben; nur das Wortspiel „name, fame, shame" entzieht sich der vollständigen Nachahmung im Deutschen. Anm. d. Ueb.

In Vieler Munde fort und jeder singt's
Auf andre Art. Doch eine Zeil' ist drin:
‚Von Ruhm nur träumt der Mann, von Lieb' die Frau,'
Die wohl der Perlen Perle ist. Denn wahr
Ist's: Liebe, wär's die größte auch, begnügt
Sich mit der Gegenwart und zehrt daran,
Der Zukunft unbekümmert; Ruhm jedoch —
Der Ruhm, der auf den Tod folgt, ist uns nichts,
Und was ist Ruhm im Leben anders wohl
Als halber Schimpf, mit Dunkelheit versetzt?
Ihr wißt, daß Neid des Teufels Sohn euch heißt,
Und da ihr Meister aller Künste scheint,
Euch gern zum Meister alles Uebels machte."

Und Merlin schlang den Arm um sie und sprach:
„Einst suchte ich nach einem Zauberkraut,
Und fand 'nen hübschen Junker, der allein
Im Moose saß; er hatte einen Schild
Aus Holz geschnitzt und malte Wappen drauf,
Die er erdachte, hier ein blaues Feld,
Darin ein Adler mit gehobner Schwinge,
Die Sonne dort im rechten Feld, und als
Ein Motto: ‚Ruhm such' ich', darunter hin.
Da lehnt' ich wortlos über ihn und nahm
Den Pinsel, löscht' den Vogel aus und malt'
'Nen Gärtner hin, der einen Graben zieht,
Als Motto ‚Lieber Dienst als Ruhm' darunter.
Da hätt'st du sehen soll'n, wie roth er ward,
Doch gab er später einen prächt'gen Ritter.
O Vivien, du, mir däucht, denkst, liebst mich sehr,
Was mich betrifft, ich lieb' ein wenig dich:
Ruh' denn! und Liebe sollte in sich selbst
Ruh' und Vergnügen still verein'gen, nicht
Nach einer Gunst stets gierig sein, die mir
Zu kitzlich scheint für eine Liebesprobe.

Doch Ruhm, der für den Mann nichts andres ist,
Als große Mittel in der Menschheit Dienst,
Soll nur geringe Ruh und Glück in sich
Besitzen, aber als Vasall sich mühn
Für jene größre Liebe, der ich diene.
Dienst gab zuerst mir Ruhm, und wachsend schafft'
Der Ruhm mir wieder Dienst. Dies war die Gunst,
Nach der ich rang! Was sonst? Weil ich versucht,
Den Geist des Volks zu bilden, schilt man mich
Gemein, und Neid heißt mich des Teufels Sohn;
Wohl war'n die Tage süß, als unbekannt
Ich noch, doch als mein Nam' erhoben ward,
Ergriff der Sturm mich auf der Höhe bald;
Ich kehrte mich nicht dran. Wohl weiß ich, daß
Ein halber Schimpf der Ruhm, und doch muß ich
Mein Werk zu Ende führn. Den andern Ruhm,
(Für einen, der kein Kind hat, zweifelhaft,)
Begehrt' ich nie: ein einz'ger Nebelstern,
Der zweit' in jener Sterne Reihe, die
Wie Schwert und Gürtel*) strahlt am Firmament,
War's, der mich immer träumen ließ, daß ihm
Gewalt'ger Zauber innewohnt, der einst
Zerstör'n wird meinen Ruhm. Drum wenn ich fürchte,
Daß wenn ich dir durch jenen Zauber Macht
Verleihe über mich, du mich betrügst,
Obgleich du jetzt mich sehr zu lieben glaubst,
(Wie Königskinder, die so lange lieben,
Bis in Tyrannen sie die Macht verwandelt)
So fürcht' ich mehr für meines Werks Bestand,
Als meinen Ruhm, wenn du — aus Bosheit nicht,
Doch im Verdruß vielleicht oder im Anfall

*) Unter Belt, Gürtel sind die Streifen des Jupiter zu verstehn. Ueberhaupt gehört ein gut Theil Heraldik und Astronomie zum Verständnis des obigen, absichtlich dunkel gehaltenen Abschnitts.

Von überspannter Zärtlichkeit, um mich
Für dich allein ganz zu behalten, oder
Von jäher Eifersucht gestachelt an
Dem Liebsten diesen Zauber üben solltest."

Und Vivien lächelnd wie im Zorn versetzt:
„Habe ich nicht geschworn? Du traust mir nicht.
Nun gut, verbirg ihn nur, ich find' ihn schon!
Und wenn gefunden er, nimm dich in Acht
Vor Vivien. Ein Weib, dem man nicht traut,
Kann ich ob eures Mißtrauns leicht Verdruß
Empfinden, und was ihr da überspannt
Geheißen habt, mag auf mein volles Herz
Und meine volle Liebe passen. So
Wie ich behandelt, staun' ich nur, daß ich
Euch überhaupt noch lieb'; und Eifersucht,
O weßhalb nicht? wozu denn sonst, als um
Zur Eifersucht mich stündlich aufzustacheln,
Ward dieser Zauberspruch von euch erdacht?
Ich glaub's, daß mehr als ein Ort dieses Lands
Ein sprödes Liebchen euch gefangen hält,
Verschlossen in den Mauern eines Thurms,
Aus dem es ewig kein Entrinnen giebt."

Mit heitrem Nicken sagt' der Meister drauf:
„Gar manches Lieb war mein im Lebenslenz,
Ich brauchte keinen Zauber, sie zu halten,
Als Lieb' und Jugend; und dein volles Herz,
Von dem du schwätzst, mag dir das meine sichern,
Auch ohne Zauber. Denn die ihn zuerst
Geübt, sind längst verschollen, getrennt die Hand
Von dem Gelenk, der Fuß vermodert, der
Ihn mit verschlungnem Schritt vollbracht: doch willst
Die Sage du als Dank für's Lied? so höre:

Es lebt' ein König fern im fernsten Ort,
Der wen'ger alt als ich, doch älter, da
Mein Blut die Kraft von vielen Lenzen birgt.
Einst ankert' ein Pirat in seinem Hafen,
Des Schiff von zwanzig Inseln Beute trug;
Bei einer sah im ersten Morgenlicht
Zwei Städte er auf tausend Booten um
Ein Weib in wildem Kampf zur See; da stieß
Sein schwarzes Schiff er zwischen sie hinein,
Zerstreut die ihr'gen leicht und raubt das Weib,
Ob er die halbe Mannschaft auch verlor;
'Ne Maid, so lind, so weiß, so wundersam,
Daß ihrer Glieder Regung Licht verbreitet:
So sagte man; und da sie der Pirat
Ihm nicht ausliefern wollte, warf der König
Für seine Räuberei ihn in den Kerker
Und macht' zur Kön'gin sie; jedoch ihr Aug',
Das Inselluft gewohnt, führt solchen Krieg
Und so erfolgreich mit des Landes Jugend,
Daß alles siech ward; seiner Räthe Zahl
Ward lichter täglich und die Heere schwanden,
Denn mit Magnetenstärke zog ihr Blick
Das Eisen alter Kriegerherzen an.
Des Waldes Thiere selbst verehrten sie,
Kameele knieten ungeheißen und
Die Wilden aus entlegenem Gebirg,
Die nahten huld'gend ihrem Thron und suchten
Mit Glockenspiel ihr Lächeln zu gewinnen.
Was Wunder, daß von Eifersucht erfaßt,
Der König künden ließ mit Hörnerschall
In all den hundert Ländern seines Reichs,
Daß, welcher Zaub'rer ihn zu lehren wüßt'
Ein Zaubermittel, das die Königin
Vermöchte ewig sein zu halten, dem
Versprach er mehr, als je ein König gab,

Ein Bergwerk, das von Goldesadern voll,
Eine Provinz, die hundert Meilen lang,
Ein Schloß und eine Fürstin, ganz für ihn.
Doch über alle, die's versucht und fehlten,
Sprach er ein drohend Urtheil aus um so
Die Liste klein und Fälscher fern zu halten,
Die seiner spotten könnten — daß am Thor
Der Stadt er ihre Häupter modern ließe.
Und mancher kam, versucht' und fehlte, da
Der Zauber ihres Wesens stärker war
Als aller Magier Kunst, und an den Thor'n
Bleicht manches Zaubrers Haupt, und wochenlang
Umkreist der Geier gier'ge Schaar die Stadt."

Ihn unterbrechend sagte Vivien:
„Ich sitze hier und sammle Honig; doch,
Mir däucht, euch ging die Zung' ein wenig fehl:
Fragt euch nur selbst. Nicht wider Willen führt'
Die Dame Krieg mit ihren schönen Augen;
Sie hatte ihre Freude dran und reizt'
Den guten Mann mit Grund zur Eifersucht.
Doch war denn keine Frau noch Fräulein dort
Die der Verlust des Liebsten kränkt? und waren
Alle so zahm, als ihre Kön'gin hold?
War keine da, das Auge ihr zu blenden,
Ein mörd'risch Pulver in ihr Glas zu streun,
Mit Blumengift der Wangen Roth zu tödten?
Ja, andre Zeiten waren das; doch fand
Der Zaub'rer sich zuletzt? Sprecht, glich er euch?"

Und inne haltend schlang den üpp'gen Arm
Sie enger noch um ihn, dann bog sie sich
Zurück und ließ ihr Auge für sich sprechen,
Das bräutlich glühend auf ihm ruhen blieb.

Er sagte lachend: „Nein, mir glich er nicht;
Sie trafen endlich auf der Magiersuche
Ein hager Männchen an mit kahlem Haupt,
Das in der Wildnis nur von Wurzeln lebt',
Ein Buch nur las und immer lesend denn
Vor lauter Denken ganz zusammenschrumpft':
Die Augen traten aus den Höhlen vor,
Die Haut klebt' nur an Ripp' und Rückrat mehr.
Und da er auf ein einzig Ziel den Geist
Gerichtet hatte, niemals Fleisch genoß,
Noch feur'gen Wein zu kosten sich erlaubt
Und jede sinnliche Begier verlernt,
Ward ihm der Wall, der von der Geisterwelt
Den Menschen sondert, zum Krystall, durch den
Er sehen konnt' und ihre Stimmen hörn
Und lernen ihr ureigenstes Geheimnis
Und ihrer Elemente Kraft und Stoff.
Oft überzog der Sonne lichtes Aug'
Er mit dem Schleier einer schwarzen Wolke;
An Nebeltagen und in Regenschauern,
Wenn sich der See verhüllt, der Forst erbraust
Und der Gebirge Kamm zu rauchen schien,
Ließ er die Sonne friedlich wieder strahl'n:
Dies war der Mann! Gewaltsam zogen sie
Ihn vor den König, und er lehrte ihn
So mächt'gen Zauber für die Königin,
Daß sie kein Mensch zu sehen mehr vermochte;
Auch sie konnt' keinen als den König sehn,
Der sie verzaubert, und sie lag wie todt,
Für Welt und Leben ganz verlor'n. Doch als
Der König ihm das Bergwerk schenken wollt'
Und die Provinz von hundert Meilen Läng',
Das Schloß und die Prinzessin, da verschwand
Der alte Mann und kehrt' in seinen Wald

Zurück, wo er von Wurzeln weiter lebt;
Doch kam sein Zauberbuch auf mich herab."

Und Vivien mit trotz'gem Lächeln spricht:
„Ihr habt das Buch, der Zauber ist darin:
Nun gut, ich rath' euch, gebt's mir lieber gleich;
Denn hieltet ihr's wie ein Vexierspiel auch
In hundert Schachteln, jede Schachtel fest
Versiegelt und mit dreißigfält'gem Schloß,
Und häuftet drüber einen Erdwall auf,
Wie man nach blut'ger Schlacht die Todten birgt,
So fänd' ich doch von ungefähr den Ort,
Und stäch' und grüb' und fänd' und läs' das Buch:
Uebt' ich den Zauber dann, wär' ich zu tadeln?"

Und lächelnd, wie ein Meister lächelt ob
Des Kinds, das nicht aus seiner Schule ist,
Und keiner andern angehört, als der,
Wo blinde, unverhüllte Dummheit sich
Mit hohlen Worten breit macht, sprach Merlin:

„Du willst es lesen, kleine Vivien!
O ja, es ist nur zwanzig Seiten lang,
Doch jede Seite hat gar weiten Rand,
Und jeder Rand umschließt in seiner Mitt'
Ein Viereck Text, das wie ein Pünktchen klein,
Mit Lettern, die den Fliegenfüßen gleich;
Und jeder Text furchtbaren Zauber birgt
In einer Sprache, die sehr lang verschwunden;
So lang, daß Berg und Thal seitdem verändert.
Und du willst's lesen, du ein solches Buch!
Und jeder Rand beschrieben kreuz und quer
Mit Noten, zahllos und in engster Schrift,
Gleich schwer für Auge und Verstand zu fassen;
Nur daß die Nächte meines langen Lebens

Ich schlaflos drauf verwandt, macht mir es leicht.
Den Text kann keiner lesen, auch nicht ich;
Doch in der Noten Menge, die nur ich
Entziffern kann, fand sich der Zauber vor.
O, sein Gebrauch ist einfach; selbst ein Kind
Vermöchte ihn zu Jedes Leide üben
Und könnt' ihn nimmer ungeschehen machen.
Doch frag' nicht weiter: denn ob auch an mir
Du ihn zu üben nicht gedenkst, da du
So hohen Eid geschwor'n, so könntest du
An einem von der Tafelrunde ihn
Vielleicht versuchen — träumest du doch stets,
Daß sie von nichts als dir zu plaudern haben."

Und Vivien, diesmal wirklich böse, rief:
„Was wagt die Lügnerschaar von mir zu reden?
Sie ziehn herum das Unrecht abzuschaffen!
Sie thun sich gütlich an besetzter Tafel.
Sie dem Gelübd' der Keuschheit streng ergeben!
Wär' ich kein Weib, ich könnt' euch was erzählen.
Doch ihr seid Mann und könnt die Scham verstehn,
Die ich aus Scham zu nennen nicht vermag.
Nicht einer von der Rotte dürft' mir nahn."

Merlin versetzt, als ob er nichts gehört:
„Nur weit und unbestimmt sind deine Klagen,
Entsprungen gall'gem, unbedachtem Sinn.
Wenn du was weißt, so bring' die Klage vor!"

Und Vivien fuhr in hellem Zorne fort:
„Nun gut, was sagt ihr zu Herrn Valence, den
Sein Vetter ließ als Wächter seines Weibs
Und zweier holder Kinder, und verreiste;
Nach einem Jahr kehrt' er zurück und fand

Statt zweier drei: da lag das Knäblein, kaum
Zwei Stunden alt. Was sagt der frohe Vater?“

Merlin versetzte: „Nein, ich weiß davon.
Herr Valence freit' im Ausland eine Dame,
Doch hielt ein Grund ihn fern von seinem Weib.
Ein Kind besaßen sie, das bei ihr lebte.
Sie starb, und da der Vetter damals just
In eigner Sache eine Reise machte,
Trug ihm Valence das Kind zu holen auf.
Er bracht' es, nicht er fand es: dies die Wahrheit.“

„Ach ja,“ rief Vivien, „'s ist überwahr.
Doch was sagt ihr zum schönen Sagramor,
‚Der pflückte die Blume, eh' sie verblüht,‘
So sagt das Lied; er that nicht Unrecht dran.
O Meister, war's nicht voreilig, daß er
Die eigne Rose vor der Stunde brach?“

„Voreilig bist nur du,“ erwiedert er,
Und deine Zunge; häßlich ist Verleumdung.
Nie trat der Ehre seiner Braut er nah.
Ich kenn' die Mähr': Ein heft'ger Windstoß blies
Ihm seine Fackel aus im Labyrinth
Der tausend Zimmer und unzähl'gen Gänge
In Arthurs Schloß; da fand er eine Thür
Und öffnet sie: der Wände Stuccatur
Ließ ihn das Zimmer für das seine halten,
Und müde sucht' das Bett er auf und schlief,
Ein reiner Mann bei einer reinen Maid,
Nichts ahnend beide, bis zum frühen Tag;
Der Morgendämmrung blasses Licht erweckt
Den Ritter erst; erröthend sprang er auf
Und schied ohne ein Wort. Doch als am Hof
Die Sache lautbar ward, zwang schmähend sie

Die böse Welt in's frühe Ehejoch;
Jetzt sind so glücklich beide als sie rein."

„Gewiß," sprach Vivien, „das sieht ihnen gleich.
Was sagt ihr dann zum frommen Parcival,
Und zu der Missethat, die er vollbracht,
Der heil'ge Mann, Christ's fleckenloses Lamm,
Oder ein schwarzer Bock aus Satans Heerde.
Wie! in des Kirchhofs hochgeweihten Mauern,
Bei ehrnen Särgen edler Ritterschaft
Und in der Todtenkreuze kalter Nähe!"

Und Merlin, achtlos ihres Angriffs, sprach:
„Ein mäß'ger Mann ist Parcival und rein;
Doch einmal ward in seinem Leben er
Von jungem Wein erhitzt und Kühlung suchend,
Erging er sich im Kirchhof; hier versucht'
Ihn eine von des Satans Schäferinnen —
Doch, daß er fiel, ist nicht recht glaublich. Denn
Sieh nur in sein Gesicht! Und wenn er fiel,
So macht die eine dunkle Stunde, die
Uns Reue bringt, uns noch zu Sündern nicht;
Erst wenn geübt, verdirbt die Sünde uns;
Sonst wäre er, der heil'ge König selbst,
Des Hymnen man im Dome täglich singt,
Der ärgste Sünder. — Nun, weißt du noch mehr?"

Noch immer zürnend sagte Vivien:
„O ja, was sagt ihr zu Herrn Lanc'lot, Freund?
Verräther oder treu? Von seinem Umgang mit
Der Königin weiß jedes Kind. Wißt ihr's?"

Darauf versetzt er traurig: „Ja, ich weiß
Davon. Da als Gesandter Lanc'lot ging
Um sie zu hol'n, hielt sie für Arthur ihn

Und setzte ihren Sinn auf ihn. Doch sprich
Hast du auch nicht ein Wort aufricht'gen Lobs
Für Arthur, unsern makellosen König?"

Mit leisem Kichern gab sie drauf zur Antwort:
„Er? Ist er überhaupt ein Mann, der's weiß
Und sieht, was seine Dame ist und thut,
Und dazu nickt? Der gute König glaubt
Dadurch sich selbst zu blenden, sich und all
Die Tafelrunde. Wär's aus Scham nicht, so
Könnt' ich ihm Namen geben, wie das Volk
Sie seiner Mannheit giebt, das Volk, das ihn
Den Hauptgrund ihrer Laster heißt, und — wär'
Er nicht der König, Narr und Feigling hieß er."

Da sprach mit Abscheu Merlin zu sich selbst:
„O wahr und edel! O mein Herr und Fürst!
Du selbstlos unbefleckter Edelmann,
Der gerne Zeugnis legte gegen das,
Was seine eignen Augen sehn, und der
Die Männer recht wünscht und die Frauen rein.
Wie legt der feilen Menge falscher Sinn
Zum Tadel dein Vertrauen aus, das zu
Verstehn sie nie gelernt noch lernen wird."

Doch Vivien glaubte Merlin schon besiegt
Von all den Fällen, die sie aufgezählt;
Nun fing sie wieder an und wie ein Feuer
Ließ ihre Zunge sie in wildem Rasen
Die edelsten der Ritter Arthurs schmähn,
Entstellt' und zog sie in den Staub, bis kaum
Noch Lanc'lot tapfer blieb und Gal'had rein.

Doch anders als sie wollte, wirkt' ihr Wort.
Er zog die busch'gen Brauen nieder, bis

Sein Auge hinter ihrem Schnee verschwand,
Und brummt' in sich hinein: „den Zauber ihr
Verrathen! So würde sie bald mich schmähn,
Um einen andern in ihr Netz zu ziehn;
Zwar schmäht sie jetzt nicht minder. Sagt
Die Dirne nicht: ‚Erhebt euch nicht so hoch;‘
So tief vermöchten wir wohl kaum zu sinken.
Wie Erd' und Himmel ist der Männer Sinn
Verschieden, doch wie Höll' und Himmel weit,
Die beste von der schlechtsten Frau. Ich kenn'
Die Tafelrunde, alte Freunde sind's;
Und alle tapfer, edel auch zumeist,
Und viele keusch. Mir scheint, mit Lügen will
Sie des Verlustes Wunde schließen; denn
Ich glaube wahrlich, daß sie sie versucht,
Und daß sie abgewiesen, ist gar bitter.
Der schlauste Plan mißlingt gar oft, obzwar
Die Dirne ihre Rede malt wie ihr
Gesicht, mit Farben, die ihr eigen nicht.
Ich will ihn ihr nicht sagen: allzuoft
Sind Schmeichler und Verleumder nah verwandt.
Sie wollten gern den Berg dem Thale gleichen,
Um gleiche Niedrigkeit zu schaffen; und
Darin sind Dirnen auch der Menge gleich,
Daß wenn ein edler Name Flecken zeigt,
Sie nicht beklagen, daß die Größten klein,
Vielmehr sich toll darüber freun und von
Dem schmutz'gen Thon am Fuß des Berges auf
Den Gipfel schließen, blind für all die Höhe
Und all den göttergleichen Glanz, der ihm
Entströmt und andre Welten streift. Ich bin
Der Dirne und des müß'gen Schwätzens müd."

Halb laut, halb flüsternd sprach er dies; das Wort
Erstickte in dem grauen Fell und Vließ,

Das viele Winter wuchs um Kinn und Hals.
Doch Vivien faßte manches auf, und da
Sie Dirn' ihn mehrmals murmeln hörte, sprang
Von ihrem Sitz auf seinem Schoos sie auf
Und stand wie eine steif gefrorne Viper —
Scheußlich zu sehn: den ros'gen Lippen schwand
Der Liebe und des Lebens rothe Glut
Und Todesgrinsen wies der schöne Mund.
Weiß war die Wange, pfeifend war der Atem;
Es glitt die halb geballte Hand herab
Am Gürtel; fand sie einen Dolch daran
(Wie bald in Haß sich falsche Liebe wandelt)
Sie hätte ihn getödtet. Doch sie fand
Ihn nicht: ihr Aug' ward ruhig und sie fing
Zu weinen an wie ein geschlagnes Kind,
Ein bittres langes Weinen, nicht zu still'n.
Dann macht ihr Zorn sich unter Seufzern Luft:

„O grausamer als je im Lied erzählt,
Als ein arabisch Mährchen je berichtet!
O Liebe, so vergebens hingeopfert!
Was ist der Liebe wild und sonderbar,
Was schamvoll, wenn die Liebe wahr — und nicht,
Wie eure ist — was hätte Vivien nicht
Die Arme, noch gethan, um sein Vertraun
Sich zu gewinnen und er nennt sie — all —
All ihr Verbrechen war ihr blindes Lieben."

Sie sann ein wenig nach, dann brach sie in
Ein lautes Kreischen aus und rang die Hände
Und sprach: „Des Herzens theuerstes Gefühl
Durchbohrt! Gesotten wie das Zicklein in
Der Mutter Milch! Von einem Wort gefällt,
Das schwerer traf als eine Welt von Schlägen.
Da er so groß, hielt ich ihn auch für gut:

O Gott, hätt' einen Kleinern ich geliebt!
Ein größer Herz hätt' ich in ihm gefunden.
Weh mir, daß ich von meiner wahren Lieb'
Verblendet, Ritter, Hof und Arthur selbst
In eurem Licht verdunkelt sah, daß ich
Die Männer schwärzer malte als sie sind,
Da ich das höchste Glück darin fand, euch
Allein als Vorbild zu verehren — nun
Hab' ich die Antwort, und fortan wird auch
Mein Lebenslauf, der mir so blumig schien
Mit euch als Herr und Führer, euch allein,
Zum Felsenpfad, der plötzlich abbricht und
Den Wand'rer ins Verderben führt — nichts bleibt
Mir als in einer Höhle mich zu bergen
Und da, wenn Wolf und Bär mich auch verschont,
Hinwegzuweinen mein verfehltes Leben."

Und innehaltend wandte sie sich weg
Und hing das Köpfchen, ihrem Haar entglitt
Der goldne Reif, die Locken wallten frei;
Sie weint' auf's neue, und der dunkle Wald
Ward dunkler in der Stille vor dem Sturm,
Indeß sein Zorn ihm langsam schwand, bis er
Des Herzens Ruh' zulieb sich selbst belog
Und abermals an ihre Treue glaubt':
Er rief zum Schutze vor dem nahen Sturm
Sie in den hohlen Baum, und da sie nichts
Erwidert, blickt' er auf die Schultern hin,
Die sich vor Seufzern hoben, das Gesicht
Als wie vor Scham und Kummer halb versteckt;
Dreimal, mit sanft begütigendem Laut,
Versucht er den erregten Herzensfrieden
Zu stillen, doch vergebens. Endlich ließ
Sie sich von ihm besiegen, und gleichwie
Ein kaum entwichnes Vöglein wiederkehrt,

So kam das schwergekränkte, arme Kind
Zurück in ihren Käfig und blieb da.
Indeß sie hier saß, halb auf seinen Knien
Halb an sein Herz gelehnt, und Thrän' um Thräne
Langsam dem Augenlid entquoll, schlang er,
Aus Güte mehr als Liebe, seinen Arm
Zum Schutz um sie. Doch sie machte sich los,
Sprang auf und mit verschränkten Armen stand
Sie da, ein tugendsames Frauenbild,
Das tief im Innersten verletzt, und sprach:

„Von Liebesscenen darf fortan nicht mehr
Die Rede sein, wir sind geschieden. Denn,
Wenn ich das bin, was ich so rauh gescholten,
Was könnt' ich euch denn noch gewähren, das
Eu'r grausam Herz des Nehmens werth wohl hält?
Ich will nun gehen. Doch wahrlich, Eines gäb's —
Ich wollt', ich hätt' es nie von euch begehrt —
Das mich zu bleiben noch bewegen könnte:
Das Zeichen, daß ihr mir vertraut, das oft
Umsonst erbetne! Wär's auch nur um mir
Die schwere Kränkung zu vergüten. Dann
Glaubte ich euch vielleicht, wer weiß, ob noch
Einmal? Was einst nur eine Grille war,
Ist nun das Hauptbedürfnis meines Seins
Geworden, Herz und Leben hängt daran.
Lebt wohl! und denket meiner gütig, denn —
Ist's eigner Fehler oder Schicksal nun —
Ich fürchte, daß nachdem ich meine Jugend
An einen alten Mann gehängt, ich euch
Auch ferner lieben muß. Doch eh' ich euch
Verlasse, hört noch einmal meinen Schwur:
Wenn gegen euren Frieden ich den Zauber
Zu brauchen je gedacht', mag jener Himmel,
Der über unsrem Haupte düster grollt,

Auf mich allein solch einen Blitzstrahl schleudern,
Daß mein verlognes Hirn zu Asche wird."

Kaum hatte sie geendet, als ein Blitz
(Denn das Gewitter brach nun vollends los)
Dem dunklen Firmament entfuhr und in
Den Wipfel eines ries'gen Eichbaums schlug,
Daß rings der Grund von Splittern und von Aesten
Bedeckt ward. Merlin hob das Aug und sah
Den Baum aufflammend durch das Düster strahlen.
Doch Vivien fürchtend, daß ihr Schwur gehört,
Geblendet von der mächt'gen Fackel Licht,
Betäubt vom Krachen und vom Donnerschlag,
Barg ihr Gesicht und rief: „O Merlin, liebt
Ihr mich auch nicht, so rettet, rettet mich!"
Und ihn umklammernd herzte sie ihn nah',
Nannt' ihren Schützer ihn in ihrer Angst,
Vergaß auch nicht der Listen trotz der Angst,
Bestürmt' den alten Mann und herzt' ihn nah'.
Bei ihrem Druck begann das blasse Blut
Des Zaub'rers hell're Töne anzunehmen,
Wie der Opal sich mählig erst erwärmt.
Erst schalt sie sich, daß sie nach Hörensagen
Ihm Mährchen aufgetischt, erbebt' vor Furcht
Und weint' ob ihres früh'ren Uebermuths;
Dann hieß sie Herr und Fürst ihn, ihren Seher
Und Sänger, ihren lichten Abendstern
Und ihren Gott und theuren Merlin, der
Die einz'ge Liebe ihres Lebens war.
Und immerfort zu ihren Häuptern brüllt'
Der Sturm und mancher morsche Zweig brach vor
Dem stromweis niederfall'nden Regen ab;
Und in dem Wechsel zwischen Blitz und Dunkel
Sah er der Augen und des Nackens Glanz
Kommen und gehen, bis endlich der Sturm

Im Toben nachließ und nur mehr von fern
Her klagend tönt', als ließ er ungern nur
Den aufgewühlten Wald zur Ruhe kommen.
Und nun geschah, was nicht geschehen sollt',
Denn Merlin, müd' der Reden und der Schwüre
Gab nach, sagt ihr den Zauber und schlief ein.

Und allsogleich übt sie den Zauber aus
Verschlung'ner Schritte und verschränkter Arme,
Und in der hohlen Eiche lag wie todt
Merlin für Leben, Welt und Ruhm verlor'n.

Und mit dem Rufe, ‚mein ist nun sein Ruhm,
Gut schläft der Thor' sprang sie dem Meere zu;
Das Dickicht schloß sich hinter ihrem Fuß
Und aus dem Walde hallt das Echo ‚Thor.'

III.

Elaine.

Elaine, die schöne liebliche Elaine,
Elaine, die Lilienmaid von Astolot,
In ihrer Kammer hoch im Thurm gen Ost
Verwahrte Lanc'lots heil'gen Schild; und dort,
Wo Morgens erster Strahl ihn treffen mußte,
Stellt sie ihn hin, damit sein Schein sie wecke;
Dann stickte sie, um ihn vor Rost und Staub
Zu wahren, eine seidne Hülle und
Darauf das Wappen und das Motto, das
Er trug. In bunten Farben führt sie's aus
Und fügt von Zweig und Blumen einen Saum
Und ein Rothkehlchen in dem Nest dazu.
Damit noch nicht zufrieden klomm sie Tag
Für Tag den steilen Thurm hinan, verließ
Den lieben Vater und den Haushalt, und
Verriegelt hinter sich die Thür; dann streift
Die Hülle sie vom Kleinod ab und las
Den nackten Schild; bald sucht' im Wappen nach
Geheimem Sinn das Mädchen, bald erdacht'
Sie manche hübsche Mähr von jedem Hieb,
Den in den Schild ein Schwert gehaun, und ging
Den Scharten nach, die Lanzen ihm gelassen:
Der Schlag war frisch, der schon zehn Jahre alt;
Bei Caerleon traf wohl dieser, jener in
Der Schlacht bei Camelot und — heil'ger Gott,
Welch wucht'ger Streich war dies! und da, ein Stoß,
Der sicher ihn getödtet, wenn nicht Gott
Den starken Speer gebrochen und zu Fall
Den Feind gebracht: so träumend lebte sie.

Wie kam die Lilienmaid zu diesem Schild,
Da sie den Namen Lanc'lots kaum noch kannte?

Er ließ ihn bei ihr, als er zum Turnier
Ritt um den großen Diamanten, den
Der König Arthur ausgesetzt als Preis,
Als den Demantenspeerkampf er bestimmte.

Denn Arthur, als noch niemand wußt' woher
Er kam, und lang bevor zum König ihn
Das Volk gewählt, fand, als im wüsten Reich
Von Lyonnais er einsam streifend ritt,
Ein steinig Erdloch in dem schwarzen Moor.
Ein düstrer Fluch hing an dem Moor und klebt
Auch an den Nebelhäuptern jener Berge:
Denn hier war's, daß zwei Brüder einst, wovon
Der eine König war, im Kampf sich trafen
Und jeder tödtete auf einen Schlag
Den Bruder. Längst verloren sind die Namen,
Doch lebt der Fluch an jener Höhle fort;
Sie lagen da, bis ihre Knochen bleichten
Und mit den Felsen einer Farbe waren.
Der eine, der einst König war, trug noch
Den goldnen Reif mit neun Demanten drin.
Und Arthur kam den kahlen Paß hinan
In trübem Mondschein und trat unversehns
Auf das Gerippe, das die Krone trug:
Vom Nacken brach der Schädel, und die Krone
Rollt aus dem Staub ans Licht und fiel hinab;
Im Fallen blitzten die Demanten, wie
Ein klarer Bach am jähen Felsenhang:
Und Arthur sprang ihr nach und fing sie auf
Und setzt sie auf sein Haupt; es pocht' sein Herz
Und rief ihm zu, ‚auch du wirst König sein.‘

Hernach, als er schon König war, nahm er
Die Edelsteine aus der Kron' und zeigt'
Sie seinen Rittern: „die Juwelen," sprach er,

Die mich der Himmel finden ließ, gehören
Dem Reich und nicht dem König; laßt uns drum
Um einen von denselben jedes Jahr
Ein Kampfspiel geben: denn so werden wir
Wohl nach neunjähr'ger Probe wissen, wer
Der Tapferste ist unter uns, und auch
Im Waffenkampf und Mannesmuth erstarken,
Bis uns der Kampf droht mit der Heiden Macht,
Die, wie im Volke mancher sagt, nach uns
Im Lande herrschen wird, was Gott verhüte."
So sprach er, achtmal war es Mai geworden,
Und achtmal fanden die Turniere statt.
Noch jedesmal war Lanc'lot der Gewinner,
Und brachte den Demanten mit, um sie,
Wenn alle erst gewonnen, Guinever,
Der Königin zu geben; dies Geschenk,
An Werth dem halben Reiche gleich, sollt' ihn
Die königliche Gunst auf einen Schlag
Verschaffen; drum erwähnt er nie ein Wort.

Nun um den mittelsten Demanten, der
Der letzt' und größte auch, ließ Arthur, (da
Er Hof hielt an dem Flusse nah dem Ort,
Der jetzt auf Erden der gewaltigste)
Bei Cam'lot das Turnier verkünden und
Sprach, als die Zeit herangekommen war,
Zu Guinever, die lange krank gewesen:
„Bist, Kön'gin, du so krank, daß du dich nicht
Zu diesem schönen Spiel begeben kannst?"
„Ja Herr," versetzte sie, „du weißt es." „Dann
Wirst du die großen Thaten Lancelots,
Und seine Tapferkeit, die dir so oft
Gefiel, für diesmal missen." Guinever
Erhob die Augen, schmachtend weilten sie
Auf Lancelot, der bei dem König stand.

Er konnt' in ihnen lesen, was sie wollte;
‚Bleibe bei mir zurück, denn ich bin krank
Und mehr als viele Diamanten wiegt
Mein Lieben'. Und er gab der Bitte nach:
Wie sehr auch nach dem Kampf sein Sinn begehrt',
Um auch den neunten Demant zu gewinnen,
Ließ ihn sein liebend Herz es doch verläugnen,
Und zu dem König sprach er: „Edler Herr,
Die alte Wunde, die noch nicht vernarbt,
Brennt heut auf's neu' und läßt mich nicht zu Pferd."
Und Arthur blickt' auf ihn und dann auf sie,
Und ging. Kaum war er fort, als sie begann:

„Zu tadeln seid ihr, Herr, zu tadeln sehr.
Warum geht ihr denn nicht zu dem Turnier?
Zur Hälfte sind die Ritter unsre Feinde,
Und murren wird die Menge: seht, wie schamlos,
Vergnügen suchen sie im Schloß, indeß
Der allzusehr vertraunde König geht."
Doch Lanc'lot, bös', daß er umsonst gelogen,
Erwidert: „Seid ihr jetzt so klug? Einst wart
Ihr nicht so weise, Königin, damals
Im Sommer, als ihr mich zuerst geliebt,
Da kümmerte die Menge euch nicht mehr,
Als all' die tausend Heimchen auf der Wiese,
Wo jeder Grashalm eigne Stimme hat.
Die Ritter bring' ich alle leicht zum Schweigen.
Doch meine unterthän'ge Huldigung
Ist jetzt im ganzen Lande wohl bekannt,
Und mancher Sänger hat in seinem Lied
Verschlungen unsre Namen sonder Harm,
Lanc'lot, die Blume aller Ritterschaft,
Und Guinever, der Schönheit Perle; auch
Beim Fest hat mancher Ritter schon auf uns
Sein Glas erhoben und mit Lächeln hört's

Der König an. Wie nun? ist was geschehn?
Hat Arthur was gesagt? oder wollt ihr,
Nun überdrüssig meiner Huldigung
Von nun an treuer sein eurem Gemahl?"

Sie brach in kurzes, spöttisch Lachen aus:
„Arthur, mein Herr, der makellose König,
Doch wer kann in die Sonne schaun am Tag?
Nie sagt er auch ein Wort des Vorwurfs mir,
Noch fiel's ihm ein, für untreu mich zu halten,
Er schert sich nicht um mich. Nur heute war's,
Als ob ein unbestimmter Argwohn sich
In seinem Auge zeigt', vielleicht hat ihm
Ein hinterlist'ger Horcher eingeflüstert.
Denn sonst ist er den ganzen Tag verloren
In seinen Traum der Tafelrunde, wo
Er Männer zu Gelübden weiht, die nie
Erfüllbar und das ganze Ritterthum
Nach sich zu modeln wünscht. Für mich, o Freund,
Ist er, der keinen Fehler hat, der fehlervollste;
Denn wer mich liebt, muß etwas Irdisches
Besitzen, ihre schönsten Farben malt
Die Sonne bei dem Untergang: ich bin
Die Eure, uicht des Königs, wie ihr wißt,
Wär's nicht durch's Eheband. Drum hört, was ich
Euch sage, geht zu dem Turnier und kämpft.
Der Mücke leis Gesumm kann unsern Traum,
Wenn er am süßesten, zerstören und,
Ob wir der Stimme des Geziefers spotten,
So laut es um uns schwirrt — es sticht uns doch."

Da sagte Lancelot, der Ritter erster:
„Mit welchem Antlitz soll, o Königin
Nach meinem Vorwand ich zu Camelot

Erscheinen vor dem König, dessen Wort
So hoch gilt?"
„Ja," versetzt' die Königin,
„Ein sittenreines Kind, doch ohne Kraft
Zu herrschen, sonst hätt' er mich nicht verloren.
Doch hört auf mich, wenn ich euch helfen soll:
Wir hörten oft, daß Männer ihr besiegt,
Die kaum noch eure Lanzen Spitze traf;
Eu'r großer Name ist's, der siegt. Darum
Verbergt ihn, kämpfet ungekannt, gewinnt!
Ihr werdet es durch diesen Kuß; und er
Wird euren Vorwand gerne gelten lassen,
Erfährt er, daß er nur dem Ruhme galt.
Denn um ihm Recht zu thun, so sanft er ist,
Ihr wißt' es selbst, lebt doch im ganzen Reich
Kein kühnrer Jäger auf des Ruhmes Spuren;
In seinen Rittern liebt er ihn zumeist,
Sie sind sein Prüfstein: kehrt mir siegreich wieder."

Da stieg Herr Lanc'lot stracks zu Pferd; er grollt'
Sich selbst, und, da er ungekannt sein wollt',
Verließ er die befahrne Straße und
Erwählt' den grünen Wiesenpfad, der einsam in
Des Waldes Tiefen mählig sich verlor;
Versenkt in seine Träume ritt er fort,
Bis er im Waldesschatten auf den Weg
Kam, der die Hügel auf und ab zum Schloß
Von Astolat sich schlängelnd führt'; hier sah
Im Abendsonnenglanz er fern die Thürme.
Er ritt hinan und stieß ins Horn. Am Thor
Erschien ein alter, runzeliger Mann,
Der ihn ins Schloß führt' und die Waffen abnahm.
Und Lanc'lot staunte ob des Manns, der ihn
Stumm durch die Gänge führt; im Schloßhof traf
Er auf den Herrn von Astolat, der ihm

Entgegenkam, mit seinen Söhnen, die
Herr Torre und Lavaine benannt, und dicht
Dahinter schritt die Lilienmaid, Elaine,
Sein Töchterlein; die Mutter lebt' nicht mehr.
Ein muntrer Scherz erregt' ihr Lachen grade,
Doch ward es still, als sich der Ritter nahte.
Der Herr von Astolat begann: „Woher
Kommst du, mein werther Gast, und wie nennt dich
Der Mund des Volkes? denn an deinem Staat
Und Wesen möcht' ich auf den Ersten rathen,
Von denen, die in König Arthurs Saal
Sich sammeln. Ihn hab' ich gesehn, jedoch
Die andern von der Tafelrunde sind
Mir unbekannt, so wohl bekannt sie sonst."

Und Lancelot versetzt, der Ritter erster:
„Bekannt bin ich, aus Arthurs Halle, und
Bekannt mein Schild, den aus Versehen ich
Mit mir gebracht. Doch da ich zum Turnier
Bei Camelot als Ungekannter will,
So fragt mich nicht, ihr sollt es später wissen —
Jedoch den Schild — ich bitt' euch, leiht mir einen,
Der keines oder fremdes Wappen trägt."
Da sprach der Herr von Astolat: „Nehmt hier
Den meines ältren Sohns, des Torre, mit.
In erstem Speerkampf ward er schwer verletzt,
Und blank genug ist drum, weiß Gott, sein Schild."
Und Torre fügt hinzu: „Ja, nehmt ihn, Herr,
Weil ich ihn nicht gebrauchen kann." Da lacht
Der Vater ob der kindschen Antwort und
Versetzt: „Nicht doch, ist das wohl ein Bescheid
Der einem edlen Ritter ziemt? Doch nehmt
Ihn immerhin; mein jüngrer hier, Lavaine,
Ist so von Uebermuth erfüllt, daß er
Mitreiten wird und um den Demant kämpfen,

Ihn flugs gewinnen und nach Hause bringen,
Zum Schmucke in der Schwester goldnem Haar,
Um ihren Eigensinn noch zu erhöhn."

„Nein, Vater, lieber Vater, wollt mich doch
Vor diesem edlen Ritter nicht beschämen,"
Erwidert Jung Lavaine, „ich scherzte nur,
Als ich es Torre sagte, der so bös
Und grämlich war, daß er nicht reiten konnt'.
Ein Scherz, nichts mehr: denn, Ritter, hört, es träumt
Das Mädchen, daß ihr einer den Demant
Zu halten gab, jedoch er war zu schlüpfrig,
Entglitt der Hand und fiel in einen Sumpf.
Da sagte ich, wenn ich hinreiten würde
Und ihn gewänn', müßt' sie ihn besser wahren —
Doch alles nur im Scherz. Jedoch erlaubt
Ihr, Vater, mir mit diesem edlen Ritter
Nach Camelot zu ziehn — gewinnen werd'
Ich nicht, doch will mein Bestes ich daran
Thun, jung und ungeübt wie ich auch bin."

„Wenn ihr so gütig sein wollt, mir zu folgen."
Sprach Lanc'lot lächelnd einen Augenblick,
„Durch diese wüsten Auen, wo ich mich
Verlor, so soll's mich freun als Führer euch
Und Freund zu haben. Und den Diamant
Sollt ihr gewinnen — er ist groß und schön,
So viel ich hörte — und dem Fräulein schenken,
Wenn's euch beliebt." — „Ein großer Diamant,"
Versetzte Torre, „ziemt für Königinnen
Und nicht für eine schlichte Jungfrau." Da
Elaine, die mit gesenktem Aug' gelauscht,
So oft genannt sich hörte, trat sie näher
Und hört erröthend, wie der fremde Ritter,
Voll Artigkeit, doch ohne Spott versetzte:

„Wenn Schönes nur für schönes ist und nur
Die Königinnen schön zu nennen sind,
Dann ist mein Urtheil vorschnell, denn ich halte,
Dies Mädchen werth des herrlichsten Juwels."

Er sprach's: die Lilienmaid Elaine, die schon
Der Stimme Wohlklang für den Mann gewonnen,
Noch eh' sie ihn geschaut, sah auf und las
Die Züge, die ihr fremd. Es hatte sie
Die große, sünd'ge Lieb' zur Königin,
Die stets im Kampfe lag mit seiner Lieb'
Zu Arthur, arg entstellt und vor der Zeit
Gealtert. Manchem andern hätt' die Sünde
Mit einer Frau, die als des Westens, ja
Der Erde Blume weit gepriesen ward,
Nur höhern Glanz verliehn. Oft wenn in ihm
Des Herzens Zwiespalt allzu mächtig ward,
Floh er in Wüsten und blieb tagelang
Von den Genossen und dem Hof getrennt.
Entstellt wie er nun war, schien er ihr doch
Der stattlichste und edelste der Ritter,
Den sie in ihres Vaters Saal gesehn.
Wie sehr entstellt, und ob auch zweimal älter
Als sie, die Wange mit der tiefen Narbe,
Der Nacken braun, die Stirne kraus gefurcht,
Sie hob die Augen nur und liebt' ihn schon,
Mit jener Lieb', die ihr Verderben ward.

Nun trat der große Ritter, der des Hofs
Verwöhnter Liebling, in den niedern Saal
Mit aller Anmuth, die ihm eigen, wie
Ein güt'ger Mann, der hier mit Seinesgleichen
Verkehrt; sie setzten ihm das Beste vor
Aus ihrem Wald und Weinberg, muntre Red'
Und Minstrellieder unterhielten ihn.

Nach Hof und Tafelrunde fragten sie
Und immer war zur Antwort er bereit;
Nur als auf Guinever die Rede kam
Brach Lanc'lot plötzlich ab und fragte um
Den stummen Mann, der ihn hereingeführt.
Darauf erzählte der Baron, daß ihn
Die Heiden vor zehn Jahren fingen und
Der Zunge ihn beraubten. „Er war's, der
Vor ihrem bösen Anschlag uns gewarnt;
Sie fingen und verstümmelten den Armen.
Doch ich mit meinen Söhnen und Elaine
Entfloh der Knechtschaft und dem Tod, und an
Dem großen Fluß in eines Fischers Hütte
Verbrachten wir manch einsam trübes Jahr,
Bis unser großer Arthur noch einmal
Der Heiden Macht bei Badon's Hügel brach."

„O! da habt ihr auch, edler Lord, gewiß
Gekämpft," rief Torre hingerissen von
Der Jugend leicht aufloderndem Gefühl.
Erzählt davon — wir leben abseits hier —
Erzählt von Arthurs ruhmvoll großen Kämpfen."
Und Lancelot sprach und gab genau Bericht,
Da er an Arthurs Seite all den Tag
Im Kampf gewesen, der am Fall des Glem
Gewüthet, und von den vier Schlachten an
Des Duglos Ufer, dann von dem bei Bassa;
Vom Kriege auch, der in den düstern Tiefen
Des Forsts von Celidon gewüthet hatte;
Und von der Schlacht beim Schlosse Gurnion,
Allwo der ruhmbedeckte König auf
Dem Panzer trug der heil'gen Jungfrau Haupt,
Geschnitzt aus einem einzigen Smaragd
Und rings von Silberstrahlen eingefaßt;
Bei Caerl'on auch war er an Arthurs Seite,

Als das Gewieher seines wilden Hengsts
Der Feinde Brustwehr zittern machte, und
Zu Cathregonion auch und an dem Troth,
An dessen Ufern mancher Heide sank.
„Und an dem Badonhügel sah ich selbst
Den König an der Tafelrunde Spitze
Den Angriff leiten, unser Schlachtruf Christ:
Wir brachen ihre Reihn, dann sah ich ihn
Hoch auf dem Hügel der Gefallnen stehn,
Roth, wie der Sonnenball im Aufgang ist,
Vom Blut der Heiden; da er mich erblickt,
Schrie er mit aller Macht ‚sie fliehn, sie fliehn.‘
Denn wißt nur, Arthur, wie er auch zu Haus
Uns mild erscheint und nicht des Ruhmes achtet
In unsrem nachgemachten Kriege, dem
Turnier — denn wenn von seinen Rittern einer
Ihn aus dem Sattel hebt, so lacht er nur
Und sagt, tapfrer als er sind seine Ritter —
Doch wer im Heidenkriege ihn gesehn
Glaubt ihn von Gottes heil'ger Glut erfüllt:
Kein größrer Führer lebt auf Erden wohl.“

Indeß er dieses sagte, sprach zu sich
Die Lilienmaid in leisem Ton: „Bis auf
Euch, edler Lord;“ und als vom Kriegsgespräch
Zu Scherz und Kurzweil er sich wandte (wohl
Verstand er's Fröhlichkeit und Anstand zu
Verein'gen) merkt' sie wohl, daß wenn das Lächeln
Von seinen Lippen schwand, ein schwermuthsvoll
Gewölk ihn überzog; und wieder, wenn
Es ihr gelang, durch ihr bezaubernd Wesen
Ihn zu erheitern, brach mit hellem Strahl
Der Zartsinn vor in Sprache und Geberde,
Und da vermeinte sie, daß alles ihm
Natürlich sei und, ihr zulieb vielleicht.

Die ganze Nacht stand sein Gesicht vor ihr,
Wie wenn ein Maler ein Gesicht studirt
Und allem Hindernis zum Trotz den Mann
Herauszufinden sich bemüht, und ihn
So malt, daß Antlitz, Farb' und Wuchs
Und Geist und Leben in dem Bilde für
Die Kinder fortlebt: so stand das Gesicht,
Auf dem so manche edle That geprägt,
In dunklem Glanz und sprechend in dem Schweigen
Der Nacht vor ihr und hielt den Schlaf ihr fern.
Früh stand sie auf und täuscht sich selbst damit,
Daß sie Lavaine ein Lebewohl noch schulde.
Und furchtsam erst, und Schritt vor Schritt, stahl sie
Mit Zögern sich die hohe Treppe von
Dem Thurm hinab: gerade hört sie in
Dem Hofe Lanc'lot rufen, „und der Schild,
He, Freund, wo ist er?" Lavaine ging hinein,
Als aus dem Thurm sie trat. Und sieh, es kehrt
Zu seinem stolzen Roß sich Lancelot,
Klopft' ihm den blanken Nacken mit der Hand
Und summt' ein Lied für sich. Fast neidet' sie
Dem Roß die Hand und trat heran. Er schaut,
Und mehr betroffen, als wenn sieben Mann
Ihn überfallen hätten, sah er auf
Die Maid im thau'gen Morgenlicht; daß sie
So schön war, hatt' er nie geträumt. Und da
Ergriff ihn eine Art von heil'ger Furcht;
Denn seines Grußes achtlos stand sie da
Und hing in schweigendem Entzücken an
Des Ritters Zügen, als wär' er ein Gott.
Ein wild Begehren überkam sie plötzlich,
Daß im Turnier er ihre Farben trüge.
Sie faßte sich ein Herz, darum zu bitten:
„Mein edler Lord, deß Namen ich nicht weiß —
Daß er der edelste, läßt sich wohl glauben —

Wollt' beim Turnier ihr meine Farben tragen?"
„Nein, Fräulein," sprach er, „da ich nie noch in
Den Schranken einer Dame Farben trug:
So ist mein Brauch, wie die mich kennen, wissen."
„Recht gut," versetzte sie, „Drum wenn
Ihr diesmal meine traget, werdet um
So eher unerkannt ihr bleiben." Er
Erwog den Rath im Geiste hin und her,
Und fand ihn wahr, und, „schön mein Kind, ich will
Sie tragen," sprach er, „bring sie mir; was ist
Es denn?" „'S ist eine rothe Schleife," sagt'
Sie ihm, „verziert mit Perlen." Als sie sie
Gebracht, befestigt' er am Helme sie
Und sagte lächelnd: „für kein Fräulein noch
Habe ich je so viel gethan;" da schoß
Das Blut ihr ins Gesicht und nie gefühlt'
Entzücken füllt' ihr Herz; doch ward sie um
So bleicher, als Lavaine zurückkehrt und
Den blanken Schild des Bruders übergab.
Ihn nehmend sagte Lanc'lot zu Elaine:
„Erweis' mir diese Gunst, mein Kind, den Schild
Mir zu verwahren, bis ich komme." „Gunst
Ist dies für mich," erwidert sie, „und heut'
Die Zweite schon, ich bin eu'r Knappe." Und
Lavaine sprach lachend: „Lilienmaid, aus Furcht,
Daß unsre Leute Lilienmaid im Ernst
Dich heißen, will ich deiner Wangen Roth
Zurück jetzt rufen: eins, zwei, drei zu Bett!"
Und damit küßt' er sie, und Lancelot
Die eigne Hand und warf den Kuß ihr zu —
Dann ging es fort: ein Weilchen blieb sie stehen,
Eilt dann zum Thor mit raschem Schritt und hier —
Das reiche Haar ins Angesicht geweht,
Das von des Bruders Kuß noch glühte — hier
Im Thorweg hielt sie an und stützt' sich auf

Den Schild und ließ ihr Aug' in ernster Ruh'
Den Reitern folgen, bis die Dünen sie
Und ihrer Waffen Glanz verschlangen, dann
Stieg sie zum Thurme mit dem Schild empor,
Verwahrt' ihn dort, und so lebt' sie im Traume.

Indessen zogen die Gefährten weit
Ueber die buschlos sand'gen Dünen hin,
Bis an den Ort, wo Lanc'lot wußte, daß
Ein Ritter lebte, der aus Camelot,
Und nun schon vierzig Jahre als Hermit
Hier betend und sich mühend weilte, bis
Ihm seine Müh' im kahlen Felsgestein
Ein Kirchlein ausgemeißelt und daneben,
Auf festen Säulen, Zell und Kammer auch:
Hell war und trocken jeder Raum; es fiel
Das grüne Wiesenlicht durch's Fenster ein,
Und brach sich an dem weißen Dach, und von
Den Espen und den Pappelbäumen tönt
Melodisch Rauschen durch die Nacht herauf!
Hieher begaben sich zur Rast die Beiden.

Doch als der nächste Tag von unten her
Mit feuerrothem Schein die Höhlung füllte,
Erhoben sie sich, hörten Messe und
Nach kargem Frühmahl ritten sie davon.
Am Weg sprach Lanc'lot: ‚höret, doch verschweigt,
Was ihr gehört, mit Lancelot vom See
Macht heute ihr den Ritt.‘ Verschämt und vor
Verehrung, die den jungen Herzen höher gilt
Als eignes Lob, fast stumm, vermocht' er kaum,
‚Ist's möglich‘ vorzustottern, und darauf
Für sich: „der große Lancelot.“ Endlich,
Als er den Athem wieder fand, versetzt' er:
„Den Einen hab' ich nun gesehn, und auch

Der Andere, der große Drachenfürst,*)
Und Albions gekrönter Herrscher, den
Mit Zagen nur das Volk zu nennen wagt,
Auch er wird dort sein; würd' mit Blindheit ich
Auch gleich geschlagen, sehn müßt' ich ihn doch."

So sprach Lavaine, und als bei Camelot
Die Schranken auf der Wiese sie erblickten,
Ließ er sein Auge schweifen durch die Reihn
Des Volks, die wie ein Regenbogen auf
Dem Gras im Halbkreis lagerten, bis er
Des Königs mildes Angesicht erblickt;
Nicht schwer zu finden war er in dem Kleid
Von rothem Sammt, da um die Krone sich
Der goldne Drache schlang und an dem Kleid
In Gold gezeichnet sich der Drache wand;
Auch von dem Schnitzwerk hinter seinem Haupt
Kroch ein vergoldet Drachenpaar herab
Und formt verschlungne Lehnen für die Arme,
Indeß die andern übers Holzwerk sich

---

*) Zur Erklärung des mit Drachenfürst übersetzten Wortes ‚Pendragon' mögen die folgenden, nach ‚Brewer' wiedergegebenen Bemerkungen dienen:

Zu Zeiten großer Gefahr pflegten britische Fürsten den Titel Pendragon anzunehmen: Uther und Arthur, als sie die sächsische Invasion bekämpften, Cassivelannus, als er gegen Cäsar zog. Das Wort ‚pen' bedeutet Haupt, und ‚dragon' Führer Herrscher. Pendragon bedeutet also ‚Haupt der Könige, oberster Anführer.'

Was nun die mit dem Worte verknüpfte Fabel betrifft, so erzählt Geoffroy of Monmouth in seiner gereimten Chronik folgendes: Als Aurelius, ein britischer König, während der Invasion des Parcentius, Vortigers Sohn, einem Gifttrank unterlag, erschien zu Winchester ein Stern von wunderbarer Größe und Helle; aus seinem Lichtkreis schoß ein Strahl hervor, an dessen Ende ein Feuerkreis in Gestalt eines zweizüngigen Drachen sichtbar war: die eine Zunge zeigte nach Frankreich, die andere nach Irland. König Uther ließ nun zwei goldne Drachen verfertigen, deren einen er dem Winchester-Bisthum schenkte während er den andern über seiner königlichen Standarte befestigte: daher sein Beiname Pendragon. — Anmkg. des Uebers.

In Knoten, Falten und zahllosen Schleifen
Ergossen, bis sie unterhalb des Sitzes
In neuem Muster sich verloren, doch
Voll Anmuth alles, so zart war das Werk.
Und über ihm im kostbar'n Baldachin
Strahlt hellen Glanz der letzte Diamant
Des namenlosen Königs. Jetzt erst gab
Held Lancelot Lavaine zur Antwort: „Mich
Nanntest du groß; wohl ist der festre Sitz
Und sichre Wurf mir eigen, doch es wächst
So mancher Jüngling uns heran, der mich
Erreichen und besiegen wird: in mir
Wohnt keine Größe, wär' es denn die Spur
Die mich es wissen läßt, daß ich nicht groß.
Dort ist der Mann.“ Und Lavaine starrt ihn an
Als sähe er ein Wunder; doch schon hört
Man Hörnerschall und beide Seiten, so
Angreifer wie Vertheidiger des Plans,
Setzten die Lanzen ein und spornten auf
Einander in der Mitte los, daß man
Weithin die Erde zittern fühlte und
Der Waffen und der Panzer Klirren wie
Ein dumpfer Donner fern vernehmbar ward.
Ein Weilchen zögert Lancelot, wer wohl
Die Schwächren seien, dann in ihren Reihn
Stürzt er mit Macht den Stärkern sich entgegen —
Jedoch wozu von Lanc'lots Ruhm erzählen —
War's König, Herzog, Graf oder Baron,
Wen er begegnet, warf er in den Staub.

Doch in dem Feld war Lanc'lots Sippe mit
Der Tafelrund' in einer Reih' und hielt
Die Schranken; diese grollten, daß
Ein fremder Ritter Lanc'lots Thaten übt'
Und ihn noch übertraf, und einer sprach

Zum andern: „Sieh! Wer mag das sein? Die Kraft
Ist's nicht allein, die Anmuth mein' ich und
Gewandtheit dieses Manns, ist's Lanc'lot nicht?"
„Wann trug wohl Lanc'lot in den Schranken je
Die Farben einer Dame? Nie, soviel
Ich weiß." „Wie denn? wer sonst?" und Wuth ergriff
Sie alle, feur'ge Leidenschaft der Sippe
Um Lanc'lots Ruhm und Namen, der auch ihr.
Die Speere senkten sie und in die Weichen
Der Rosse ward der Sporn gesenkt, es wallt
Der Helmbusch in dem Wind, und allesammt,
Wie sich der Wogen Schwall im weiten Meer
Auf eine Barke stürzt, und sie und ihn
Der sie gesteuert, niederreißt, so riß
Ihr Anprall Lanc'lot und sein Roß zu Boden —
Ein Speer, der niederfuhr, lähmt ihm das Roß,
Ein zweiter schlug ihm durch den Panzer, bohrt
Sich in die Seite, schwankt' und haftet' drin.

Und da betrug sich Jung Lavaine sehr wohl.
Er rannte einen Ritter nieder, der
Von altem Ruf, und bracht' eilig sein Roß
Zu Lancelot, der fast zu Tod getroffen
Und blutend mühsam es bestieg, um noch,
So lang er's trüge, mitzukämpfen; doch,
Da ihm die Andern munter halfen, drängt'
(Obgleich es halb ein Wunder schien für die,
Die ihn am Boden erst gesehn) sein Anhang
Die eigne Sipp' und all die Tafelrunde,
Welche den Plan gehalten, an die Schranken.
Nun blies der Herold und verkündet', daß
Der Ritter mit der scharlachrothen Schleife
Den Preis gewonnen hatt'; die Ritter all'
Auf seiner Seite riefen: ‚tretet vor
Und nehmt den Preis, den Diamant!' doch er

Erwidert, „keinen Demant preist mir an!
Um Gottes Will'n, ein wenig Luft! mein Preis
Ist Tod; von dannen will ich, folgt mir nicht!"

Er sprach's und allsogleich verschwand er mit
Lavaine vom Felde in den Pappelhain.
Hier glitt er sacht vom Roß zur Erde, saß
Und rang nach Luft, „zieht mir den Speer heraus:"
„Ach, theurer Lord, ich fürchte," sprach Lavaine,
„Ihr werdet sterben, zieh' ich ihn heraus."
Doch er: „Zieht nur, ich sterbe auch mit ihm,
Zieht', zieht'" — und Lavaine zog, der wunde Held
That einen furchtbar lauten Schrei, dann stöhnt
Er, und sein halbes Blut schoß aus der Wunde,
Es schwanden seine Sinne ihm vor Schmerz.
Nun kam der Hermit aus dem Hain und trug
Mit Lavaine's Hilfe ihn herein und stillt'
Das Bluten; manche Woche lag er hier
Im Zweifel zwischen Tod und Leben, durch
Den Pappelhain mit seiner Blätter Schauer
Und seiner Espenbäume bang Geseufz
Geborgen vor der Welt und ihrem Lärm.

Doch noch am selben Tag, als Lanc'lot aus
Den Schranken floh, begab sein Anhang im
Turniere, Ritter aus dem fernsten Nord
Und Westen, Grafen weitgedehnter Grenzen
Und Ritter aus dem stillen Inselmeer,
Zum großen Drachenfürsten sich und sprachen:
„Seht, Herr, der Ritter, durch den wir den Tag
Gewannen, ist zu Tod verletzt und hat
Den Preis im Stich gelassen, da er rief
Sein Preis wär' Sterben." „Gott verhüte," sprach
Der König, „daß ein solcher Ritter, wie
Wir heut' ihn sahn — ein zweiter Lanc'lot schien

Er mir, ja zwanzigmal hielt ich ihn selbst
Für Lancelot — ganz unbeachtet aus
Dem Leben scheiden sollte. Mach dich auf,
Gawain, mein Neffe, reit' und finde ihn,
Ob wund ob müd' in unsrer Näh' er sei.
Sieh zu, daß eiligst du zu Pferde steigest.
Und, Könige und Ritter, unter euch
Ist keiner wohl, der glaubt, daß übereilt
Der Preis verliehen ward; zu wunderbar
War seine Tapferkeit. Wir wollen ihm
Auch ungewohnte Ehr' erweisen: da er nicht
Zu uns kam um den Preis zu fordern, soll
Er nachgeschickt ihm werden. Darum nimm
Den Diamanten mit und übergieb
Ihn und bericht' uns auch dann, wer er ist
Und wie's ihm geht. Such' bis du ihn gefunden."

So sprechend nahm vom Schnitzwerk er herab
Den Edelstein und gab ihn; da erhob
Vom Sitz zu Arthurs Rechten sich ein Fürst —
Die Miene lächelnd, doch im Herzen Zorn —
Deß Lebensfrühling noch im schönsten Glanz,
Gawain, der Höfliche benannt, so schön
Als stark, und an der Tafelrunde nach
Geraint, Tristram und Lancelot gerühmt,
Jedoch dabei Lord Modreds Bruder aus
Dem Haus, des Listen wohlbekannt und das
Sein Wort oftmals gebrochen: zornig war
Er, daß ihn jetzt des Königs Machtwort auf
Die Suche schickt' nach einem Unbekannten
Und von der Rittertafel ihn vertrieb.

So stieg er denn im Zorn zu Pferd und ritt;
Indessen kehrte Arthur trüben Sinns
Zur Tafel, da er dachte, „Lanc'lot ist's,

Der trotz der Wunde, die noch kaum geheilt,
Um Ruhmes willen doch gekommen ist
Und Wunde so zu Wunde fügte und
Zu sterben jetzt davonritt. Dieses fürchtet
Der König und nach zweitägigem Warten
Kehrt er zurück. Als er die Kön'gin sah,
Fragt' er sie küssend: „Theure, bist du noch
So krank?" „Nein Herr," sprach sie. „Und wo
Ist Lancelot?" Erstaunt rief sie: „War er
Denn nicht mit euch? gewann er nicht
Den Preis?" „Nein, aber einer der ihm glich."
„Nun das war er!" Und als nun Arthur frug
Wie sie es wußte, sprach sie: „Kaum war't ihr
Zum Thor hinaus, als Lancelot uns erzählt',
Im Volke, wär' es gang und gäb' zu sagen,
Daß Gegner, die sein Name schreckte, schon
Vor seines Speers Berührung sanken; nur
Sein großer Name wär's der siegte: drum
Wollt' er ihn diesmal keinem nennen, selbst
Dem König nicht. Zu diesem Zweck gab er
Den Vorwurf einer Wunde an, damit
Er ungekannt von allen kämpfen könnte
Und sehen, ob die alte Kraft noch nicht
Vermindert; und er fügt' hinzu: „„Gewiß
Wird unser großer Arthur, wenn er's hört,
Den Vorwand gelten lassen, da er nur
Dem höhern Ruhme galt.""
Doch Arthur sprach:
„Weit rühmlicher wär' es von Lancelot
Gewesen, statt der Wahrheit so zu spotten,
Mir zu vertrauen, wie er euch vertraut.
Sein König und sein allertreuster Freund
Hätt' das Geheimnis ihm gewiß gewahrt.
Obzwar, so sehr der grillenhafte Sinn
Von meinen Rittern mir bekannt, mir solch'

'Ne sonderbare Furcht bei Lancelot
Ein Lachen wohl erregt; doch jetzt verbleibt
Uns wenig Grund dazu: die eigne Sippe —
Gar Böses ist's, was ich euch melden muß —
Der eigne Stamm und Sippschaft griff ihn an,
Da keinem er bekannt, und schwer verwundet
Ward er vom Feld getragen. Doch hört auch
Die frohe Botschaft: gute Hoffnung hab' ich,
Daß Lanc'lots Herz fürder nicht einsam ist.
Denn gegen seinen Brauch trug er am Helm
Ein scharlachrothes Schleifenband, gesäumt
Mit Perlen, sicher einer holden Maid
Geschenk."
„Ja Herr," sprach sie, „dies hoff' auch ich;"
Doch stockt' im Sprechen sie und dreht sich rasch,
Um ihr Gesicht vor ihm zu bergen, um
Und eilt in ihre Kammer, wo sie sich
Aufs Lager warf und stöhnend sich drauf wand,
Und ihre Hände ballte, bis ins Fleisch
Die Nägel drangen; und ‚Verräther' schrie
Sie zu der Wand, die taub für ihren Schmerz,
Dann brach sie in ein wildes Weinen aus,
Erhob sich wieder und stieg stolz und bleich,
Als wäre nichts geschehn, durchs Königsschloß.

Gawain indeß ritt mit dem Diamant
Die ganze Gegend durch, fragt' überall —
Ob er des Suchens überdrüssig auch —
Nur nicht im Pappelhain, und kam zuletzt
Nach Astolat: als ihn im Waffenschmuck
Die Maid erblickt', rief sie: „Was bringt ihr, Lord,
Von Camelot, was von dem Ritter mit
Der rothen Schleife?" „Er gewann," „Ich wußt'
Es," sprach sie; „doch er ward verletzt —
Schwer, wie mir scheint, getroffen in der Seite:"

Der Athem schwand ihr, durch den eignen Leib
Fühlt' sie die scharfe Lanze gehn, sie rang
Die Hände, fast wär' sie gestürzt. Indeß
Er sie verwundert anblickt, kam der Lord
Von Astolat heraus und ihm erzählt
Gawain, wer er und wen zu suchen er
Gesandt, daß er den Preis bei sich trug, doch
Den Sieger aufzufinden nicht vermocht',
Daß er den ganzen Umkreis ausgeforscht
Und müd' vom Suchen: „bleibt bei uns," versetzt
Der Lord, „gebt's Reiten auf, mein edler Fürst,
Hier war der Ritter, hier ließ er den Schild,
Um den er senden oder kommen wird;
Mein Sohn ist überdies mit ihm geritten,
Wir werden, müssen bald von ihnen hören."
Auf dies verneigt' der art'ge Fürst sich mit
Gewohnter Höflichkeit (dahinter sich
Sein falscher Sinn verbarg) und blieb; und warf
Auf schön Elaine seine Augen bald:
Wo konnt' ein lieblicher Gesicht er finden?
Und die Gestalt — vom Scheitel bis zum Fuß
Vollendet und vom Fuß zum Scheitel schön.
„Gern bleib' ich, wird dies wilde Röslein mein!"
Und oft im Garten bei dem Eibenbaum
Begegnet er dem Mädchen und begann
Mit allem Witz, den ihm Natur verliehn,
Mit höfisch glattem Wort, mit Liedern und
Mit Seufzern ihre Neigung zu bestürmen,
Fügt auch manche art'ge Schmeichelei hinzu,
Bis sich des Mädchens grader Sinn empört'
Und sie ihn ansprach: „Fürst Gawain, der ihr
Der treue Neffe unsres edlen Königs,
Weshalb verlangt ihr nicht den Schild zu sehn,
Aus dem den Namen ihr erkennen würdet?
Weshalb täuscht ihr den König und verliert

Die Spur des Manns, nach dem er euch gesandt,
Verläßlicher nicht als der Falke, den
Wir gestern auf der Reiherjagd gebraucht
Und der zu allen Winden ging?" „Nicht doch,
Bei meinem Haupt," sprach er; „verlier' ich sie,
Geschieht's wie man der Lerche Spur verliert,
Wenn sie ins tiefe Blau des Himmels taucht —
In eurer Augen Blau verlier' ich sie:
Doch wenn ihr wollt, laßt mich den Schild nun sehn."
Als sie den Schild gebracht und Herr Gawain
Die blauen Löwen Lancelots erblickt,
Mit goldnen Kronen springend in dem Feld,
Schlug er sich auf den Schenkel und rief spottend:
„Recht rieth der König! Unser Lancelot!
Der wahre Mann." „Recht rieth auch ich," versetzt
Sie heiter, „da ich als den größten ihn
Im Rittersaal geträumt." „Und träum' ich recht,
So liebt ihr diesen größten Ritter," sprach
Gawain, „jedoch verzeiht! ihr wißt es auch;
Sprecht drum, soll ich vergebens hier mich mühn?"
Voll Einfalt klang die Antwort: „Was weiß ich?
Die Brüder waren meine einzigen Gespielen,
Und oft, wenn sie von Liebe sprachen, wünscht'
Ich, meine Mutter wäre da, denn sie,
Schien mir, verstanden selber nicht das Wort.
So weiß auch ich nicht, ob von Lieb' ich weiß,
Doch eines weiß ich, daß wenn er's nicht ist,
Mir däucht, ich keinen andern lieben kann."
„Bei Gottes Tod," sprach er, „ihr liebt ihn sehr,
Doch wüßtet ihr, was jeder andre weiß,
Und wen er liebt, ihr thätet's wahrlich nicht."
„Mag sein," rief sie, und hob das holde Antlitz
Und ging hinweg; doch er verfolgt' sie rufend:
„Verzieht ein wenig, einen Augenblick
Der Gunst gewährt mir: eure Schleife trug er!

Ganz recht, doch glaubt ihr, daß die Treue er
Der Einen bricht, die ich nicht nennen mag?
Muß wie ein Blatt im Wind der brave Mann
Den Sinn nun ändern? Sähe ihm das gleich?
Fern sei mir's drum dem mächt'gen Lancelot
Auf seinen Liebeswegen zu begegnen!
Und, Fräulein, (denn ich glaube ihr wißt gut,
Wo euer großer Ritter sich verbirgt,)
Erlaubt, daß meine Botschaft ich, und auch
Den Siegespreis euch übergebe; hier,
Den Diamant! denn liebt ihr ihn, so wird's
Euch ihn zu geben freun, und liebt er euch,
So wird der Preis aus eurer Hand ihn freun;
Und ob er liebt ob nicht, Demant bleibt doch
Demant! Nun tausendmal lebt wohl! Doch wenn
Er liebt, und diesmal treu liebt, dürften wir
In spätern Tagen uns am Hofe sehn;
Da, denk' ich, werden wir, wenn euch einmal
Des Hofes höfisch Wesen mehr bekannt,
Uns besser kennen lernen."
Damit legt
Den Demant er in ihre Hand, auf die
Er leichthin einen Kuß noch drückt, dann sprang,
Der Botschaft überdrüssig, er zu Roß
Und ritt, ein Liebesliedchen trällernd fort.

Zum Hof gelangt er bald und da erzählt
Dem König er, was dieser schon gewußt:
„Herr Lanc'lot ist der unbekannte Ritter;"
Und setzt hinzu: „so viel, mein Lehnsherr, ward
Mir kund, doch ihn zu finden ist mir nicht
Gelungen, ob die Gegend ich auch ganz
Durchforscht. Das Fräulein aber traf ich, das
Die Schleife ihm gegeben und ihn liebt
Und ihr, da Höflichkeit die erste Pflicht,

Gab ich den Stein, sie wird ihn übergeben,
Denn sie, bei meinem Haupt, kennt sein Versteck."
Da zürnt' der König, der so selten zürnt',
Und sprach: „Zu artig, wahrlich! nimmer schick'
Ich dich, da du vergessen konntest, daß
Dem Kön'ge schuld'ge Artigkeit Gehorsam."

Er sprach's und ging. Ergrimmt, doch scheu und stumm,
So heftig auch sein Blut zum Herzen drang,
Sah zögernd ihm der Neffe nach; dann warf
Das Haupt er in den Nacken, schritt davon
Und gab den Freunden flüsternd Nachricht von
Der Maid von Astolat und ihrer Liebe.
Wie spitzte jeder Ritter da das Ohr
Und ließ die Zunge gehn: ‚Sieh doch, es liebt
Von Astolat das Fräulein Lancelot,
Und Lancelot liebt sie.‘ Mancher versucht'
Auf Arthurs, and're auf der Königin
Gesicht zu lesen, alle wunderten
Sich, wer das Mädchen sei und hielten sie
Zumeist für unwürdig. Zur Königin
Kam eine alte Dame plötzlich mit
Der schlimmen Botschaft; Guinever jedoch,
Die vom Gerücht vorher vernommen hatte,
Erschien nur kummervoll, daß Lancelot
So tief gesunken, und mit bleicher Ruh'
Wies sie der Freundin bittre Pille ab.
Wie Feuer sich im Stroh verbreitet, lief
Die Wundermähre durch den Hof, bis selbst
Die Ritterschaft beim Mahle es vergaß,
Auf Lancelot und Guinevere zu trinken,
Vielmehr ihn lächelnd mit der Lilienmaid
Verband; indeß die Königin dasaß,
Und mit erzwungen heitrem Lächeln fühlt'
Wie sich die Kehle ihr zusammenschnürt,

Und ungesehen ihres Herzens Grimm
Den Estrich mit den Füßen fühlen ließ:
Es ward zu bittrem Wermuth ihr das Mahl,
Sie fluchte denen, die Bescheid gethan.

Doch fern vom Hof, im Schloß zu Astolat,
Schmiegt an den grauen Vater sich Elaine —
(Nicht ahnend, daß der Königin Rivalin,
Sie, da den Buhlen sie von einmal Sehn
Im Herzen trug) und spricht ihn schmeichelnd an:
„Du heißt mich eigenwillig, Väterchen,
Doch liegt die Schuld an dir, da du mir stets
Den Willen ließest, willst du jetzt, daß ich
Von Sinnen komme, liebster Vater?“ „Nein,
Gewiß nicht,“ sagte er. „Dann laßt mich fort
Und unsern theuren Lavaine finden,“ sprach sie.
„Du wirst um unsern theuren Lavaine nicht
Von Sinnen kommen, wart' es ab; von ihm
Und von dem andern müssen wir bald hören.“
„Ja,“ sagte sie, „vom Andern auch: denn ich
Muß fort und jenen andern finden, wo
Er immer sei, und ihm mit eigner Hand
Den Demant geben, daß ich treulos nicht
Befunden werde auf der Suche, wie
Der stolze Fürst Gawain, der mir sie ließ.
Denn, theurer Vater, wißt, ich seh' im Traum
Ihn hager, wie als wenn's nur sein Geripp,
Und todtenbleich, da edler Frauen Pfleg'
Er missen muß. Je edler von Geburt
Die Maid, je mehr verpflichtet ist sie, hold
Und dienstbar kranken Rittern sich zu zeigen,
Die ihre Farben trugen; laßt mich fort,
Ich bitt' euch drum.“ Da sprach der Vater nickend:
„Ja, ja, der Diamant: merk auf, mein Kind,
Gern hört' ich, daß der Ritter wieder heil,

Da er der größte ist an unserm Hof;
Auch mußt den Stein du bringen — doch mir däucht',
Zu hoch hängt diese Frucht für Frauenmund,
Wär's nicht die Königin, die darnach langt —
Doch nein, ich meinte nichts damit; geh' nur,
Da du so eigensinnig, mußt du gehn."

Da ihr der Wunsch erfüllt, huscht sie davon,
Und während sie zum Ritt sich rüstet, summt
Des Vaters letztes Wort ihr in dem Ohr,
„Da du so eigensinnig, mußt du gehn,"
Und hallt verändert aus der Brust zurück,
„Da du so eigensinnig, mußt du sterben."
Doch selig wie sie war, scheucht sie es fort,
Wie wir die Biene scheuchen, die uns stört,
Und sprach, erwidernd ihrer eignen Brust,
„Was macht's, so ich nur ihm zum Leben helfe?"
Da ritt mit Bruder Torr' als Führer sie
Denselben schattenlosen Dünenpfad
Nach Camelot, wo sie am Thor der Stadt
Auf ihren Bruder traf, der fröhlich sein
Grauröthlich Roß in weiten Bogen auf
Den blum'gen Auen tummelt'; als sie ihn
Erblickt, rief sie: „Lavaine, Lavaine, wie geht's
Herrn Lancelot, meinem Ritter?" Er versetzt
Betroffen: „Torre und Elaine? Ihr hier!
Herr Lancelot! Wie weißt du seinen Namen?"
Doch als das Mädchen alles ihm erzählt
Verließ sie Torre, da er schlecht gelaunt
Und ritt durch's sonderbar verzierte Thor,
Auf dem geheimnisvolle Bilder von
Den Kriegen Arthurs melden, und ritt durch
Die reiche Stadt zu einem Vetter hin;
Doch sie führt durch den Pappelhain Lavaine
Zur Halle; hier sah sie zuerst den Helm

Von Lanc'lot an der Wand, noch hing von ihm
Die Schleife, ob von Hieben auch zerhackt
Und halb die Perlen weg: wie lacht ihr Herz,
Weil er sie nicht von seinem Helm gelöst,
Und drin, vielleicht, nochmals zu fechten dachte.
Und als die Zelle sie erreichten, drin
Er schlief, sah sie die kampfgestählten Arm'
Und mächt'gen Hände nackt am Bärenfell.
Da sie so ungepflegt ihn liegen sah,
Das Haar verwildert um die Schläfe hangend,
Und hager, wie als wenn's nur sein Geripp,
Stieß einen leisen Schmerzensschrei sie aus.
Der ungewohnte Ton am stillen Ort
Erweckt den kranken Ritter; während er
Die Augen noch vom Schlafe trunken rollt,
Eilt sie ans Lager hin und spricht: „Den Preis,
Den Demant schickt der König euch hieher."
(Da seine Augen blitzten, dachte sie:
‚Ist's wohl um mich?') Und als die Maid ihm von
Dem König und Gawain genau berichtet,
Wie's kam, daß mit der Botschaft sie betraut,
Kniet an des Bettes Fuß sie hin und legt
In seine offne Hand den Edelstein.
Ihr Antlitz war ihm nah, und wie das Kind
Wir küssen, das den Auftrag wohl vollführt,
Küßt' er ihr Antlitz; da entschlüpft sie ihm
Wie Wasser auf den Flur. „Ihr seid wohl müd,"
Sprach er, „vom Ritte und bedürft der Ruh."
„Ich kam nicht Ruh zu suchen, edler Lord,
In eurer Nähe bin ich nicht mehr müd'".
Was meinte sie damit? sein schwarzes Aug',
Noch größer durch die Magerkeit als sonst,
Ruht auf der Maid, bis ihres Herzens trüb
Geheimnis sich auf ihren Zügen malt;
Und Lanc'lot blickt sie an und ward nicht klug,

Und da er schwach sich fühlte, sagt' er nichts:
Doch mochte er die Farbe nicht; er sucht'
Die Liebe nur bei einer Frau. So kehrt'
Er seufzend sich zur Wand und fiel in Schlaf.

Da ging Elaine auch und huscht' durch's Feld
Und schritt durch's sonderbar verzierte Thor
Die reiche Stadt hinan zum Vetter hin;
Doch stand sie mit der Dämmrung auf und eilt
Die reiche Stadt hinab und durch das Thor
Ins Feld und zu des Eremiten Höhle:
So glitt sie Tag für Tag fort wie ein Geist
Im Morgen= und im Abendzwielicht hin
Und her und wartet sein so manchen Tag
Und manche Nacht. Und Lanc'lot pflegt, obgleich
Er seine Wunde einen leichten Ritz,
Von dem er bald genesen werde, hieß,
Zu Zeiten fieberhaften Hirns in Hitz'
Und Todesangst ihr rauh zu nahn; jedoch
Die sanfte Maid verzieh' ihm liebreich stets:
So sanft gehorcht kein Kind der rauhen Amme,
So mild pflegt keine Mutter ihren Sohn,
So liebreich nahte nie seit Adams Fall
Ein Weib dem Manne, war's die Liebe nicht,
Die sie emporhob; bis der Eremit,
Gewandt in allen Wissen seiner Zeit,
Ihm sagte, daß durch ihre holde Pflege
Sein Leben nun gerettet. Da vergaß
Der Kranke das verrätherische Roth
Auf ihren Zügen, nannte Freundin sie,
Und Schwester, süßeste Elaine und lauscht
Auf ihrer Tritte Schall, bedauert, wenn
Sie geht, denkt zärtlich ihrer dann und liebt,
Liebt sie mit aller Liebe außer der,
Die Mann und Weib mit heißer Glut erfüllt,

Und wär' nach Ritterart bis in den Tod
Für sie gegangen. Und — wer weiß — hätt' er
Elaine zuerst gesehn, ob sie ihm nicht
In dieser und in jener andern Welt
Ein andres frohes Sein verschafft; doch jetzt
Beengten ihn der alten Liebe Schlacken,
Im Schimpfe wurzelnd widerstand sein Ruhm,
Und fälschlich wahr hielt ihn treulose Treu'.

Doch that, indessen langsam er genas,
Der Ritter manches heilige Gelübde
Und faßt manch reinen Vorsatz. Doch da sie
Siechthum entsprangen, konnten sie nicht leben.
Denn als sein Blut auf's Neue lebhaft rollt',
Erschien ihm oft ein holdes Angesicht
Und wiegt sein Herz in treulos süße Ruh,
Daß wie die Wolken vor dem Winde sich
Gelübd' und Vorsatz rasch zerstreuten. Drum,
Wenn ihn die Maid, so lang das Trugbild sich
Bemächtigt seiner Sinne, ansprach, gab
Er keine Antwort, oder kurz und kalt;
Was in der Krankheit seiner Rauhheit Grund,
Verstand sie wohl, doch wie dies jetzt gemeint,
Verstand sie nicht und dumpfer Kummer trübt
Die Augen und vertrieb sie vor der Zeit
Ins Feld und in die reiche Stadt, wo sie
Allein aufstöhnt'; „umsonst, umsonst, es kann
Nicht sein. Er liebt mich nicht; was dann? So muß
Ich sterben?" Dann, dem kleinen Vogel gleich,
Der hilflos in dem Nest gelassen, nur
'Ne einz'ge schlichte Melodie gelernt
Und sie den ganzen Morgen fort und fort,
Bis unser Ohr davon ermüdet, schlägt,
So wiederholt die Maid die halbe Nacht
Die Worte sich: ‚so muß ich sterben?' Und

Bald rechts bald links sich auf dem Lager wendend,
Konnt' sie in keiner Lage Ruhe finden;
‚Ihn oder Tod,‘ seufzt sie, ‚Tod oder ihn,‘
Und ‚Lancelot oder Tod‘ wie als Refrain.

Doch als Herrn Lancelot's Wunde ganz geheilt,
Kehrten die drei nach Astolat zurück:
Und hier schmückt' jeden Morgen sie sich in
Den Kleidern, die sie für die schönsten hielt,
Und denkt, wenn sie Herrn Lancelot erblickt:
„Bin ich geliebt, so ist mein Festkleid dies,
Wenn nicht, des Opfers Schmuck, bevor es fällt.“
Und Lanc'lot drängt das Mädchen immer, daß
Sie ein Geschenk ihm nenne, das er ihr
Oder den Brüdern geben könnte; „und
Seid ja nicht scheu und nennt den liebsten Wunsch,
Der euch am Herzen liegt. Solch' großen Dienst
Habt ihr in meiner Krankheit mir gethan,
Daß euren Willen ich zu meinem mache;
Und Herr und Fürst bin ich in meinem Land,
Und was ich will, vermag ich.“ Da erhob
Sie wie ein Geist das Haupt, doch wie ein Geist
Ohne die Macht zu sprechen. Und er sah,
Daß sie den Wunsch zurückhielt, und verblieb
Im Schlosse noch, bis daß er ihn erführe.
Und eines Morgens traf sich's, daß er sie
Im Garten bei den Eibenbäumen fand,
Und sagte: „Zögert länger nicht und sprecht
Den Wunsch aus, da ich heute gehen muß.“
Da brach sie aus: „Ihr geht? wir werden euch
Wohl nimmer sehn und sterben muß ich, da
Das eine kühne Wörtchen mir gebricht.“
„So sprecht! daß ich noch lebe es zu hören,
Verdank' ich euch.“ Da riß die Leidenschaft
Sie jählings fort: „Ich bin von Sinnen, ich . . .

Ich liebe dich: nun laßt mich sterben," sprach sie.
„Oh! Schwester, was soll dies?" rief Lancelot;
Da breitet sie die weißen Arme aus,
„Und deine Liebe ist mein Wunsch, dein Weib
Zu sein!" Und Lancelot versetzt: „Hätt' ich
Ans Freien je gedacht, holde Elaine,
So hätt' ich früher schon gefreit; doch jetzt
Wird nimmermehr ein Weib die meine sein."
„Nein, nein," rief sie, „nicht Weib zu sein begehr' ich,
Nur stets mit dir zu sein und dich zu sehn,
Zu dienen dir und durch die Welt zu folgen."
„Ach nein," sprach er, „die Welt, die böse Welt,
Ganz Aug', ganz Ohr, doch ohne Herz, um was
Sie sieht und hört, zu fassen — und ihr Mund
Vergiftet, was das eigne Herz erdacht —
Nein, schlecht würd' ich des Bruders Liebe lohnen
Und eures Vaters Güte." Und sie sprach:
„Nicht mehr mit euch zu sein, euch nicht zu sehn,
Weh mir, geschehn ist's um mein junges Leben."
„Nicht doch," versetzt' er, „edles Fräulein, nein!
Das ist nicht Liebe, nur ihr erster Blitz
Wie er mich in der Jugend selber traf!
Auch lächelt ihr wohl selber noch, gedenkt
Ihr später eurer ersten Neigung, wenn
Eur' blühend Leben einem Gatten ihr
Geschenkt, der euch im Alter besser paßt.
Und dann will ich — denn hold seid ihr und treu,
Mehr als ich je in einem Weib geglaubt —
Wenn euer lieber Ritter arm vielleicht,
Ihn reich mit Land beschenken, bis zur Hälfte
Von meinem Reiche, das jenseits des Meers,
Wenn dies euch glücklich machen sollte; dann,
Will bis zum Tod, als wäret ihr mein Blut,
In jedem Streit ich euer Ritter sein.
Dies will ich für euch thun, mein theures Fräulein,

Und mehr als dies vermag ich nicht."
Indeß
Er sprach, ward sie nicht roth noch wankte sie,
Doch faßt sie todtenbleich was ihr zunächst
Und sagt, „von allem dem begehr ich nichts" —
Bewußtlos ward sie in den Thurm gebracht.

Doch durch der Eibenbäume grünen Wall
War ihr Gespräch zum Vater durchgedrungen.
„Ein Blitz," sprach er, „der meine Blume mir,
So fürcht' ich, knicken wird. Zu höflich seid
Ihr, edler Lancelot, ich bitt' euch, braucht
Ein kränkend hartes Wort, das sie verletzt
Und ihre Neigung abstumpft oder bricht."

„Nur ungern thu' ich's," sagte Lancelot,
„Doch will ich's, so weit ich's vermag." Er blieb
Den Tag noch und gen Abend sandt' er um
Den Schild; ergeben stand sie auf und streift'
Die Hülle ab und gab den nackten Schild;
Dann, als sein Roß sie auf den Steinen hörte,
Riß sie das Fenster auf und blickt' hinab
Auf seinen Helm von dem die Schleife fort.
Und Lanc'lot war der klirr'nde Ton bekannt,
Und ihr verrieth der Liebe feiner Sinn,
Daß Lanc'lot wußte, daß sie auf ihn sah.
Doch blickte er nicht auf, noch winkte er
Zum Abschied mit der Hand, rief kein Leb'wohl.
Dies war die eine Kränkung, die er brauchte.

Allein in ihrem Thurm saß nun die Maid:
Sogar ihr Schild war fort; die Hülle nur,
Ihr eignes armes leeres Werk geblieben.
Noch aber hört' sie ihn, noch lebt sein Bild
Und drängt sich in ihr einsam Kämmerlein.

Dann kam ihr Vater, der im leisem Ton
Ihr Tröstung zusprach; freundlich grüßt' sie ihn.
Die Brüder kamen auch herauf und sagten:
‚Sei ruhig, holde Schwester' und gefaßt
Klang ihre Antwort. Doch als sie allein
Mit sich gelassen, rief der Tod, gleichwie
Die Stimme eines Freunds fern über's Feld
Durch nächtlich Dunkel zu uns dringt, sie an;
Der Eulen Klageruf verfolgte sie,
Und mit des Abends ungewissem Düster
Und mit der Winde Aechzen um das Haus
Vermengte sie die eignen Träumerein.

Und damals machte sie ein kleines Lied
Und nannt ihr Lied ‚das Lied von Lieb und Tod'
Und sang; süß war ihr Lied und ihr Gesang:

‚Süß ist treu Lieben, bricht es auch das Herz,
Und süß ist Sterben, endigt's unsern Schmerz,
Ich weiß nicht, welches süßer, nein, nicht ich.

Lieb' bist du süß? dann muß der Tod herb sein;
Lieb', du bist herb, und süß der Tod allein,
Dem süßern Tod, o Liebe, weih' ich mich.

Und süße Liebe, die mir nicht bestimmt,
Und süßer Tod, der mich von hinnen nimmt,
Ich weiß nicht, welches süßer, nein, nicht ich.

Ich folgt' der Liebe gern, könnt' es nur sein,
Ich muß dem Tod nun folgen, ihm allein:
Er ruft! ich folge dir. Laßt sterben mich."

Schrill klang die Stimme bei der letzten Zeile:
Gerade ging die Sonne feurig auf

Und wild tobt um den Thurm der Wind, so daß
Die Brüder, die es hörten, schaudernd riefen:
‚Horch auf des Hauses grimmen Spukgeist, der
Stets kreischt eh' einer stirbt.' Sie riefen noch
Den Vater und in Furcht und Häst erstiegen
Die drei den Thurm: und sieh! das Morgenroth
Begoß mit blut'gem Schein der Maid Gestalt,
Die schrill noch immer ‚laßt mich sterben' rief.

Wie wenn auf einem wohlbekannten Wort
Verweilend, wir es wiederholen, bis
Und das bekannte Wort ein Wunder wird,
Wir wissen nicht warum, also verweilt'
Der Vater auf dem wohlbekannten Antlitz
Und dacht', ‚ist dies Elaine,' bis die Maid
Hinsank, dann jedem matt die Hand reicht und
Leis' guten Morgen mit den Augen sagt.
Doch endlich sprach sie: „Gestern, süße Brüder,
Träumt' ich mich wieder als neugierig Kind,
Da wir noch glücklich in den Wäldern wohnten,
Und ihr im Schifferkahn mich mitnahmt, wenn
Die Flut den großen Strom geschwellt. Doch fuhrt
Ihr bis zum Vorsprung immer nur, auf dem
Die alte Pappel steht; hier stecktet ihr
Das Ziel und kehrtet stets noch mit der Flut
Zurück. Doch ich, ich schrie, warum ihr nicht
Darüber und den glatten Strom hinauf
Fuhrt, bis wir den Palast des Königs fanden.
Doch wolltet ihr nicht; aber heute Nacht
Träumt' ich, daß ich allein war auf dem Strom,
Und sprach: ‚nun werd' ich meinen Willen haben.'
Und da erwacht' ich, doch der Wunsch verblieb.
So laßt mich fort, damit ich endlich doch
Die Pappel und das Vorgebirg' umschiffe
Und mit der Flut den großen Strom hinan,

Bis den Palast des Königs ich gefunden.
Da will ich treten unter alle, und
Kein Mensch wird's wagen meiner da zu spotten;
Doch staunen wird der schöne Fürst Gawain
Und sinnen wird Herr Lancelot über mich;
Gawain, der tausend Lebewohl mir bot,
Lanc'lot, der kalt mir auch nicht eines gab:
Der König wird mich und mein Lieben kennen,
Die Kön'gin wird mich selbst bedauern da,
Der ganze edle Hof wird mich begrüßen
Und ruhen werd' ich da nach langer Fahrt."

„Sei ruhig," sprach der Vater; o mein Kind,
Bist du von Sinnen, daß du siech und matt
So weit zu fahren denkst? was wollt'st du auch
Den Stolzen wiederseh'n, der uns verschmäht?

Da sprang der rauhe Torre plötzlich auf
Und poltert' unter stürm'schen Seufzern vor:
„Ich liebt' ihn niemals: treff' ich ihn einmal,
So kehr' ich mich an seine Größe nicht,
Ich schlage ihn und schlage ihn zu Boden —
Gebt mir gut Glück, so schlage ich ihn todt,
Für diesen Schimpf, den er dem Haus gethan."

Darauf versetzt die edle Schwester: „Quält
Euch nicht und zürnt nicht, theurer Bruder, da
Ihr seht, es ist nicht mehr Herrn Lanc'lots Schuld,
Mich nicht zu lieben, als es meine ist,
Ihn als der Menschen höchsten zu verehren."

„Den Höchsten?" gab der Vater ihr zurück,
(Noch hofft' die Leidenschaft er zu ersticken)
„Nein, Tochter, wen nennst du den höchsten nur?
Dies weiß ich und es weiß das ganze Volk,

Daß ohne Scham die Königin er liebt,
Und sie erwidert schamlos seine Liebe.
Wenn der noch hoch ist, wer ist niedrig dann?"

Da sprach die Lilienmaid von Astolat:
„Zu krank und schwach bin, lieber Vater, ich
Zu zürnen euch; Verleumdung ist's: noch nie
Entging gemeiner Nachred' Edelsinn.
Viel Feind', viel Ehr', hast selbst du mich gelehrt.
Auch ist's mein Ruhm den Mann geliebt zu haben,
Der fleckenlos und ohne Gleichen ist:
Drum laßt mich ziehn, mein Vater, denn ich bin,
Wie's euch auch scheinen mag, nicht ohne Glück,
Da Gottes Besten, Größten ich geliebt,
Ob meine Lieb' auch nicht erwiedert ward.
Dank euch, da ihr mir Leben nur gewünscht,
Doch thatet ihr dem eignen Wunsch zuwider;
Denn wenn ich glauben könnte, was ihr sagt,
Stürb' ich nur um so eher. Gebt drum nach,
Mein Vater, und ruft einen heil'gen Mann
Hierher und laßt mich beichten und dann sterben!"

Und als der heil'ge Mann gegangen war,
Bat sie mit einem Antlitz licht und hold,
Als wenn ihr schwere Sünd' verzieh'n, Lavaine
Ihr einen Brief zu schreiben, Wort für Wort
Wie sie's befahl; und als er frug, ‚ist er
Für Lanc'lot, meinen lieben Herrn? dann will
Ich gern der Ueberbringer sein,‘ sprach sie,
„Für Lanc'lot, Guinever und alle Welt,
Doch muß ich selbst ihn bringen." Und er schrieb
Nach ihrem Wunsch den Brief und faltet' ihn;
Da wandte sie zum Vater sich und sprach:
„O Väterchen, gewähr mir diese noch —

Habt ihr doch meinen Launen stets willfahrt —
So seltsam sie auch ist, die letzte Bitte:
Legt in die Hand den Brief mir, eh' ich sterb'
Und schließt sie drüber; noch im Tod will ich
Ihn hüten. Wenn mein Herz dann kalt und still,
So nehmt das kleine Bett, auf dem ich starb
Um Lanc'lot's Liebe, und schmückt es, als wenn
Es einer Königin gehört, und so auch mich
In allem Kostbaren und legt mich drauf.
Und eine Bahr' und Wagen richtet mir,
Der mich zum Flusse führt, und einen Kahn,
Mit schwarzem Tuch bedeckt laßt meiner harr'n:
Ich geh' im Staat zu Hof, zur Königin.
Da werd' ich sicher meine Sache führen
Und keiner führt von euch sie mir so gut.
Drum schickt auch nur den stummen alten Mann
Mit mir, er weiß zu rudern und zu steuern,
Und er soll zum Palaste mich geleiten."

Sie schwieg und er versprach's; darauf ward sie
So heiter, daß sie schon vermeinten, nur
In ihrer Einbildung und nicht im Blut
Säß ihr der Tod. Doch zehnmal wechselt noch
Am Krankenbette Nacht und Morgen ab,
Und an dem eilften legt der Vater ihr
Den Brief auf's Herz und schloß die Hand darauf.
Sie starb und Trauer herrscht in Astolat.

Doch als die nächste Sonne sich erhob,
Begleitete das Brüderpaar betrübt
Die Todtenbahre durch das Feld, das in
Des Sommers Pracht noch lag, zum Strom hinab.
Da lag der Kahn, behängt mit schwarzem Sammt,
Da saß des Hauses lebenslanger Knecht,

Der treue, stumme, alte Mann am Deck,
Mit nassen Augen und verzerrtem Antlitz.
Die beiden Brüder hoben von der Bahr'
Und legten auf das schwarze Deck die Maid
In ihrem Bett, 'ne Lilie in der Hand,
Und hingen über sie die seid'ne Hülle,
Darauf sie selbst das Wappen einst gestickt
Und küßten ihre ruh'ge Stirn und sagten,
‚Fahr' wohl für immer, Schwester, fahre wohl!‘
In Thränen schieden sie vom theuren Leichnam.
Dann stand der stumme, alte Diener auf.
Das Todtenschiff vom stummen Mann gelenkt
Zog mit der Flut hinauf — die Todte hielt
Die Lilie in der rechten Hand, den Brief
Ans Herz gedrückt, ihr langes blondes Haar
Vermischt sich mit dem Strom — die Hüften deckt
Ein goldgewebtes Tuch, sie selber weiß
Bis auf ihr Antlitz, das dem Tod zu Trotz
Den lieblich klaren Glanz bewahrt; sie schien
Entschlummert nur und lächelnd lag sie da.

Am selben Tage bat Herr Lancelot
Gehör bei Guineveren im Palast,
Und endlich ihr sein kostbares Geschenk
Zu geben, das des Reiches Hälfte werth
Und schwer erkauft mit manchem Hieb und Schlag
Und andrer Tod und fast dem eignen auch —
Den in neun Jahr'n erkämpften Demantschmuck.
Da er nun einen ihres Hauses sah,
Schickt er zur Kön'gin ihn mit seiner Bitte:
‚'S ist mir genehm,‘ sprach sie, so würdevoll
Und unbewegt, daß für ihr Bildnis man
Sie leicht gehalten, hätt' der Höfling nicht,
Als er sich ehrfurchtsvoll verneigte, bis
Er ihren Fuß fast küßte, seitwärts schielend

Den Schatten eines Spitzentuchs erblickt,
Das an den Wänden hinzuschweben schien;
Er ging und lacht' in seinem glatten Herzen.

In einer Laube auf der Sommerseite,
Die weinumrankt die Aussicht auf den Strom
Nur offen ließ, erwartete sie ihn;
Er kniet vor ihr und stammelt: „Königin,
Dame und Herrin, der ich mich geweiht,
Nehmt, was ich nur für euch gewonnen hatte,
Die Diamanten und beglücket mich,
Indem ein Armband für den rundsten Arm
Ihr daraus formt oder ein Halsband für
Den Hals, mit dem verglichen selbst der Hals
Des Schwans schwarzbraun erscheint; dies sind nur Worte:
Denn eure Schönheit ist eu'r Eigenthum,
Sie rühmend sünd'ge ich; doch o! gewährt,
Daß der Verehrung Worte leihn ich darf,
Wie man dem Kummer Thränen gern gewährt.
Solch' Sünd' in Worten können wir verzeihn:
Doch, meine Königin, ich höre, daß
Gerüchte euren Hof durchschwirren. Sollt'
Nicht unser Bund, der nicht von Mann und Weib,
An einem Anker haften, der so fest,
Daß jener Nachtheil durch ihn wett gemacht.
Gerüchte! laßt sie sein; wann gab es nicht
Gerüchte? So wie ich vertraue, daß
In eurem Edelsinn ihr mir vertraut,
Kann ich nicht glauben, daß ihr ihnen glaubt."

Indeß er sprach, brach abgewendet halb
Die Königin vom Weinstock überm Haupt
Ein Blatt um's andre ab, zerriß es und
Warf's weg, bis grün der Platz, auf dem sie stand;

Dann nahm, als er geendet, sie die Steine
Gleichgiltig kalt und legte sie beiseit'
Auf einen Tisch, und dann erwidert sie:

„Mag sein, daß ich leichtgläub'ger bin, als ihr
Es glauben wollet, Lancelot vom See.
Daß unser Bund nicht Bund von Mann und Weib,
Hat neben manchem Uebel, doch das Gute,
Daß leichter er gebrochen werden kann.
Um euretwill'n hab' viele Jahre ich
Gekränkt und tief verletzt den Einen, den
Ich doch in tiefster Brust für edler hielt.
Was sind dies? Diamanten und für mich!
Als eure Gabe hätten dreifach Werth
Sie stets für mich, verlort ihr euren nicht.
Für treue Herzen ändert sich der Werth
Der Gabe mit dem Sinn des Gebers. Nicht
Für mich! Für sie, für eure neue Flamme
Spart das Geschenk. Das eine nur gewährt
Mir, bleibt mit eurem Glück mir fern, ich bitt' euch.
Ich zweifle nicht, daß ob ihr auch verändert,
Ihr so viel Großmuth noch bewahrt; ich selbst
Bräch' ungern nur des Anstands Grenzen durch,
In denen ich als Arthurs Kön'gin herrsche:
Ich kann nicht reden, wie ich will. Jedoch
Zum End'! Ein unerwartet' Ende! Doch
Ich nehm's mit Amen hin. So bitt' ich euch,
Legt die Demanten ihren Perlen bei;
Schmückt sie mit ihnen, sagt, sie überstrahlt
Mich, macht ein Armband draus für einen Arm,
Der hager meinen Arm erscheinen läßt,
Ein Halsband für den Hals, der so viel schöner —
Als Lanc'lots Liebe einst — bringt ihr den Schmuck —
Doch, bei der Himmelsjungfrau, nein! ob ihr,
Ob mir der Schmuck gehört, mein ist die That:

Sie soll ihn nicht besitzen."
Sprach's und nahm
Und schleudert durch das Fenster ihn hinaus,
Das offen stand vor heißer Sommerglut;
Die Diamanten tanzten auf der Flut,
Die Tropfen hüpften um sie wie zum Gruß,
Und dann verschwanden sie. Doch während er,
Dem Liebe, Leben, Alles nun verhaßt,
Am Fenster lehnt, kam langsam mit der Flut,
Dicht unter seinen Augen, wo der Schmuck
Verschwand, langsam die Barke her, worauf
Die Lilienmaid von Astolat gebettet,
Lächelnd wie ein Gestirn in dunkler Nacht.

Jedoch die wilde Guinever sah nichts
Und stürzte fort, um in verschloss'ner Kammer
Sich auszuweinen; und die Barke glitt
Zum Thorweg des Palastes hin und hielt.
Da standen zwei in Waffen auf der Wacht;
An diese reiht auf jeder Stufe sich
Von Gaffern eine Schaar, die offnen Munds
Und Augs zu fragen schien, „was ist's? was giebts?"
Jedoch des Bootsmanns hager Angesicht,
So hart und still, wie wenn aus Felsen sich
Die Einbildung Gesichter formt, erschreckt
Sie und sie riefen, „er ist stumm, gebannt —
Und sie, seht! wie sie schläft, die Fee,
So hold! und doch so bleich! ist's Fleisch und Blut?
Wer sind sie? kommen um den König sie,
Um ihn ins Feenland zu holen? denn
Es glauben viele Arthur kann nicht sterben,
Und wird ins Feenland hinübergehn."

Indeß vom König sie so sprachen, kam
Der König in der Ritter Schaar hinab;

Da wendet sich der stumme Mann nach ihm,
Steht auf und zeigt auf's Fräulein und auf's Thor.
Da hieß Arthur den sanften Parcival
Und Galahad sie aus der Barke heben
Und achtsam trugen sie sie in den Saal.
Da kam und staunt' der schöne Fürst Gawain,
Und Lanc'lot kam und sah sie sinnend an,
Die Kön'gin endlich und bedauert sie.
Doch Arthur späht den Brief in ihrer Hand,
Trat hin, nahm ihn, brach's Siegel auf und las:

„Viel edler Lord, Herr Lancelot vom See,
Ich, die man Maid von Astolat genannt,
Komm', da beim Abschied ihr euch nicht empfahlt,
Um euch ein letztes Lebewohl zu sagen.
Ich liebte euch und ihr verschmähtet mich,
Mein treues Lieben brachte mir den Tod.
Drum klage ich bei Kön'gin Guinever
Und allen andern Damen ihres Hofs.
Für meine Seele betet und gewährt
Mir ein Begräbnis; bet' auch du für mich,
Herr Lancelot, da du ein Ritter bist."

So las er und im Lesen weint der Hof,
So Herrn als Damen, und von ihm der las
Sahn sie auf ihr Gesicht, das schweigend mild
Zuweilen, (so ergriffen waren sie,)
Die bleichen Lippen halb zu regen schien.

Da sprach Herr Lancelot frank zu ihnen allen:
„Mein Herr und Lehnsfürst Arthur, und ihr andern,
Die ihr den Brief gehört, wißt, daß am Tod
Des Fräuleins hier ich schwerer Schuld bewußt.
Denn gut war sie und treu und liebte mich

Mit einer Lieb', die aller Frauen Lieb',
Die ich gekannt, weit übertraf. Doch macht',
Daß wir geliebt, uns wieder lieben nicht,
Zum mindesten in meinen Jahren nicht,
Wenn's in der Jugend auch genügen mag.
Ich schwör' bei Treu' und Ritterschaft, daß ich
Zu solcher Liebe keinen Anlaß gab:
Zu Zeugen ruf' ich alle Freunde auf,
Die eignen Brüder und den Vater, der
Mich selbst gebeten, kalt und rauh zu sein,
Um ihre Neigung abzustumpfen, selbst
So sehr mir's widerstrebt, mit einer That
Sie zu verletzen: was ich konnte, that ich:
Ich gab beim Abschied ihr kein Lebewohl.
Obzwar, wenn ich des Fräuleins Tod geahnt,
Hätt' — meinen Witz ich besser angewandt
Um ihr durch Rauhheit vor ihr selbst zu helfen."

Da sprach die Königin (ein Meer ihr Zorn,
Das nach dem Sturm noch wogt): „So viel der Huld,
Konntet ihr, edler Herr, sie fühlen lassen,
Als vor dem Tode sie bewahrt." Er hob
Das Haupt und beider Augen trafen sich,
Sie senkt die ihren, während er versetzt:

„Nein, Königin, sie gab sich nicht zufrieden,
Nahm ich zum Weib sie nicht; das konnt' nicht sein.
Dann bat sie nur, mir durch die Welt zu folgen:
Es konnt' nicht sein. Ich sagt' ihr, daß ihr Lieben
Der Jugend ungestümer Blitz nur sei,
Der einst gedämpft in stiller Flamme für
Den ebenbürt'gen Gatten glühen wird —
Dann wollte ich, wenn ihr Erwählter arm,
Mit weitem Land und Gütern ihn beschenken,

In meinem eignen Reich jenseits des Meers,
Um so ihr Glück zu gründen; mehr als dies
Vermocht' ich nicht, sie wollt' es nicht und starb."

Und da er inne hielt, sprach Arthur: „Euch,
Da ihr mein Ritter seid, und mir, da ich
Der Tafelrunde Haupt, geziemt's zu sehn,
Daß ehrenvoll die Maid bestattet werde."

So schritt denn zur Kapelle, die im Reich
Die schönste war, der Tafelrunde Orden,
Langsam und feierlich, Arthur voran,
Und Lanc'lot traurig wie er nie gesehn;
Und nicht wie eine Unbekannte einfach ward
Das Mädchen dort bestattet, sonder mit
Erhebendem Gepräng' und Orgelklang
Und Trauermesse, wie 'ne Königin.
Und als die Ritter ihr anmuthig Haupt
Gebettet in dem Staub vergess'ner Fürsten,
Da sprach zu ihnen Arthur: „Kostbar sei
Ihr Grabmal und ihr holdes Bildnis drauf,
Zu ihren Füßen Lanc'lots Schild gehaun,
Und ihre Lilie in der Hand; und auf
Dem Grabstein soll die Mähr von ihrer Fahrt
Für alle Herzen, welche treu geliebt,
In Gold und Azurschrift erglänzen." Dies
Geschah auch später: doch als nun der Schwarm
Der Herrn und Damen und des Volks sich aus
Den hohen Thoren ohne Ordnung drängt,
Gewahrt die Kön'gin Lancelot abseits
Und näher tretend seufzt sie, ‚Lancelot,
Vergebt mir, eifersüchtig war mein Lieben;'
Und mit gesenktem Aug' erwidert er,
‚Das ist der Liebe Fluch, euch ist vergeben.'
Doch Arthur, der seine umwölkte Stirn

Bemerkt hatte, trat auf ihn zu und schlang
Zärtlich den Arm um seinen Hals und sprach:

„Mein Lancelot, zu dem die meiste Lieb'
Und meiste Zuversicht ich stets gehegt,
Denn ich erkannte, was du in der Schlacht
An meiner Seite warst, und oftmals bin
Ich im Turnier dir mit dem Blick gefolgt,
Wie du den speergewandten Ritter schlugst,
Jedoch den ungeübten Jüngling schontest,
Daß er sich Ruhm gewänn' und Namen machte;
Und liebte deine Höflichkeit und dich,
Ein Mannesbild, das Gott zum lieben schuf.
Doch jetzt wünscht ich von Herzen, (denn das Volk
Raunt Sonderbares sich von dir ins Ohr)
Daß du dies Mädchen hättest lieben können,
Das wie für dich geformt von der Natur,
So milden Angesichts und wunderschön,
Wenn man vom Tod auf's Leben schließen darf:
Sie hätte edle Söhne dir geschenkt,
Dem einsam, weib= und erbenlosen Mann,
Um deinen Ruhm und Namen fortzupflanzen.
Des großen Ritters, Lancelot vom See."

Und Lancelot erwidert: „Schön war sie,
Mein König, rein wie ihr die Ritter wünscht.
An ihrer Schönheit konnt' ein Blinder nur,
An ihrer Reinheit nur ein Unmensch zweifeln —
Ja, wenn was Liebe werth, sie fesseln könnte,
Doch freie Lieb' will nicht gefesselt sein."

„In solchen Fesseln wäre Liebe frei,"
Versetzt der König, „und frei soll sie sein,
Denn freie Liebe führt zum Besten. Und
Was wäre, nach dem Himmel, Bessres noch

Auf unsrer trüben Welt, als solche Liebe
In solcher reinen Lieblichkeit Gewand?
Und doch verfehlt sie dich zu binden, der
Noch frei, und edel ist, so viel ich weiß."

Und Lanc'lot sagte nichts, sondern er ging;
Und an der Mündung eines kleinen Bachs
Saß in der Bucht er sinnend und verfolgt'
Des hohen Schilfs Gewog, und dann erblickt
Die Barke er, die sie gebracht, weit ab,
Ein Pünktchen auf dem Strom, und zu sich selbst
Sprach er: „O süßes, einfaltvolles Herz,
Du liebtest inniger mich, sicherlich,
Als meine Königin. Beten soll ich,
Für deine Seele beten? Ja, das will ich.
Und Fahrewohl — nun endlich doch — fahr' wohl,
Du holde Lilie! ‚Eifersüchtig war
Mein Lieben,' sagte sie nicht so? War's nicht
Vielmehr erstorbner Liebe Erbe, Stolz?
Und wenn's der Liebe Eifersucht auch war,
Verräth' die Furcht um Ehr' und Namen nicht,
Die stündlich wächst, das Schwinden deiner Liebe?
Warum weilt Arthur heut' bei meinem Namen?
Mein eigner Name scheint ein Vorwurf mir:
Lanc'lot, den einst — so geht die Mähr' im Land —
Die Fee vom See von seiner Mutter stahl,
Geheimnisvolle Lieder sang sie mir,
Wie überm Wasser sie die Winde singen,
Am Morgen und am Abend küßt' sie mich,
Und sagte, du bist schön, mein Kind, bist schön,
Wie eines Königs Sohn, und trug mich oft
Im Arm, wenn auf dem düstern See sie schritt.
Ich wollt', sie hätte mich in ihm ertränkt!
Denn was bin ich? Was frommt mein Name mir
Des größten Ritters? Kämpfen mußt' ich drum,

Nun habe ich ihn und keine Freude dran,
Verlier' ich ihn, schmerzt mich's, da er ein Theil
Von mir bereits; doch wozu dient er sonst?
Daß in dem Preis die Menschheit durch mich sinkt,
Die Sünde kleiner scheint, da ich so groß?
Weh' Arthurs größtem Ritter! Arthurs Herz
Begehrt nach andern Männern. Brechen muß
Ich diese Fesseln, die mich schänden: doch
Nicht ohne daß sie's will: und — wollt' ich's dann?
Wer weiß? doch wenn ich es nicht wollt', mag Gott,
Ich fleh' ihn drum, der Engel einen senden,
Der mich beim Haar ergreift und fernhin trägt
Und tief in den vergess'nen See mich stürzt,
In des Gebirg's versunkenes Geröll."

So stöhnt Herr Lancelot in reu'gem Schmerz, —
Als heil'ger Mann zu sterben ahnt' er nicht.

IV.

Guinever.

Ginevra war vom Königshof entflohn
Und saß im heil'gen Haus von Almesbury*)
In Thränen, bei ihr nur ein kleines Mädchen,
Eine Novize; zwischen ihn brannt'
Ein niedrig Licht, vom Nebel noch gedämpft;
Denn rings deckt, wie ein Schleier das Gesicht,
Ein weißer Nebeldunst das Land und still
Schien aus den Höhn der Vollmond in das Thal.

Daß sie hieher geflohn, war Modreds Schuld,
Des Neffen Arthurs, ihm zunächst verwandt;
Gleichwie ein wildes Thier zum Sprung bereit,
Lag er die Augen auf den Thron gerichtet
Und harrte lauernd auf Veränderung.
Darum kühlt' er des Volkes Liebe für
Den König mit verschmitztem Lächeln ab,
Verhandelt' mit den Herrn vom weißen Roß,
Der Heidenbrut, die Hengist ließ im Land;
Dann sucht' die Tafelrund' von Arthur er
Zu trennen und in Fehden zu zersplittern,
Zu fördern seinen tückischen Verrath;
Am meisten aber haßt' er Lancelot,
Und dieser Haß spornt ihn bei seinem Thun.

Denn eines Morgens traf sich's, als der Hof
Mit Grün geschmückt, wie es die Sitte war,
Auf lust'ger Maifahrt sich ergötzt und heim
Gekehrt, daß Modred noch in grünem Kleid,

*) Spr. Aamsberi.

Ganz Aug' und Ohr des Gartens hohen Wall
Erklomm und zu erspähn sich müht', ob nicht
Zu Lästrung Stoff sich fände: da erblickt'
Die Kön'gin er, und rechts und links von ihr
Die Best' und Schlechteste vom ganzen Hof,
Enid und Vivien; mehr konnt' er nicht sehn:
Denn Lanc'lot, der ihn im Versteck erspäht,
Zog, wie vom Kohl des Gärtners Hand geschickt
Die Raupe abliest, ihn vom hohen Wall
Und Laubesgrün herab und schleudert ihn
Wie einen Wurm hinweg; doch als er ihn,
Ob zwar von Staub bedeckt, erkennt, that er
In Ehrfurcht für des Königs Blut, Abbitt'
So gut er konnte, und dies ohne Hohn;
Denn Arthurs edle Ritter brauchten nie
Des Hohnes Waffe; nur wenn lahm ein Mann
Und bucklich war, sahn die, die schlank und stark
Von Gott geschaffen, ihm den Hohn als Theil
Seines Gebrechens nach, und milde ward
Vom König und der Tafel ihm entgegnet.
So half dem Fürsten Lancelot auch jetzt
Sich zu erheben, und ob er sich auch
Beim Falle Knie und Knöchel scharf verletzt,
Zwang er ein Lächeln und ging fort. Doch nagt'
Die kleine Kränkung immerfort an ihm
Und wühlt' in seinem Herzen, wie der Wind
Im Wasser eines kleinen Pfuhles wühlt.

Doch als Herr Lancelot der Königin
Davon erzählt, da lacht sie herzlich erst
Und denkt, wie Modred sich im Staube wand,
Dann schaudert sie, wie's Dorfweib, welches schreit,
‚Ich schaudre, jemand geht über mein Grab.‘
Dann lacht sie wieder, doch nicht mehr so hell,
Denn halb sah sie voraus, daß seine Tücke

Nach ihrer Schuld nun forschen werde, bis
Er sie gefunden und für immerdar
Der Schande ihren Namen preisgegeben.
Fortan vermocht' sie selten in dem Saal
Und anderswo, dem schmalen Fuchsgesicht,
Verschmitzten Lächeln und lauerndem Aug'
Des Heuchlers Stand zu halten; von nun an
Begannen auch die unsichtbaren Mächte,
Die unsre Seele vor dem ew'gen Tod
Bewahren und in äußerster Gefahr
Ihr beistehn, sie zu drängen und zu quälen.
Gar manche Stunde kam in todter Nacht,
Indessen Arthur ruhig athmend schlief,
Ein grauenhaft Gesicht und jagt sie auf,
Und unbestimmte Herzensfurcht — wie sie
Der Wächter fühlt, wenn in verwünschtem Haus,
An dessen Wänden rost'ger Mord noch klebt,
Er ferne Thüren krachend gehen hört —
Verscheucht den Schlummer ihr; und wenn sie schlief
Verfolgt' ein Schreckenstraum sie: da stand sie
Vor Sonnenuntergang auf weitem Feld
Und von der Sonne kam in raschem Flug
Ein geisterhaftes Etwas auf sie zu,
Sein Schatten raubt der Sonne Anblick ihr,
Schon streift er sie, sie dreht sich um, da sieh! —
Ins Weite wächst die eigene Gestalt,
Ihr schwarzes Selbst verschlingt das ganze Land,
Der Städte Flammen schlagen um sie auf —
Mit einem Schrei erwacht sie. Und das Leid
Ging nicht vorüber, sondern nahm nur zu,
Bis selbst des Königs schuldlos klares Antlitz,
Des eignen Hauses traulicher Verkehr
Zum Fluch ihr ward; und endlich sagte sie:
„O Lanc'lot, geh' von hier ins eigne Land,
Denn wenn du zögerst, sehn wir uns auf's neu,

Und einmal wird ein böses Mißgeschick
Die Hülle vom verborgnen Schimpfe zieh'n,
Daß er dem Volk und Arthur kundbar wird."
Und Lancelot versprach's, jedoch er blieb
Und immer wieder sahn sie sich; da sagt
Sie noch einmal, ‚O Lancelot, wenn du
Mich liebst, so zieh' hinweg.' Da machten sie
Für eine Nacht es aus (wo Arthur nicht
Daheim) ein letztes Mal zum Abschied sich
Zu treffen. Aufgeregt und bleich und stumm
Begegneten und grüßten sie sich: Hand
In Hand und Aug' in Auge, saßen sie
Auf ihrem Lager in der letzten Stunde
Und tauschten stammelnd tausend Lebewohl.
Da brachte Modred an des Thurms Geschoß
Zu Zeugen seine Leute und schrie laut:
‚Heraus, Verräther, du bist jetzt ertappt',
Daß Lanc'lot jäh aufsprang und löwengleich
Sich auf ihn warf; er rollt kopfüber hin
Und lag betäubt, bis die Genossen ihn
Forttrugen. Alles war nun wieder still,
Da fing sie an, „nun ist das Ende da,
Und Schand' auf ewig mein;" da sagte er:
„Mein sei die Schande, mein war auch die Sünd',
Jedoch steh auf, flieh in mein starkes Schloß
Jenseits der See, da will ich dich verbergen,
So lang ich lebe, und mit meinem Arm
Dich schützen gegen alle Welt." Sie sprach:
„Wollt'st du mich so beschirmen, Lancelot?
Nein, Freund, denn Abschied nahmen wir bereits,
Gefiel es Gott, mich vor mir selbst zu bergen.
Mein ist die Schande, denn vermählt war ich,
Du nicht; doch komm und laß uns fliehn, denn ich
Will in ein Kloster mich begeben und
Dort meines Urtheils harr'n." Und Lanc'lot bracht'

Ihr Pferd, setzt sie darauf und stieg dann auf
Das seine; und zum Kreuzweg ritten sie,
Küßten sich dort und schieden weinend: denn
Er ging, dem Wunsch der Königin gehorsam
In's eigne Land zurück; sie aber floh
Die ganze lange Nacht nach Almesbury,
Auf wüsten Haiden und durch finstren Wald
Den kaum des Mondes Glanz erhellt, und hört
Im Flieh'n der Haiden und des Waldes Geister
Sich stöhnend folgen oder glaubt's zu hören.
Und auch in ihr stöhnt es, „zu spät, zu spät.'
Bis sie im kalten Wind, der's Frühlicht kündet,
Das Krächzen eines Raben hörte, der
Hoch über ihr gleich einem Pünktchen auf
Dem Firmament zu sehen; da dachte sie:
Er späht nach einem Todtenfelde aus,
Denn jetzt sind von der Nordsee auch die Heiden,
Gelockt von der Verwerflichkeit des Hofs
Ins Land gefall'n und wüthen unterm Volk.
Und als nach Almesbury sie kam, sprach zu
Den Nonnen sie: „O edle Schwesterschaft,
Verfolgt von meinen Feinden nah ich euch,
Und fleh', gewährt in eurem Heiligthum
Mir Schutz und fragt nicht, wem ihr ihn gewährt
Bis meine Zeit kommt euch es selbst zu sagen."
Und ihre Schönheit, Anmuth und Gewalt,
Verfehlten ihren Zauber nicht und sie
Vermieden es, sie zu befragen. So
Verweilt die schöne Kön'gin ungekannt
Schon manche Woche in dem Nonnenhaus;
Jedoch verkehrt mit keiner, nannte nicht
Den Namen, noch begehrt nach Beichte sie,
Versenkt in ihren Kummer, sondern sprach
Nur mit dem kleinen Mädchen. Eben hatt'
In dieser Nacht sich das Gerücht verbreitet,

Daß Modred sich des Reiches angemaßt
Und mit den Heiden sich vereint, indeß
Der König Lancelot befehdete;
Da dachte sie, ‚mit welchem Haß muß Volk
Und König mein gedenken,‘ und sie beugt'
Sich schweigend über ihre Hände, bis
Die Kleine, die das Schweigen nicht vertrug,
Es brach und rief, ‚wie spät mag es wohl sein?‘
Und da sie keine Antwort drauf erhielt,
Fing sie ein Lied zu summen an, das von
Den Nonnen sie gelernt: ‚spät, ach so spät!‘
Da blickt' die Kön'gin horchend auf und sprach:
„Wenn's wirklich dich zu singen, Mädchen, freut,
So singe und erleichtre mir das Herz,
Damit ich weinen kann.“ Gern sang die Maid:

‚Spät, ach so spät! die Nacht so schwarz und kalt!
Spät, ach so spät! doch öffnet man uns bald.
Zu spät, zu spät, ihr könnt nicht mehr herein.

Kein Licht bei uns, laßt es uns recht bereun!
Erfährt er's, wird der Bräutigam verzeihn.
Zu spät, zu spät, ihr könnt nicht mehr herein.

Kein Licht! so spät! und kalt und schwarz die Nacht!
O laßt uns ein, wo euer Licht uns lacht.
Zu spät, zu spät, ihr könnt nicht mehr herein.

Der Bräutigam sei süß, ward uns gelehrt;
Zu küssen seinen Fuß ist uns verwehrt.
Zu spät, zu spät, ihr könnt nicht mehr herein.‘

So klang des kleinen Mädchens Lied, indeß
In tiefer Wehmuth auf den Arm gebeugt,
Die Kön'gin dasaß und gedachte, wie

Sie hier um Einlaß bat, und weint' und weinte.
Da fing zu plaudern die Novize an:

„Ich bitt' euch, edle Dame, weint nicht mehr,
Und laßt in eurem Kummer mich euch Trost
Mit Worten schaffen; zwar bin ich noch klein,
Und all mein Wissen ist zu folgen, sonst
Giebt's Strafe —; habt ihr doch nicht böse That
Zu büßen, denn das weiß ich ganz gewiß,
Da eure Huld und Anmuth jeder sieht.
Wägt euer Leid mit dem des Königs nur,
Dann findet ihr, daß es geringer ist;
Denn er ist fort und führt gar grimmen Krieg
Mit Lancelot, rund um das starke Schloß,
Darin die Kön'gin er gefangen hält;
Und Modred, den zum Hüter er des Reichs
Zurückgelassen, der Verräther — ach,
Des Königs Kummer um sein eigen Selbst,
Sein Reich und seine Königin muß wohl,
Dreimal so groß sein, edle Dame, als
Der eine von uns drückt. Was mich betrifft,
Ich dank' den Heiligen, daß ich nicht groß.
Denn wenn ein Leid mich einmal auch befällt,
Wein' ich im stillen aus und dann ist's gut:
Niemand erfährt's und Thränen thun gar wohl.
Doch wär' der Kummer von uns Kleinen auch
So groß als der der Großen, so gesellt'
Zu ihrem Kummer sich der andre noch,
Daß wie sie sich nach Stille sehnen, sie
Nicht hinter einer Wolke weinen können.
So sprechen hier in Almesbury sie auch
Vom guten König und der bösen Frau;
Wär' ich der König mit solch' einer Frau,
Wünscht' ich auch ihre Bosheit zu verhüll'n:
Doch wär' ich solch' ein König, könnt's nicht sein."

Da murmelte Ginevra zu sich selbst;
‚Will mich das Kind mit seinem Plaudern tödten?‘
Doch laut erwidert sie, „muß nicht auch ich,
Wenn der Verräther unsern Herrn vertrieb,
Mit leiden mit des Reichs gemeinem Leid?“

„Ja,“ sprach das Kind, „dies Leid theilt jedes Weib,
Daß sie ein Weib ist, deren falsches Thun
Verwirrung brachte in die Tafelrunde,
Die unser guter Arthur lang bevor
Die Kön'gin kam, mit manchem Wunderzeichen
Gegründet hat im Schloß zu Camelot.“

Da sprach Ginevra wieder zu sich selbst:
„Will mich das Kind mit seiner Thorheit tödten?“
Doch laut erwidert sie: „O Mädchen, das
In Klostermauern eingeschlossen, was
Verstehst von Kön'gen du und Tafelrunden,
Von Zeichen und von Wundern, außer von
Den schlichten Wundern deines Nonnenklosters?

Geschwätzig gab die Kleine drauf zur Antwort:
„O doch! ich weiß davon: voll war das Land
Von Wunderzeichen, eh' die Kön'gin kam.
Mein Vater sagt' es, der ein Ritter selbst
Der großen Tafel war bei ihrer Gründung;
Er ritt dorthin von Lyonnais und sagt
Daß, als er ritt — vor Sonnenuntergang
Ein Stündchen oder zwei mocht's sein — da hört'
Er sonderbare Musik und hielt an:
Da, an dem kahlen Strand von Lyonnais,
Mit einem Leuchtstern jeder auf dem Haupt
Und einem grünen Meerlicht um den Fuß
Sah er sie flammen — Cap an Cap, bis weit
Ins reiche Herz des Landes gegen West:

Und in dem Lichte schwamm der Nixen Schaar
Und männliche Unholde stiegen aus
Der See und sandten schrillen Ruf ins Land,
Worauf der Elfen Heer in Schlucht und Thal
Erwidert, daß wie ferner Hörner Schall
Es klang. So sagt' mein Vater — ja, noch mehr:
Als durch den dämmerlichten Wald er an
Dem nächsten Morgen ritt, gewahrt er selbst
Drei Elfengeister die vor Freude toll
Auf eine hochgewachs'ne Blum' am Weg
Sich stürzten, daß zu zittern sie begann,
Wie eine Distel, deren Samen sich
Drei graue Hänflinge zum Streit ersehn;
Und jeden Abend tanzt vor seinem Roß
Der muntern Elfen Ring und löst im Flieh'n
Und schlang auf's neue sich, denn all' das Land
War voll von Leben; und als endlich er
Nach Cam'lot kam, da dreht sich Hand in Hand
Ein Schwarm von luft'gen Tänzern rechts und links
Um jedes Licht, das in der Halle brannte.
Und in der Halle selbst war solch' ein Fest
Wie man's nie träumt': denn jeder Ritter ward,
Welch' Speise immer er begehren mochte,
Von unsichtbarer Hand bedient, ja selbst
Im Keller stemmten luft'ge dicke Dinger
Gegen den Zapfen sich und ritten auf
Den Fässern, während aus dem Spund der Wein
Entquoll: so froh war Geisterwelt und Mensch,
Bevor ins Land die sünd'ge Kön'gin kam."

Und etwas herb versetzt die Königin:
„War'n sie so fröhlich? schlecht verstanden sie
Zu prophezein, die Geister und die Menschen:
Sah keiner, auch dein kluger Vater nicht
Voraus, welch' Unheil nahe war dem Reich?"

Und wieder ging der Kleinen Schwatzen los:
„Doch, einer sah's, ein Sänger, sagt' der Vater,
Der manches edle Kriegslied ihnen sang,
Sogar beim Nahen einer Feindesflotte,
Inmitten steilen Riffs und mächt'ger Brandung;
Und manchen räthselhaften Sang von Tod
Und Leben dichtet er im Wälderrauch,
Wenn rings um ihn die Hügelgeister spielten,
Ihr traurig Haar vom Sturme rückgeweht:
So sagt mein Vater — und in jener Nacht
Sang er Arthurs glorreiche Kriege und
Erhob ihn wie als wenn er mehr als Mensch,
Ein Halbgott wär', und schalt auf jene, die
Den falschen Sohn von Gorloïs ihn nannten:
Denn keiner noch erfuhr, woher er kam.
Nach einem Sturme war's, noch brach sich am
Umbrandeten Gestad' von Bude und Bos
Der Wellen langer Kamm, da kam ein Tag,
So still wie Himmelsluft, und da fand man
Ein nacktes Kind unweit des Cornwallmeers
Im Sand des schwarzen Dundagil; und dies
War Arthur, und sie zogen ihn heran,
Bis ihn Mirakelwort zum König machte.
Auch daß sein Grab verborgen bleibe vor
Den Menschen, sang der Dichter, wie die Wiege;
Und könnt' ein Weib er finden, das so groß
In ihrer Weiblichkeit wie er als Mann,
So würde dieses Paar die Welt verändern.
Doch noch in Mitten seines Liedes stockt'
Der Greis und von der Harfe sank die Hand,
Er taumelte und wäre hingestürzt,
Wenn ihn die andern nicht erhalten; doch,
Was er erschaut, verweigert er zu sagen:
Wer wollte zweifeln, daß die Missethat
Von Lanc'lot und Ginevra er gesehn?“

Da dacht' die Königin, ‚sieh doch, man hat
Sie aufgehetzt, die ehrlich scheinende
Aebtissin und die Nonnen, mich zu kränken.‘
Und neigt' ihr Haupt und schwieg. Die Kleine sah's:
Sie fing zu weinen an und rang die Hände,
Schämt plaudernd ihres steten Plauderns sich
Und sagte: öfters werd' ihr loses Maul
Gerügt im Kloster, „darum, edle Frau,
Wenn euer Ohr, verletzt von meinem Schwätzen
Und all den Märchen, die mein Vater mir
Erzählt, so rügt mich auch und laßt mich nicht
Beschämen meines Vaters Angedenken,
Der zu den edelsten gehört, obwohl
Herrn Lanc'lot er den edelsten genannt;
Fünf Sommer sind's, daß im Turnier er fiel
Und mich zurückließ; doch wer von den andern,
Und von den zwei zumeist gepriesnen Rittern —
Doch bitt' euch, straft mich, wenn ich vorlaut frage —
War wohl der edelste, als ihr sie saht,
Herr Lancelot oder Arthur unser König?"

Da sah die bleiche Kön'gin auf und sprach:
„Herr Lancelot, wie's edlen Rittern ziemt,
War höflich gegen alle Damen und
Ließ im Turnier wie auch in offner Schlacht
Den eignen Vortheil außer Acht, und auch
Der König setzt in offner Schlacht und im
Turnier den eignen Vortheil außer Acht;
Die edelsten in Sitten waren sie
Und edle Sitten sind kein leerer Tand,
Sind edlen Sinns und treuen Herzens Frucht."

„Wie," rief die Maid, „sind sie so schöne Frucht?
Dann müssen Lanc'lots wen'ger edel sein

Ums tausendfache, da ihn das Gerücht
Den ungetreusten Freund nennt in der Welt."

Und traurig klang Ginevra's Antwort drauf:
„Was weißt denn in des Klosters engem Wall
Du von der Welt, von ihren Schatten und
Von ihrem Licht, von ihrem Glück und Weh'?
Wenn Lancelot, der Ritter edelster,
Nur eine Stunde minder edel war,
So bet' für ihn, daß er der Höll' entgeh',
Und wein' um sie, die in die Höll' ihn zog."

„Ja," sprach die Maid, „für beide bete ich;
Doch kann ich ebenso nicht glauben, daß
Lanc'lot an Edelsinn dem König gleicht,
Als ich dran dächte, edle Frau, daß ihr
An Sitten glicht der sünd'gen Königin."

So kränkt', wie mancher andre Schwätzer, sie,
Die sie zu trösten dachte und verletzt',
Wo sie zu heilen wähnte; denn dahier
Erglüht der Kön'gin bleiches Angesicht
In dunklem Zornesfeuer und sie rief:
„So wie du bist, war wohl kein Mädchen noch!
Ihr Werkzeug bist du, aufgehetzt mich hier
Zu schmähn und quälen, du Verrätherin
Und falsches Ding!" Als so des Zornes Sturm
Hervorbrach aus Ginevra, sprang die Maid
Entsetzt von ihrem Sitz, weiß wie ihr Schleier
Und stand vor ihr so zitternd wie der Schaum
Am Ufer in dem Sturme steht, zu fliehn
Und brechen gleich bereit. ‚Hinweg mit dir!‘
Fügt noch die Königin hinzu: sie floh
Erschrocken. Als die andre dann allein

Und wieder Herz gefaßt, sprach sie zu sich:
‚Weh mir, das furchtsame, einfältige Kind
Meint nichts damit, doch meine schwere Schuld,
In ihrer Furcht einfält'ger als ein Kind
Verräth sich selbst. Doch hilf mir, guter Gott,
Ich will bereun. Denn was ist wahre Reu',
Als selbst im heimlichsten Gedanken nicht
Der Sünden zu gedenken, die so schön,
So lieblich die Vergangenheit gemacht:
Und schwor ich nicht, ihn niemals mehr zu sehn,
Nie mehr zu sehn!"
Und noch indem sie's sagt',
Eilt die Erinn'rung aus Gewohnheit auf
Die goldne Zeit zurück, wo sie zuerst
Ihn sah, als Lanc'lot kam, schon weit gerühmt
Als bester Ritter und als bravster Mann;
Gesandter war er, um zu ihrem Herrn,
Zu Arthur sie zu führen, und er führt
Sie fort, und weit ihrem Gefolg voraus
Ritt sie mit ihm, verlor'n in süß Gespräch
Von Lieb' und Lust, von Jagd und Kampfspiel (denn
Die Zeit war Maienzeit und schuldlos noch
Ihr Herz); der Hain glich einem Paradies
Von Blüten, Hyacynthen drängten sich
Zu ihren Füßen vor, als wollten sie
Des Himmels Kommen auf der Erde künden.
Von Hügeln ging's zu Hügeln fort und wenn
Der Abend kam, gewahrt in blum'gem Thal
Die seidnen Zelte König Arthurs sie,
Die hier vorausgeschickte Boten ihr
Zu sanfter Nachtruh aufgeschlagen hatten;
Und weiter noch, bis auch zur Abendstund'
Den Drachen sie des großen Pendragon*)

*) Siehe Anmerkung auf Seite 117.

Am prächt'gen Königszelte funkeln sah,
Am jähen Wildbach oder stillen Quell.

Doch während so in süßen Traum versenkt
Und unbewußt durch die Vergangenheit
Die Kön'gin schweifte und zur Stelle kam,
Wo sie zum ersten Mal den König sah,
Der aus der Hauptstadt ihr entgegenritt,
Wie sie da seufzte, daß die Fahrt zu End',
Wie kalt er ihr beim ersten Anblick schien,
Wie hoch und selbstbewußt und liebeleer,
Gar nicht gleich ihm, gleich ihrem Lancelot —
Wie sie da brütete und neuen Fehls
Sich in Gedanken schuldig macht', da ritt
Im Waffenkleid ein Krieger vor das Thor.
Ein murmelnd Flüstern lief durchs Nonnenhaus,
Darauf plötzlich ein Schrei, ‚der König naht.‘
Sie saß bewegungslos und lauscht'; doch als
Die lange Gallerie daher das Nah'n
Von Kriegertritten hörbar ward, sank sie
Von ihrem Sitz kopfüber hin und kroch
Mit dem Gesicht am Boden, und sie hüllt
Mit ihrem schnee'gen Arm und reichen Haar
In Dunkelheit ihr Antlitz vor dem König;
Und in dem Dunkel hört sie seinen Fuß,
Der bei ihr anhält; dann folgt Stille, dann,
Wie eine Geisterstimme hohl und kalt,
Die ihr das Urtheil kündet, Arthurs Stimme:

„Liegst du so tief hier, Kind des Manns, den ich
Geehrt, des Glücklichen, der starb bevor
Er deine Schande sah? Gut ist es, daß
Kein Kind von dir gebor'n. Die Kinder, die
Du trugst, sind Schwert und Feuer, Untergang
Und Reiches Umsturz und Verwandtenlist, —

Und nord'scher Heiden gottlos wüth'ge Schaar,
Die ich, als Lanc'lot noch, mein rechter Arm,
Von meinen Rittern der gewaltigste,
An meiner Seite focht, an jedem Ort
Beinah', in diesem Lande Christ's, in zwölf
Gewalt'gen Schlachten hingemäht. Und weißt
Du jetzt, woher ich komm' — ich komm' von ihm,
Den ich mit grimmem Kriege überzog.
Und er, der schlimmer mich zu treffen nicht
Gescheut, bewahrt noch so viel Edelmuth
Daß er den Arm zu heben sich enthielt
Gegen den König, der den Ritterschlag
Ihm einst ertheilt: doch mancher Ritter fiel;
Und viele mehr, sein ganzer Stamm und Sipp'
Hing fest an ihm und blieb im eignen Land,
Und viele andre, als mein Neffe sich
Empört', vergaßen Eid und Lehnstreu und
Hielten zu Modred; nur ein Rest bleibt mir.
Und einen Theil von diesem Rest will ich
Hier lassen, Männer, die mich treu noch lieben,
Für die ich lebe, um im nah'nden Sturm
Dich zu beschützen, daß kein Haar gekrümmt
Auf diesem tiefgebeugten Haupt. Sei ruhig:
Sie schützen dich bis an mein Ende. Zwar,
Wenn was mir einst geweissagt ward, nicht trügt,
Ich sicher bin, daß in den Tod ich gehe.
Du hast mir's Leben nicht so süß gemacht,
Daß ich als König mich zu leben sehnte;
Denn du hast meines Lebens Zweck vereitelt.
Hör' mich zum letzten Male ruhig an,
Indeß, um deinetwillen ich die Sünd',
Die du begangen, sage: Denn als einst
Der Römer uns verließ und sein Gesetz
Allmählich seinen Halt bei uns verlor,
Da füllten sich die Wege bald mit Raub;

Nur selten machte eine tapfre That
Begangnes Unrecht gut. Ich zog zuerst
Die fahr'nde Ritterschaft von diesem Reich
Und allen andern Reichen her zu mir,
Als ihrem Oberhaupt in jenem Orden
Der Tafelrunde, jener Heldenschaar,
Der Menschheit Blüte, die als Muster für
Die mächt'ge Welt und einer schönern Zeit
Beginn ich mir gedacht. Da ließ ich sie
Die Hand in meine legen als zum Schwur,
Zu scheun den König wie das eigne Herz,
Der Heiden Macht zu brechen und im Land
Den Glauben Christi zu beschirmen; dann,
Gen Unrecht auszuzieh'n daheim und fern,
Nie zu verleumden, noch darauf zu hören,
Sich rein und keusch zu halten immerdar,
Nur eine Maid und diese treu zu lieben,
Um sie durch Jahre edlen Thuns zu werben
Bis sie gewonnen; denn fürwahr, ich wußt'
Von keinem feinren Meister unterm Himmel,
Als mädchenhafte Liebe für ein Mädchen,
Nicht nur, um das Gemeine in des Manns
Natur zu unterdrücken, sondern auch
Ihn hohen Sinn und lieblich klingend Wort
Und Höflichkeit und Ruhmbegier zu lehren,
Und Wahrheitsliebe, die den Mann erst macht.
Und alles dies gedieh, bis ich dich freite!
‚Dies meine Helferin, die meinen Zweck
Mitfühlt und meine Freude theilt' glaubt' ich.
Da kam dein Fehltritt erst mit Lancelot,
Dann kam die Sünde Tristrams und Isolts;
Dann folgten andre diesen Tapfren nach
Und zogen böse Lehr' aus schönen Namen,
Und fehlten, bis das ekle Gegentheil
Von allem was mein Herz ersehnt, erreicht,

Und alles dies durch dich! mein Leben wahr'
Ich nur als Gottes hohe Gabe vor
Gefahr und Unfall, doch mich schmerzt es nicht
Es zu verlieren; eher denk' ich oft,
Wie trüb' das Leben nun für Arthur wär',
Säß er noch einmal einsam in dem Saal,
Vermissend die gewohnte Ritterschaar
Und edler That erhebenden Bericht,
Wie in der goldnen Zeit vor deiner Sünde.
Denn wer von uns, der überblieb, vermöcht'
Von Treu zu reden, ohne daß auf dir
Sein Blick zu weilen scheint. Und in dem Schloß
Und den Gemächern Camelots säh' stets
Von Raum zu Raum ich deinen Schatten gleiten
Und jedes Kleid und jeder leere Schmuck
Brächt' mir dein Bild in die Erinnerung,
Und jeder Tritt, der auf der Stiege hallt,
Erschreckte mich. Denn glaube nicht, obwohl
Du deinen Herrn nicht lieben wolltest, daß
Er seine Liebe ganz für dich verlor —
Ich bin nicht aus so schwachem Stoff geformt.
Doch muß mit deiner Schmach ich dich verlassen.
Den Mann nenn' ich den schlimmsten Feind des Land's,
Der (sei's um seinet= sei's der Kinder willen,
Zu retten vor dem Schimpf sein Blut) sein Weib,
Das er als falsch erkannt, im Hause läßt.
Denn wenn es seine Feigheit ihr erlaubt,
Als Herrin zu bewahren ihr Stellung,
Hält man sie überall für rein, so daß
Wie eine neue, ungekannte Krankheit
Die Menge sie ergreift, die's nicht versah,
Aus ihren Augen schlimme Blitze macht,
Der Freunde Treue aussaugt und den Puls
Zu Teufelssprüngen reizt, so daß ihr Gift
Des Landes halbe Jugend tödtet. Doch

Der Schlechten Schlechtester ist dieser Mann,
Wenn er das Scepter eines Reiches führt.
Besser, mein Herd ist öd' und weh' mein Herz,
Als dich auf's neu' am lichten Königssitz,
Zum Spotte meines Volks und seinem Fluch."

Er schwieg, sie kroch um einen Zoll heran
Und schlang die Hände sacht um seine Füße.
Fern blies ein einsam Horn, am Thore scharrt
Und wieherte sein Roß, als hörte es
Die Stimme eines Freundes; er fuhr fort:

„Doch glaube nicht, daß ich gekommen bin
Dir vorzuwerfen, was du mir gethan.
Ich kam nicht her zu fluchen dir, Ginevra.
Ich, der vor großem Mitleid sterben könnt'
Dich so zu sehn, dein goldnes Haupt, das einst
Mein Stolz in glücklicherer Zeit, im Staub.
Der Zorn, der mich erfaßt, als ich erfuhr,
Wo du verborgen, und an Flammentod
Mich denken ließ, ist nun vorbei. Die Qual,
Die heiße Thränen mir entlockt, als ich
Dein Herz mit einem wog, das allzu wahr,
Um Lüg' in dir zu träumen, diese Qual
Ist auch vorbei, zum Theil. Alles vorbei,
Die Sünde ist gethan, und ich, sieh! ich
Vergebe dir, wie nur der ew'ge Gott
Vergiebt; thu' für die eig'ne Seele du
Das Uebrige. Doch wie zum letzten Mal
Von Allem Abschied nehmen, das ich liebte?
O goldnes Haar, mit dem ich oft gespielt!
O königliche Form, o Schönheit wie
Kein Weib sie je geziert, bis sie mit dir
Als eines Königreiches Fluch geboren —
Ich kann nicht deine Lippen küssen, sie

Sind nimmer mein, sind Lancelots: nicht doch!
Sie waren niemals mein. Nicht deine Hand
Kann ich zum Abschied fassen, sie ist Fleisch,
Und in dem Fleisch hast du gesündigt; und
Mein eig'nes Fleisch, das hier herniedersieht
Auf dein beflecktes, ruft: ‚ich hasse dich‘;
Doch lieb' ich dich nicht minder, Guinever!
Denn da ich nie ein Weib gekannt als dich,
Drang mir die Liebe durch das Fleisch so weit
Ins Leben ein, daß jetzt mein Schicksal ist,
Dich noch zu lieben. Niemand zweifle, daß
Ich dich noch liebe. Und vielleicht, wenn du
Von Sünde reinigst dein Gemüth und dich
Auf unsern hohen Vater Christus stützst,
So mögen wir hernach in jener Welt,
Wo alle rein, vor Gott uns wiedersehn:
Da eilst du auf mich zu und nennst mich dein
Und weißt, daß ich dein Mann, kein kleines Herz,
Nicht Lanc'lot, noch ein andrer. Laß mir dies,
Ich bitte dich, die letzte Hoffnung ist's.
Nun muß ich fort. Der Hörner Schall hör' ich
Durch dunkle Nacht. Sie rufen mich, daß ich,
Ihr König, meine Schaaren führe, wo
Im fernen Westen meiner Schwester Sohn,
Verbündet mit den Lords vom weißen Roß
Und Rittern, die einst mein, des Kampfes harrt,
In dem ich tödten muß das eigne Blut
Und selbst den Tod oder ein andres Loos,
Das ich nicht kenne, finden. Du bleibst hier
Und wirst den Ausgang hören; doch hieher
Komme ich nimmer, lieg' nicht mehr bei dir,
Seh' dich nicht mehr, leb' wohl, leb' wohl —"
Sie fühlt,
Indeß zu seinen Füßen sie sich krümmt,
Des Königs Athem ihren Nacken streifen,

Und in der Finsternis, die sie umgab,
Spürt sie, daß segnend er die Hände breitet.

Dann lauschend, bis der Kriegertritt verhallt,
Erhob die bleiche Kön'gin sich und fand
In ihrer Angst das Fenster; denn sie dachte,
‚Vielleicht kann ich sein Antlitz sehn, und nicht
Gesehen werden.‘ Sieh! da saß er schon
Zu Pferd am Thor, und neben ihm betrübt
Die Nonnen, Lichter in den Händen, und
Er gab noch manchen Auftrag ihnen für
Ginevra, sie zu hüten und zu pflegen.
Und während er noch sprach, senkt sich der Helm,
Auf dem Britanniens goldner Drache schwebte:
So konnte sie das Antlitz nicht mehr sehn,
Das nie so engelgleich geschienen hatte;
Doch sah im Nebeldunst und Lichterglanz
Den Drachen sie des Drachenfürsten flammen,
Die finstre Nacht in Feuerdämpfe hüllend.
Und eben sprengt er fort; und mehr und mehr
Ballt sich der mondscheingleiche Dunst um ihn,
Darin er wie ein Riesengeist erschien,
Und hüllt mit jedem Schritt ihn dichter ein
Und macht ihn grau und grauer, bis er selbst
Ein Nebelbild vor ihren Augen ward,
Das geisterhaft dem Tod entgegenging.

Da streckte sie die Arme aus und schrie,
‚O Arthur!‘ da stockt' plötzlich ihr die Stimme
Dann — wie ein Strom, der von dem Fels herab
Sich in die Lüfte stürzt, doch dann am Grund
Sich wieder sammelt und ins Thal ergießt —
Brach sie in leidenschaftlich Klagen aus:
„Mein Herr ist fort! Durch meine Sünde, fort
In Kampf und Tod! Und er vergab mir, und

Ich konnt' nicht sprechen. Sagt er nicht leb' wohl?
Ich hätte sein Leb'wohl erwidern sollen,
Doch ich erstickt' an seiner Gnade. Fort,
Mein Herr der König, mein getreuer Mann!
Wie darf ich mein ihn nennen? An mir klebt
Der Schatten eines Andren und befleckt mich:
Nannt' er mich nicht befleckt? der König, er?
Soll ich mich tödten? doch was hilft es mir?
Die Sünde kann ich nicht mit tödten, wenn
Die Seele fortlebt; auch die Schande nicht,
Noch kann ich durch mein Leben sie vernichten.
Zu Wochen werden Tage, Monde aus
Den Wochen, und die Monde reih'n sich an
Und bilden Jahre, Jahre rollen hin
In der Jahrhunderte unendlich Bett,
Und ewig klebt an meinem Namen Schimpf.
Ich darf nicht weilen bei dem ird'schen Ruhm.
Und diese Welt geb' ich nun auf. Was sonst?
Was hoffen? Doch, denk ich, giebt's Hoffnung noch,
Wenn er mich nicht gehöhnt, als Hoffnung er,
Es seine letzte Hoffnung nannte; doch
Er höhnt ja nie, denn Hohn ist nur der Rauch
Von kleinen Herzen. Und gesegnet sei
Der König, der mir meine Schuld vergab
Und mir die Hoffnung ließ, die Sünde in
Dem eignen Herzen auszurotten und
Hernach im Himmel die Genossin ihm
Zu sein vor Gott. O großer, edler Herr,
Du standst, wie eines Heil'gen reines Herz
In der rebell'schen Sinne Mitte, zu
Den Rittern deines Hofs. Mein falscher und
Wollüst'ger Stolz, der leichthin sich gefügt
Jedwedem Eindruck, der von unten kam,
Wollt' nicht hinaufsehn, nein, verschmäht es halb,
Die Höhe zu erklimmen, wo du standst —

In deiner reinen Luft vollkommnen Lichts
Glaubt ich, vermöcht' ich nicht zu athmen — Wärm
Und Farbe braucht' ich, die in Lancelot
Ich fand und liebt' — nun seh ich, was du bist,
Der höchste und der menschlichste zugleich,
Nicht Lanc'lot, noch ein andrer. Niemand hier,
Der es ihm sagt, ich lieb' ihn, wenn auch spät?
Jetzt — eh' er in das große Treffen geht?
Ich selbst muß es in jener reinern Welt
Ihm sagen, doch jetzt wär's auch zu verwegen.
O Gott! was hätt' aus deiner schönen Welt
Ich nicht gemacht, hätt' ich nur den geliebt,
Der hier dein edelstes Geschöpf? Es war
Mir Pflicht, den Edelsten geliebt zu haben:
Gewinn war's mir, hätt' ich es nur gewußt:
Mein Glück war es, hätt' ich es nur gesehn.
Wir müssen doch dem Edelsten uns weih'n,
Wenn wir's nur sehn, nicht Lanc'lot, noch wem sonst."

Hier ballt' sich ihre Hand, der Schleier sank
Von ihren Augen: um sich schauend sah
Sie die Novize weinend, bittend vor
Sich stehn und sagt' zu ihr: ‚Nun, kleine Maid,
Ist mir denn nicht verzieh'n?" Und da gewahrt
Die heil'gen Nonnen weinend sie um sich:
Es schmolz ihr Herz, sie weinte mit und sprach:

„So kennt ihr mich, die böse, böse Frau,
Die unsres Königs großen Zweck verdarb.
O schließt mich in den engsten Klosterwall,
Ihr Nonnen, vor den Stimmen, die mich schmäh'n.
Ich darf mich selbst nicht schmäh'n: er liebt mich noch.
Ihr dürft nicht zweifeln, daß er mich noch liebt.
So laßt mit euch mich wohnen, wenn ihr euch
Nicht scheut, mich Schwester jetzt zu heißen und

Vor mir nicht schaudert; schwarz und weiß sei mein
Gewand und eine Nonne ich wie ihr;
Mitfeiern eure Fasten, doch kein Fest:
Mitleiden wenn ihr leidet, doch zur Freud'
Mich nicht gesellen; theilen eu'r Gebet
Und für mich beten lassen; liegen vor
Euren Altären, jeden niedern Dienst
In eurem heil'gen Haus laßt mich verrichten
Und Gaben theilen armem, krankem Volk,
Das reicher in des Heilands Augen ist
Und heiler auch als ich; laßt pflegen mich
Die eklen Wunden, daß die eigne mir
Genese, und in Armenpflege und
Gebet den düstern Schluß des Sündentags
Erharrn, der meinem Herrn Verderbnis brachte."

Sie sprach's: sie nahmen sie zu sich, und sie
In steter Furcht und Hoffnung, ‚ist's zu spät.'
Verweilte dort, bis die Aebtissin starb.
Da wurde sie um ihres milden Sinns,
Der guten Thaten und des reinen Lebens
Und ihres Eifers in der Kirche Dienst,
Wie auch des frühern hohen Ranges willen
An der Verstorbnen Statt gewählt,
Lebt' als Aebtissin noch drei kurze Jahre
Und ging hinüber in das Land des Friedens.

Ende.

Aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pf.

Andersen, H. C., Bilderbuch ohne Bilder. 381. Geb. 60. Pf.

—, Sämtliche Märchen. 691—700. Geb. 2 M. 50 Pf.

Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. 1251—1256. Geb. 1 M. 75 Pf.

Beecher Stowe, Onkel Toms Hütte oder Negerleben in den Sklavenstaaten in Amerika. 961—965. Geb. 1 M. 50 Pf.

Cooper, J. F., Der letzte Mohikan. Roman. 875—877. Geb. 1 M.

—, Der Spion. Roman. 1016—1018. Geb. 1 M.

De Foe, Daniel, Robinson Crusoe. 2194—2195.

Grimm, Brüder, Kinder- und Hausmärchen. Vollständige Ausgabe. 1. u. 2. Bd. 3191—3196. In einem Band geb. 1 M. 75 Pf. — 3. Bd. 3446—50. Geb. 1 M. 50 Pf.

—, Fünfzig Kinder- und Hausmärchen Kleine Ausgabe. Mit 12 Bildern v. L. Richter. 3179. 3180. Geb. 80 Pf.

Hauff, Wilhelm, Märchen. 301—303. Geb. 1 M.

Hoffmann, E. T. A., Nußknacker und Mausekönig. Ein Märchen. 1400.

Musäus, Rolands Knappen. — Die Bücher der Chronika der drei Schwestern. 176.

—, Legenden von Rübezahl. 254.

Petersen, M., Prinzessin Ilse. Ein Märchen aus dem Harzgebirge. 2632. Geb. 60 Pf. — Mit Goldschnitt 1 M. 20 Pf.

—, Die Irrlichter. 2641. Geb. 60 Pf. — Mit Goldschn. 1 M. 20 Pf.

Schmid, Chr. v., Das Blumenkörbchen. Eine Erzählung, dem blühenden Alter gewidmet. Mit einem Titelbild. 2213.

—, Die Ostereier. — Der Weihnachtsabend. Zwei Erzählungen. Mit einem Titelbild. 1970.

—, Rosa von Tannenburg. Erzählung. Mit einem Titel- und einem Textbild. 2028.

Zschokke, H., Hans Dampf in allen Gassen. Erzählung. 1146.

Schwab, Gust., Die Deutschen Volksbücher für Jung und Alt. Der gehörnte Siegfried. — Die schöne Magelone. — Hirlanda. 1424. — Die vier Heymonskinder. 1447. — Genovefa. — Das Schloß in der Höhle Xa Xa. — Robert der Teufel. 1464. — Die schöne Melusina. 1484. — Die Schildbürger. — Herzog Ernst. 1498. — Kaiser Octavianus. — Griseldis. 1503. — Doktor Faustus. — Der arme Heinrich. 1515. — Fortunat und seine Söhne. 1526. Alle 8 Hefte zusammen in einem Band geb. 2 M.